



universität
wien

DIPLOMARBEIT

Titel der Diplomarbeit

Organisationsstrukturen der *Campesinos* im Wandel der
Sandinistischen Agrarreform in Nicaragua

Verfasserin

Lisa Johanna Achathaler

angestrebter akademischer Grad

Magistra (Mag.)

Wien, 2010

Studienkennzahl lt. Studienblatt:

A 057 390

Studienrichtung lt. Zulassungsbescheid:

Internationale Entwicklung

Betreuer:

Dr. Georg Grünberg

Danksagung

Der Prozess, der mit dem Schreiben dieser Arbeit in Verbindung stand, lehrte mich, persönliche Grenzen zu überwinden und daran zu wachsen. In meinen Augen verkörpert diese Arbeit daher nicht nur den Abschluss eines Studiums, sondern symbolisiert vielmehr wunderbare Erfahrungen und Begegnungen, Wertschätzung, Freude und persönliche Stärke.

Ich möchte mich zunächst bei meinem Betreuer, Dr. Georg Grünberg, bedanken, ebenso bei Señor Baumeister und Señor Montalvan für die fachspezifische Unterstützung vor Ort. Bedanken möchte ich mich auch bei meiner Familie, insbesondere bei meinen Eltern und meinem Bruder. Vor allem aber danke ich meinem Freund Andreas – für Gelassenheit, Verständnis, Geborgenheit und Freiraum.

Danke Walter, Crista, den Mitarbeitern von CIPRES, SIMAS, NITLAPAN und Tier-rayAgua, Josh und Eira, meiner Gemeinde und natürlich den vielen *Campesinos* und *Campesinas* – für die zahlreichen Gespräche, die Aufgeschlossenheit und die Gastfreundschaft.

Mein Dank gilt auch der Universität Wien, für das Stipendium, das mir im Rahmen des Forschungsaufenthaltes gewährt wurde.

Inhaltsverzeichnis

1	Einleitung	13
2	Methode	20
3	Einführung: Landwirtschaftliche Ressourcen Nicaraguas	22
3.1	Einteilung agrarökologischer Zonen Nicaraguas	23
3.1.1	Charakterisierung der Großräume des Landes	26
3.2	Sozioökonomische Einteilung landwirtschaftlicher Produktionsstrukturen .	28
3.2.1	Notwendigkeit einer Klassifizierung	31
3.2.2	Der Begriff des <i>Campesinos</i>	32
3.2.3	Klassifikation der <i>Campesinos</i>	33
4	'Traditionelle' Produktionssysteme	41
4.1	Wahrnehmung und Umgang mit landwirtschaftlichem Boden und Stellenwert von privatem Land aus der Sicht der <i>Campesinos</i>	42
4.2	Definition, Bedeutung und Struktur der familiären Produktionseinheit (UPF)	46
4.2.1	'Gender' und 'Genderrollen' in einer UPF	47
4.2.2	Die Beziehung zwischen Kindern und Eltern in einer UPF	51
4.2.3	Die Bedeutung der (erweiterten) Verwandtschaftsbeziehungen und von Vererbung in einer UPF	53
4.3	Veränderungen der Produktionsstrukturen durch die Agrarexportwirtschaft	55
4.3.1	Die frühe Phase der Agrarexportwirtschaft und die daraus resultierenden Veränderungen	56
4.3.2	Entstehung des <i>Minifundien</i> – <i>Latifundien</i> Systems und Veränderungen der Arbeitsstrukturen	62
4.3.3	Einbindung der nicaraguanischen Wirtschaft in den Weltmarkt . . .	64
4.3.4	Besiedelung der Agrarfront	64

5	Kooperativen – künstlich geschaffene Produktionsformen Nicaraguas?	67
5.1	Anfänge des Kooperativismus in Nicaragua	68
5.1.1	Gründe zur Einführung und Ziele der sandinistischen Führungselite	71
5.1.2	Einführung der 'neuen' Produktionssysteme zu Beginn des Jahres 1979	74
5.2	Entstehung, Charakteristika und Ausdifferenzierung der verschiedenen Ty- pen der Kooperativen	75
5.2.1	Staatsfarmen und Landverteilung	75
5.2.2	<i>Cooperativas Agrícolas Sandinistas</i> (CAS)	78
5.2.3	<i>Cooperativas de Crédito y Servicio</i> (CCS)	79
5.2.4	<i>Cooperativa de Surco Muerto</i> (CSM)	79
5.2.5	<i>Colectivos de Trabajo</i> (CT)	80
5.2.6	<i>Tiendas Campesinas</i> (TC)	80
5.2.7	Weitere Formen von Kooperativen	80
5.3	Bedeutung der Kooperativen für die <i>Campesinos</i>	80
5.3.1	Gründe zum Beitritt oder einer Neugründung einer Kooperative aus der Sicht der <i>Campesinos</i>	81
5.3.2	Probleme, Widersprüche und Auswirkungen auf die Produktion . .	82
5.3.3	Veränderungen für Frauen durch die Einführung von Kooperativen .	84
5.4	Phasen der Entwicklung	86
5.4.1	Die erste Phase der Entwicklung: Juli 1979 bis April 1981 bezie- hungsweise bis 1982	87
5.4.2	Zweite Phase: 1981/1982 bis 1985	88
5.4.3	Dritte Phase: 1985 bis 1988	89
5.4.4	Vierte Phase: 1988 bis 1990	90
5.4.5	Entwicklung der Kooperativen in Zahlen	90
5.5	Eigentumstitel und Sicherheit von Land	93
5.6	Landbesitz als Indikator für Produktivität?	95
5.7	Kreditvergabepolitik der Sandinisten	98
5.7.1	Vergabep Praxis	99
5.7.2	Kreditgeber	101
5.7.3	Kreditvergabepolitik an Kooperativen und Produktivitätsentwicklung	101

6	Ziel der Produktionssteigerung	103
6.1	Nationale landwirtschaftliche Produktion zwischen 1970 und 1995	104
6.1.1	Agrarexportsektor und politische Anpassungsmaßnahmen	107
6.1.2	Verteilung und Entwicklung der Anbauflächen und deren Verwendung	108
6.1.3	Verlauf und Auswirkungen der Inflation	113
6.1.4	Contra-Revolution und Kriegskosten	115
6.2	Nationale Produktivität	117
6.2.1	Ergebnisse von Produktivitätsmessungen Nicaraguas	119
6.2.2	Quellenkritik an den verwendeten Daten	120
6.2.3	Messung von Produktivität	121
6.3	Gegenüberstellung der Produktion und der Produktivität verschiedener Produktionstypen	124
6.3.1	Die inverse Beziehung zwischen Betriebsgröße und Produktivität . .	124
6.3.2	Produktivität unterschiedlicher Produktionsformen	129
6.3.3	Produktion, Effizienz und Produktivität von Kooperativen	131
7	Zusammenfassung und Fazit	137

Abbildungsverzeichnis

1.1	Schattierte Reliefkarte Nicaraguas	17
3.1	(Agrarökologische) Zonen Nicaraguas	25
4.1	Geographische Lage der Agrarfront	66
6.1	Landwirtschaftliche Produktion Nicaraguas 1977-1986 (in Millionen neuer Cordobas von 1980)	104
6.2	Landwirtschaftliche Produktion (BIP) Nicaraguas 1977-1986	106
6.3	Inflation Nicaraguas 1975-1995	114

Tabellenverzeichnis

3.1	Auflistung der Produktionsformen	30
5.1	Evolution der staatlichen Landzuteilungen des kultivierbaren Landes pro Sektor 1978-1988 in Prozent	91
5.2	Landverteilung der CAS und anderer Besitzformen zwischen 1981-1985 bzw. 1992	92
5.3	Gegenüberstellung der staatlichen Landzuteilungen des kultivierbaren Landes der jeweiligen Produktionstypen 1978 und 1988 in Prozent	93
5.4	Neuverteilt Land (in Manzanas und mit legalen Eigentumstiteln) und die Zahl der Familien, die zwischen Oktober 1981 und Dezember 1988 als Begünstigte hervorgingen	94
5.5	Anzahl der Kooperativen und der Mitglieder gemäß den unterschiedlichen Typen der Kooperativen und dem Jahr der Gründung 1978-1985	95
6.1	Landwirtschaftliche Produktion 1977-1986	105
6.2	Entwicklung des Volumens der landwirtschaftlichen Produktion (von Mais, Bohnen, Sorghum, Reis, Kaffee, Fleisch, Baumwolle und Sesam) in Millionen von Zentnern	107
6.3	Landnutzung gemäß der Kategorien der Kulturpflanzen und der unterschiedlichen Typen der Kooperativen 1985-86 in Prozent	110
6.4	Durchschnittliche Ernteerträge entsprechend dem jeweiligen Sektor, gemessen in Zentnern pro Manzanas	110
6.5	Landnutzung hinsichtlich der Typen der Kooperativen in Prozent für das Jahr 1986	112
6.6	Getreide- und Bohnenanbau: Kultiviertes Gebiet und nationale Produktion	128
6.7	Wert der Bruttoproduktion (WBP) pro Manzana: Hochrechnung von ME-DA für das Jahr 2000 (in Relation zum nationalen Mittel des nicaraguani-schen Agrarsektors)	131

Abkürzungsverzeichnis

ACI	Alianca Cooperativa Internacional
APP	Area de Propriedad del Pueblo
ATC	Asociación de Trabajadores del Campo (Nicaragua)
BANADES	Banco Nacional de Desarrollo
BCN	Banco Central de Nicaragua
BIP	Bruttoinlandsprodukt
BNN	Banco Nacional de Nicaragua
CACM	Central American Common Market
CAS	Cooperativas Agrícolas Sandinistas
CCS	Cooperativas de Crédito y Servicio
CENAGRO	Censo Nacional Agropecuario
CIDA	Comité de Investigaciones para del Desarrollo Agrícola
CIERA	Centro de Investigacion de Estudios de la Reforma Agraria (Nicaragua)
CSM	Cooperativa de Surco Muerto
CT	Colectivos de Trabajo
DGRA	Departemento de Propaganda y Educación Política (FSLN)
FAO	Food and Agricultural Organization
FSLN	Frente Sandinista de Liberación Nacional
INRA	Nationales Insitut der Agrarreform
INEC	Instituto Nacional de Información de Desarrollo
ILO	International Labour Office
MEDA	Mennonite Economic Development Associates
MIDINRA	Ministerio de Desarrollo Agropecuario y Reforma Agraria
MAGFOR	Ministerio Agropecuario y Forestal
NITLAPAN	Instituto de Investigación aplicada y promoción de Desarrollo local

RAAN	Región Autonomista Atlántico Norte
RAAS	Región Autonomista Atlántico Sur
TC	Tiendas Campesinas
UCA	Universidad Centroamericana (Managua, Nicaragua)
UNAG	Unión Nacional de Agricultores y Ganaderos (Nicaragua)
UNAN	Universidad Nacional Autónoma de Nicaragua
UPF	Unidad de la Producción Familiar
USAID	Internationale Agentur für Entwicklung der Regierung der Vereinigten Staaten

1 Einleitung

Während der nicaraguanischen Agrarreform 1979 bis 1990 kam es zu radikalen Umstrukturierungen des Agrarsektors, die massive sozioökonomische Transformationen nach sich zogen. Die sandinistische Führungselite erhoffte sich durch die gezielt eingeleiteten Veränderungen unter anderem eine Erhöhung der landwirtschaftlichen Produktion und eine Anhebung der Produktivität im landwirtschaftlichen Sektor.

Unter *Produktion* wird der Prozess der Herstellung von Gütern (Sachgüter und Dienstleistungen) (vgl. POLLERT ET AL. 2004: 41) verstanden, der sich in dieser Arbeit auf die *landwirtschaftlichen Erzeugnisse* (wie etwa der Ernte) bezieht¹. Angegeben werden kann dieser Wert entweder in Kilogramm pro Hektar beziehungsweise Manzana², oder in dem Wert der produzierten Güter. *Produktivität* hingegen beschreibt „[...] das Verhältnis von [dem] Produktionsergebnis (Output) und [dem] Einsatz von Produktionsfaktoren (Inputs)“ (POLLERT ET AL. 2004: 42) und kann in Arbeitsproduktivität und Kapitalproduktivität untergliedert werden (vgl. POLLERT ET AL. 2004: 42; CAMPBELL 1991: 27; FELIPE 1999: 4).

Von einer Erhöhung der Produktivität wird dann gesprochen, wenn die Outputs bei gleichem Einsatz der Inputs steigen (vgl. POLLERT ET AL. 2004: 42).

Um die eingangs erwähnten Ziele der Erhöhung der landwirtschaftlichen Produktion und der Steigerung der Produktivität zu erreichen, implementierten die Sandinisten Gesetze, die die Rahmenbedingungen für einen raschen Aufbau eines dominanten Sektors landwirtschaftlicher Kooperativen und Staatsfarmen erlauben sollten. Parallel zu den übermäßigen Förderungen und einer starken Bewerbungen dieser neuen Organisationsstrukturen wurden massive staatliche Landumverteilungsmaßnahmen und eine umfassende Restrukturierung der Kreditvergabepolitik eingeleitet.

¹Verluste der produzierten Biomasse werden nicht berücksichtigt.

²Ein Manzana entspricht 0,68 Hektar. Üblicherweise wird dieser Wert aber auf 0,7 Hektar aufgerundet. (vgl. JONAKIN, J. 1996: 1180; CORRAL/REARDON 2001: 428)

Durch derartige Maßnahmenbündel wurde versucht, möglichst viele *Campesinos* zu einer Zusammenschließung oder einem Beitritt zu Kooperativen zu bewegen (siehe Kapitel 5.1.1; siehe auch LOGUE/YATES 2005: 47).

Legitimiert wurde dieses Vorgehen durch die Überzeugung der Entscheidungsträger, dass landwirtschaftliche Kooperativen von einer äußerst hohen Produktivität gekennzeichnet seien, bedeutend höher, als beispielsweise die Produktivitätsleistungen individuell produzierender *Campesinos* (vgl. ENRÍQUEZ 1991: 88ff.; MALDIDIER/MARCHETTI 1996: 9; siehe Kapitel 5.1.1, sowie Kapitel 5.2.1).

Aber auch die Notwendigkeit Devisen zu erwirtschaften, um gegen das US-Wirtschaftsembargo ankämpfen zu können und um andererseits die durch den Krieg entstandenen Finanzdefizite zu verringern, trugen zu dieser Entscheidung der Regierung bei. Weiters wurde argumentiert, dass durch die Einführung der Kooperativen und Staatsfarmen eine Verbesserung der Lebensbedingungen der so genannten *rural poor*³ erzielt werden sollte, wodurch augenscheinlich die politische Unterstützung des *Campesinado*⁴ garantiert werden sollte. (vgl. beispielsweise KAIMOWITZ 1986: 244; siehe Kapitel 6.1)

Entgegen der Annahmen der sandinistischen Führungselite existiert allerdings seit geraumer Zeit eine Debatte über die Produktivität von Kleinbauern/bäuerinnen, in der großteils davon ausgegangen wird, dass Kleinproduzenten im Vergleich zu Großproduzenten produktiver seien (siehe Kapitel 6.3).

Die sandinistische Regierung argumentierte, dass sie eine Transformation der Gesellschaft hin zum Sozialismus anstrebten, wodurch sie Elemente der klassisch sozialistischen Reform mit einbezogen, die einen schrittweisen Aufbau eines starken staatlichen Sektors vorsahen⁵ (siehe Kapitel 5.1). Dadurch, dass individuell produzierende Klein- und Mittelbetriebe als

³Da die Definition der *rural poor* (der *armen Landbevölkerung*) in den von mir verwendeten Artikeln leicht variiert, stütze ich mich auf die Beschreibung von Enríquez (1991), die diese Bevölkerungsgruppe anhand einiger Daten klassifiziert und dadurch eine gewisse Charakterisierung zulässt: Generell standen den *rural poor* zur Zeit Somozas Sozialleistungen zur Verfügung, dennoch befand sich vor allem die Landbevölkerung in einer schwierigen Lage. Das Gesundheitssystem abseits der großen Zentren war rudimentär entwickelt oder de facto nicht vorhanden (mehr als die Hälfte der Krankenhausbetten befand sich 1973 in Städten), es gab wenig Zugang zu sauberem Trinkwasser, die durchschnittliche Lebenserwartung betrug 51 Jahre, die Säuglingssterblichkeitsrate lag bei 120 Todesfällen pro 1000 Geburten und geschätzte 55 Prozent aller unter Fünfjährigen litten an Unter- oder Mangelernährung. (vgl. ENRÍQUEZ 1991: 47)

⁴Als *Campesinado* werden im Allgemeinen Klein- und Mittelproduzenten zusammengefasst, die gemeinschaftlich arbeiten können, aber dies nicht notwendiger Weise tun müssen (vgl. DIRECCION GENERAL DE REFORMA AGRARIA (DGRA) 1988: 19). Siehe hierzu auch Kapitel 3.2.2.

⁵Näheres über die Debatte über die Transformation hin zum Sozialismus als Ziel der Sandinisten siehe unter anderem VILAS 1986: 121; BAUMEISTER 1998: 65ff.; DORE 2006: 172; ENRÍQUEZ 1987: 211 und DIRECCION GENERAL DE REFORMA AGRARIA (DGRA) 1988: 21.

„rückständig“ angesehen wurden, sei die Regierung dazu übergegangen, bereits 1979 mit der Schaffung von Staatsfarmen und (Produktions-) Kooperativen zu beginnen (siehe Kapitel 5.2.1).

Durch dieses Vorgehen wichen die Sandinisten aber von der klassisch sozialistischen Vorgehensweise ab, was die Frage aufwirft, was die politischen Führungskräfte tatsächlich dazu veranlasste, bereits unmittelbar nach der Machtergreifung Staatsfarmen und Kooperativen einzuführen?

Dore (2006) gibt an, dass unter den sandinistischen Entscheidungsträgern Uneinigkeit herrschte, ob konfiszierte Ländereien an individuell produzierende *Campesinos* vergeben werden sollten, oder nicht (vgl. DORE 2006: 6f.). Dadurch dass zum Zeitpunkt der Machtübernahme (1979) bereits über eine mögliche *inverse Beziehung*⁶ zwischen Betriebsgröße und Erträge von Wissenschaftern diskutiert wurde⁷, scheint es erstaunlich, dass die Möglichkeit, Land an individuell produzierende *Campesinos* zu vergeben derart rasch verworfen wurde.

Mit der Einführung der Kooperativen ging schließlich eine vollständige Reformierung und Restrukturierung der bäuerlichen Produktionsformen einher (siehe Kapitel 4, Kapitel 5 und Kapitel 4.2.3), was zu enormen Problemen führte (siehe Kapitel 5.3.2) und die Produktionsleistung und die Produktivität gleichermaßen negativ beeinflusste.

Dass (zumindest bis 1985) kein Land an individuell produzierende *Campesinos* vergeben wurde, führte überdies dazu, dass die meisten ruralen Produzenten nur von der Agrarreform profitieren, wenn sie einer landwirtschaftlichen Kooperative beitraten oder eine Neugründung vornahmen. Die Agrarreform wurde von dem *Campesinado* daher in großem Stil abgelehnt, da ihrer elementarsten Forderung (mehr Ackerland an individuell produzierende *Campesinos*) lange Zeit nicht nachgegangen wurde (vgl. DORE 2006: 6). Da der *Campesinado* zahlenmäßig eine der bedeutendsten sozioökonomischen Gruppen der nicaraguanischen Gesellschaft darstellte, war es aber essentiell für die neue Regierung, die politische Unterstützung aufrecht zu erhalten (siehe Kapitel 5.1.1 und Kapitel 4.3.2).

Die Situation spitzte sich 1985 zu, da der Entschluss, Land ausschließlich an Staatsfarmen und Kooperativen zu vergeben, zu großer Unzufriedenheit unter den *Campesinos* führte, die sich daraufhin vermehrt den *Contras* anschlossen (vgl. FITZGERALD/GRIGSBY 2001:

⁶Siehe Kapitel 6.3.

⁷Siehe hierzu unter anderem Sen, Amartya (1975): *Employment, Technology and Development*. Economic Development Series. London: Oxford University Press. Oder Bardhan, Pranab (1973): *Size, Productivity and Returns to Scale: An Analysis of Farm Level Data from Indian Agriculture*. In: *Journal of Political Economy* Bd. 81, Nr. 6, 1370-1386.

130). Parallel zu diesen Entwicklungen erkannten die *Campesinos*, dass Kooperativen als Raum für Partizipation genutzt werden konnten. Dies zwang die Regierung 1985 dazu, ihre Strategie zu überdenken und die Vergabep Praxis von staatlich umverteiltem Land zu verändern (siehe Kapitel 6.1.4).

Das Ziel dieser Arbeit ist daher einerseits herauszufinden, warum Kooperativen und Staatsfarmen eingeführt wurden und individuell produzierende *Campesinos* in so großem Stil benachteiligt wurden. Andererseits soll festgestellt werden, ob die Ziele der sandinistischen Regierung hinsichtlich der Produktionserhöhung und der Produktivitätssteigerung erreicht wurden und ob Kooperativen gegenüber individuell produzierenden *Campesinos* (Klein- und Mittelbetrieben) tatsächlich eine signifikant höhere Produktion und Produktivität aufwiesen.

Weiters soll eruiert werden, ob zwischen den verschiedenen Typen von Kooperativen Unterschiede bezüglich der Produktion und der Produktivität festgestellt werden können. Aus den gewonnenen Erkenntnissen wird schließlich ein Fazit gezogen, das im Zuge einer Zusammenfassung schlüssig dargeboten wird.

Behandelt wird im Rahmen dieser Arbeit ausschließlich die Pazifikküste Nicaraguas, da die Atlantikküste (RAAN und RAAS) sehr differenzierte geoklimatische Gegebenheiten aufweist und auch im sozioökonomischen Sinn separat abgehandelt werden sollte⁸. Die Abbildung 1.1 zeigt eine schattierte Reliefkarte Nicaraguas und soll dem Leser als Orientierungshilfe dienen.

Der eigentlichen Arbeit ist eine Einführung in die landwirtschaftlichen Ressourcen Nicaraguas vorangestellt. Diese bietet einerseits einen Überblick über die geoklimatischen Rahmenbedingungen der Pazifikküste, die über die unterschiedlichen landwirtschaftlichen Zonen Auskunft geben und andererseits werden sozioökonomische Klassifizierungsmöglichkeiten der ländlichen Bevölkerung vorgestellt.

Von Bedeutung ist dieses vorangestellte Kapitel, da die Standortbedingungen erste Hinweise für das zu erwartende landwirtschaftliche Produktionsvolumen liefern.

Weiters ist die Aufteilung der landwirtschaftlich nutzbaren Flächen eng an die Verteilung der ökonomischen Mittel und dem sozialen Status gekoppelt, die jeder Region eine cha-

⁸Nähere Informationen zur landwirtschaftlichen Situation der Atlantikküste siehe: NITLAPAN–UCA/CABAL/CIPRES/CIDCA–UCA (2004): Sistemas Economicas Territoriales y Actores de la Costa Caribe. Primer informe de desarrollo humano de la Costa Caribe (PNUD). Online verfügbar unter: <http://cnuevaguinea.uraccan.edu.ni/MAS%20DIGITAL/MAS2-CD/IDC-CC%20NIC/Econom%C3%ADa-%202004.doc>.

rakteristische Zusammensetzung der sozioökonomischen Gruppen verleiht, die wiederum Hinweise auf die damit einhergehenden Produktivitäts- und Produktionleistungen gibt.

Darüber hinaus werden grundlegende Begriffe erläutert und die unterschiedlichen Einteilungskriterien der Produktionstypen vorgestellt.

Im darauf folgenden Abschnitt wird auf die 'traditionellen' Produktions- und Organisationsstrukturen des nicaraguanischen *Campesinado* eingegangen. Wobei unter 'traditionell' hier jene Produktionsformen der landwirtschaftlichen Klein- und Mittelproduzenten verstanden werden, die vor der sandinistischen Agrarreform (und damit vor 1979) am weitesten verbreitet waren. Die relativ detaillierte Betrachtung dieser spezifischen Organisationsstruktur dient dazu, die Wahrnehmung der Campesinos und den Stellenwert der Landwirtschaft für eine Familie zu verdeutlichen und um verstehen zu können, warum individuellem Landbesitz eine derart große Bedeutung zukam.

Weiters wird über den Stellenwert der Agrarexportwirtschaft gesprochen. Im Zuge der an dieser Stelle aufgerollten Wirtschaftsgeschichte werden die schwerwiegenden Veränderungen aufgezeigt, die in den Organisations- und Produktionsstrukturen, im Bereich *Arbeit* und in der Variabilität der Kulturpflanzen stattgefunden haben. Darauf aufbauend folgt ein Kapitel, in dem über die Einführung der Staatsfarmen und Kooperativen gesprochen wird. Es werden Aspekte über die Anfänge, die Begründung zur Einführung und die Bedeutung für *Campesinos* beleuchtet und Probleme und Widersprüche erläutert.

Anschließend werden die unterschiedlichen Phasen der Agrarreform besprochen, um wirtschaftliche und soziopolitische Entwicklungen in dem Sektor der Kooperativen nachvollziehen zu können. Anhand unterschiedlicher Faktoren (wie etwa der Anzahl der Kooperativen, der Anzahl der Mitglieder oder Veränderungen in der Verteilung des kultivierbaren Landes) soll aufgezeigt werden, dass sich die Phasen der Entwicklung der Kooperativen in unterschiedliche Perioden einteilen lassen, und dass eine Vielzahl an externen und internen Faktoren bedeutende Einflüsse auf den wirtschaftlichen und den gesellschaftlichen Erfolg der Kooperativen übten.

Im nächsten Abschnitt wird zunächst die nationale Produktion beziehungsweise das (landwirtschaftliche) Bruttoinlandsprodukt (BIP) in den Mittelpunkt gerückt, um die Entwicklung der nationalen landwirtschaftlichen Produktion zwischen 1977 und 1990 nachzeichnen zu können. Dadurch soll die Frage beantwortet werden, ob unter den Sandinisten eine Erhöhung der nationalen landwirtschaftlichen Produktion erreicht wurde oder nicht. Danach wird über die Definition und zwei gängige Methoden zur Messung von Produktivität infor-

miert, bevor schließlich die Produktions- und Produktivitätsleistungen unterschiedlicher Produktionstypen miteinander verglichen werden.

Die Zusammenfassung der Ergebnisse und das von mir gezogene Fazit beschließen die Arbeit.

2 Methode

Das Fundament dieser Arbeit besteht aus Literatur-Reviews. Ergänzt werden diese Informationen durch Daten, die mittels teilnehmender Beobachtung und anhand freier Interviews während eines zweimonatigen Forschungsaufenthaltes an der Pazifikküste Nicaraguas (März/April 2010) gesammelt und in einem Forschungstagebuch festgehalten wurden. Im Rahmen dieses Forschungsaufenthaltes habe ich in Managua umfangreiche Literaturrecherchen durchgeführt, um eine möglichst umfassende Darstellung der wissenschaftlichen Publikationen einarbeiten zu können.

Allerdings ist die Datenlage hinsichtlich Angaben über die landwirtschaftlichen Produktionsleistungen, die Produktivität, sowie hinsichtlich der Effizienz der einzelnen Produktionsformen zwischen 1980 und 1990 begrenzt und beinhaltet wenige und teilweise widersprüchliche Informationen (vgl. unter anderem LOGUE/YATES 2005: 41; BAUMEISTER 1994: 191; PARDEY ET AL. 2010b: 88).

Die freien Interviews wurden vor allem mit *Campesinos* unterschiedlicher Kooperativen geführt, sowie mit StudentInnen, deren Eltern und Großeltern als Kleinproduzenten arbeiten, sowie mit Mitarbeitern lokaler und internationaler NGOs, die teilweise auch bei den Gesprächen mit Mitgliedern von Kooperativen anwesend waren und die folglich auch an den Diskussionen teilgenommen haben. Teilweise habe ich bei diesen freien Interviews mit Tonband gearbeitet, was ich zeitweise als sehr hilfreich und sinnvoll, zeitweise aber eher als hinderlich empfand, da der Einsatz des Tonbandes auch zu Zurückhaltung bei den Interviewpartnern führte.

Die Personen, mit denen ich Gespräche geführt habe, waren in den seltensten Fällen im Vorhinein von mir ausgewählt worden. Größtenteils ergaben sich diese Gespräche und Bekanntschaften im Zuge von Unternehmungen, die ich im Laufe meines Aufenthaltes machen konnte. Teilweise wurde ich aber auch von einer Gruppe *Campesinos* erwartet, wenn beispielsweise Rundgänge auf Kooperativen im Vorfeld vereinbart wurden.

Meine eigenen Beobachtungen sowie die informellen Interviews dienten dazu, einerseits die aus der Literatur gewonnenen Ideen zu überprüfen und tiefere Einblicke zu erhalten, vor

allem wenn die Literaturrecherchen darüber unzureichend Auskünfte gaben. Andererseits entstanden durch die Gespräche neue Überlegungen, Zusammenhänge wurden klarer und ich erhielt neue Anregungen, denen ich wiederum mittels weiterer Literaturrecherchen nachgehen konnte. Wobei auch alltägliche Begegnungen und Bilder maßgebliche Eindrücke hinterließen, die man in keinem Buch finden kann, die meine Sichtweise aber in vielerlei Hinsicht geprägt haben.

3 Einführung: Landwirtschaftliche Ressourcen Nicaraguas

Dieses Kapitel dient einerseits dazu, eine Einführung in die geoklimatischen Gliederungsmöglichkeiten des Landes zu geben und Auskünfte über die biophysikalischen Gegebenheiten zu vermitteln, die für die landwirtschaftliche Produktion von größter Bedeutung sind. Andererseits wird versucht, einen Überblick über die unzähligen und komplexen Klassifizierungsmöglichkeiten der nicaraguanischen Bevölkerung zu geben, die in der Landwirtschaft tätig ist. Denn diese Klassifizierungsmöglichkeiten nehmen im wissenschaftlichen Diskurs des Landes einen wichtigen Stellenwert ein.

Dabei gibt es – je nach Forschungsschwerpunkt – auch in der wissenschaftlichen Literatur eine Vielzahl an unterschiedlichen Ansätzen, wie Klassifizierungen der in der Landwirtschaft tätigen Bevölkerung getroffen werden können. Folglich war es im Rahmen dieser Arbeit leider nicht immer möglich, eine umfassende und einheitliche Klassifikation, wie sie beispielsweise von Maldidier/Marchetti (1996) und von Ruíz/Marín (2005) erstellt wurden, zu verwenden.

Allerdings möchte ich diese einzigartigen und gut strukturierten Arbeiten von Maldidier/Marchetti und von Ruíz/Marín nicht vorenthalten, da sie nicht nur einen hervorragenden Überblick über die Zusammensetzung der in der Landwirtschaft tätigen Bevölkerung bieten, sondern darüber hinaus neben den sozioökonomischen Aspekten auch das Klima, den Aufbau des Bodens und historische Entwicklungen berücksichtigen (siehe MALDIDIER/MARCHETTI 1996: 35f.).

Im folgenden Kapitel werden daher, gemäß der Herangehensweise von Maldidier/Marchetti (1996) und Ruíz/Marín (2005), die in zwei Teile gegliederten Klassifikationen vorgestellt: Im ersten Teil wird zu Beginn über die Aufteilungsmöglichkeiten der Landwirtschaft nach geoklimatischen Zonen gesprochen, die über die Standortbedingungen Auskunft geben. Von diesen Informationen kann abgeleitet werden, welche Pflanzen sich für die Bewirt-

schaftung gewisser Regionen eignen, oder ob beispielsweise Viehwirtschaft vorzuziehen wäre.

Da Auskünfte über Standortbedingungen aber nichts über die tatsächliche Verwendung aussagen (welche Pflanzen tatsächlich kultiviert werden, ob die Ernte für den Eigenverbrauch oder für den Export bestimmt ist, ob das Feld mit traditionellen Mitteln bestellt wird, ob drei Rinder auf 100 Hektar fruchtbarem Land weiden oder ob es brach liegt, etc.), wird im zweiten Teil über die sozioökonomischen Rahmenbedingungen gesprochen (vgl. MALDIDIER/MARCHETTI 1996: 74f.). Neben verschiedenen Merkmalen der landwirtschaftlichen Produktionsstätten (wie etwa der Größe eines Betriebes, der Anzahl an Arbeitern und deren Tätigkeiten oder das Vorhandensein von Technologie) werden im zweiten Teil auch sozioökonomische Überlegungen vorgestellt, die es ermöglichen, Verschiebungen der Anbaugebiete und der Kulturpflanzen¹ oder Transformationen in den Produktionsstrukturen mit Veränderungen in Verbindung zu bringen, die zum Beispiel im Arbeitssektor stattfanden oder die auf die Zugänge zu Märkten zurückzuführen sind (vgl. MALDIDIER/MARCHETTI 1996: 36).

3.1 Einteilung agrarökologischer Zonen Nicaraguas

Je nach verwendeter Literatur variieren die Einteilungen agrarökologischer Zonen Nicaraguas, die durch spezielle biophysikalische Indikatoren ermittelt werden und die geographische Regionen kennzeichnen (vgl. WOOD ET AL. 2010: 74; UNIÓN NACIONAL DE AGRICULTORES Y GANADEROS (UNAG) ET AL. 1982: 9). Das Ministerium für landwirtschaftliche Entwicklung und die Agrarreform (MIDINRA²) bezog sich bei der Einteilung der agrarökologischen Zonen vor allem auf die Einteilung der Departments. Die Departments waren in den Augen MIDINRAs deckungsgleich mit den agrarökologischen Zonen. Diese spezielle Aufteilung wurde nach eigenen Angaben MIDINRAs getroffen, nachdem

¹Kulturpflanzen weichen in vielen Eigenschaften von ihren Wildformen ab und wurden durch Selektionsmaßnahmen und „[...] künstliche Zuchtauswahl [...]“ (CZIHAK ET AL. 2004: 883) verändert (vgl. CZIHAK ET AL. 2004: 883). Nutzpflanzen (ebenso wie Zierpflanzen) wiederum wurden durch pflanzenzüchterische Maßnahmen zu Kulturpflanzen weiter entwickelt (vgl. WISSENSCHAFT-ONLINE o.J.). Kulturpflanzen, die inzwischen weltweit angepflanzt werden, die aber “[...] [u]rsprünglich [aus den] paläotropisch [en] (einschl. der tropischen Zonen) [kommen,] sind Reis, Zuckerrohr, Tee, Kaffee, Zimt, Pfeffer, Ingwer, Kokosnuss und die Banane, ursprünglich neotropisch Kartoffel, Mais, Maniok, Süßkartoffel, Kakao, Paprika, Erdnuss, Tomate und Kürbis. Aus beiden Regionen kommen die Stammpflanzen der Baumwolle.” (FREY/LÖSCH 2004: 358)

²MIDINRA (Ministerio de Desarrollo Agropecuario y Reforma Agraria) wurde 1979 gegründet und stellte während der Agrarreform die wichtigste staatliche Institution hinsichtlich der Entwicklung des landwirtschaftlichen Sektors dar (vgl. SERRA 1991: 78).

speziell auf ökologische Kriterien, Daten über die Produktivität und die Administration eingegangen wurde. Die vereinbarten Zonen (siehe Abbildung 3.1) stimmten ihrer Meinung nach mit den Klimazonen, den geografischen Gegebenheiten und den Großanbaubieten überein, wodurch sich insgesamt acht agrarökologische Zonen ergaben. (vgl. UNIÓN NACIONAL DE AGRICULTORES Y GANADEROS (UNAG) ET AL. 1982: 9)

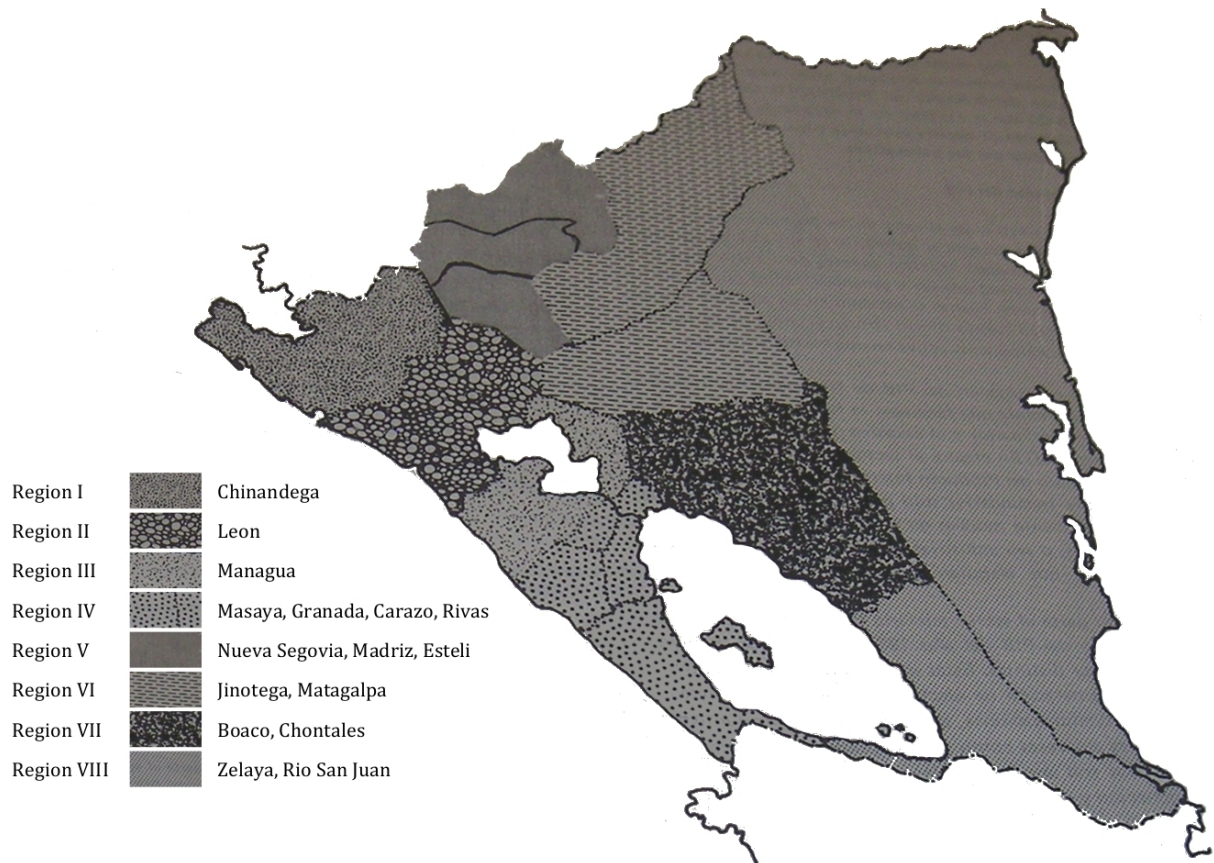
Allerdings wird diese Einteilung häufig mit Skepsis betrachtet. Ruíz/Marín (2005) und Martin/Pauweis (2001) betonen beispielsweise, dass die Landwirtschaft in viele unterschiedliche Räumlichkeiten gegliedert ist, weshalb eine *klassische Aufteilung* in Departments oft limitierend wirkt und die Realität der Landwirtschaft nicht wiedergeben kann. Eine Regionalisierung würde aber einerseits dadurch gerechtfertigt, dass die enorme landwirtschaftliche und sozioökonomische Heterogenität des Landes besser berücksichtigt werden könnte, da Zusammenhänge zwischen geoklimatischen Faktoren und verschiedenen Typen von Produzenten besser aufgezeigt werden könnten. Andererseits würde eine Regionalisierung die Möglichkeit bieten, politische Maßnahmen und Programme umsetzen zu können, die besser auf die Bedürfnisse der verschiedenen Typen von Produzenten eingehen könnten. Das bisherige Fehlen eines analytischen Rahmens hat Bestrebungen dieser Art aber erschwert. (vgl. RUÍZ/MARÍN 2005: 18; MARTIN/PAUWEIS 2001: 30)

Wood et al. (2010) halten fest, dass der Fokus auf unterschiedliche Faktoren oder Forschungsziele oftmals unterschiedliche Einteilungen der geographischen Regionen *verlangten* (vgl. WOOD ET AL. 2010: 74). Das Zusammenspiel der biophysikalischen Potentiale ergibt sich durch unterschiedliche Einflussfaktoren wie etwa den topografischen Gegebenheiten, der Morphologie, dem Klima, der Strahlungsintensität, der Temperatur oder der Feuchtigkeit. Aber auch Neigungswinkel und Hanglagen, Bodendurchlässigkeit, Bodenbeschaffenheit, Grundwasserspiegel und das Auftreten von Frost, Überflutung und Dürre sind von Bedeutung. (vgl. WOOD ET AL. 2010: 52f., 58, 74; RUÍZ/MARÍN 2005: 18)

Das sich aus diesen Einflussfaktoren ergebende biophysikalische Potential gibt über die Standortbedingungen Auskunft, und spielt für die landwirtschaftliche Produktion eine ebenso wichtige Rolle wie sozioökonomische Modifikationen, die sich beispielsweise durch den Zugang zu Boden ergeben (vgl. RUÍZ/MARÍN 2005: 18), oder der Dichte der Bevölkerung, dem Zugang zu Märkten, sowie dem Zugang zu Dienstleistungen (vgl. MARTIN/PAUWEIS 2001: 30).

Die geoklimatischen Indikatoren geben demnach Anhaltspunkte für Produktionspraktiken, die optimal an die Gegebenheiten angepasst sind, sowie für die Tauglichkeit und

Abbildung 3.1: (Agrarökologische) Zonen Nicaraguas



Quelle: UNIÓN NACIONAL DE AGRICULTORES Y GANADEROS (UNAG) ET AL. 1982: 9

Region I umfasst das Department von Chinandega; Region II das Department von León; Region III das Department von Managua; Region IV das Department von Masaya, Granada, Carazo und Rivas; Region V das Department von Nueva Segovia, Madriz und Estelí; Region VI das Department von Matagalpa und Jinotega; Region VII das Department von Boaco und Chontales und zu guter Letzt die Region VIII, die das Department von Zelaya und Río San Juan umfasst (vgl. UNIÓN NACIONAL DE AGRICULTORES Y GANADEROS (UNAG) ET AL. 1982: 9).

die Wachstumsbedingungen verschiedener Kulturarten für spezifische Lokalitäten (vgl. WOOD ET AL. 2010: 52f., 58, 74).

3.1.1 Charakterisierung der Großräume des Landes

1. Die *Pazifikzone* besteht aus zwei physiographisch gut markierten Zonen: dem Küstengürtel und einer Senke, in der eine Vulkankette ausgebildet ist. Klimatisch ist diese Region heiß mit moderatem bis hohem Niederschlag, wobei saisonal bedingt starke Trockenperioden und feuchtnasse Luftmassen entstehen können. Taylor, B. (1963) bezieht sich auf eine geologische Karte von Zoppis/Guidice, wonach die Pazifikküste vor allem aus Sedimentgesteinen besteht, die vorwiegend aus Sandstein, Schiefer und Kalkstein zusammengesetzt sind, wobei immer wieder tiefe Depots von vulkanischer Asche eingestreut liegen. (vgl. TAYLOR, B. 1963: 29)

Strasma (1999) bezeichnete die beiden agrarökologischen Zonen der Pazifikregion als *Okcident* (Departments León und Chinandega – vgl. STRASMA 1999: 40) und *Orient* (Departments Rivas, Granada, Masaya, Carazo – vgl. STRASMA 1999: 40). Wobei der *Okcident*, der von vulkanischen Böden geprägt wird, laut Autor wärmer und trockener ist als der *Orient*. Die Departments León und Chinandega kultivierten deshalb vor allem Zucker, Erdnüsse, Bananen und Soja für den Agrarexportsektor, während das Klima im *Orient* vergleichsweise kühl ist, weshalb Kaffee, Ananas und Gemüse angepflanzt wurde. Im Allgemeinen waren die Böden des Pazifikraumes gut entwässert und sehr fertil, was den Einsatz von Technologie zur intensiven Bewirtschaftung begünstigte. (vgl. STRASMA 1999: 5)

2. Die so genannte *nördliche Region* (Matagalpa – vgl. STRASMA 1999: 40) besaß trotz der Kriegseinwirkungen eine gut ausgebaute Infrastruktur und weist eine hügelige Topografie auf, die durch einen hohen Anteil an Bergen und reichlich Wasservorkommen gekennzeichnet wird. Das Klima ist vergleichsweise kühl und daher gut geeignet für die Kaffeeproduktion, sowie für Gemüse- und Tabakkultivierung. Durch die intensive Bewirtschaftung sind in den Departments Nueva Segovia und Madriz aber bereits Erosionsschäden aufgetreten, was unter Umständen die inzwischen dominante Viehwirtschaft erklärt. (vgl. STRASMA 1999: 5f.)

Maldidier/Marchetti (1996) wiederum führten Baumwolle als Hauptkultur dieser Region an (vgl. MALDIDIER/MARCHETTI 1996: 35), deren geographische Grenzen sie aber nicht näher erläutern.

3. Die *Zentrale Hochlandregion* weist ein subtropisches Klima und eine gebirgige Struktur auf, die von West nach Ost verläuft und bedeutende Einflüsse auf die Luftbewegung hat (vgl. TAYLOR, B. 1963: 29). Die Departments Boaco und Chontales (beziehungsweise Nueva Guinea, El Rama, Boaca de Paiwas y Muelle de los Bueyes de Atlantico Sur – vgl. STRASMA 1999: 6), die der Zentralregion zugerechnet werden, befinden sich bereits an der Grenze zum tropisch-humiden Klima. Die Böden der zentralen Hochlandregion sind in der Regel gut entwässert, aber nicht sonderlich fruchtbar, weshalb die Viehhaltungsaktivitäten besonders hoch sind. (vgl. STRASMA 1999: 6)

In den nördlichen Gebieten des Landesinneren und an der Agrarfront³ wurden vor allem Grundnahrungsmittel⁴ produziert (vgl. MALDIDIER/MARCHETTI 1996: 35). Des Weiteren wies diese Region nach der Atlantikküste die am wenigsten entwickelte Infrastruktur auf (vgl. STRASMA 1999: 6).

4. Die tropische *Atlantikregion* besteht aus einer Vielzahl an bergigen Flächen, die gemäß Taylor, B. (1963) großteils bewaldet waren (vgl. TAYLOR, B. 1963: 29). Die Atlantikküste nimmt laut Strasma (1999) etwas mehr als 30 Prozent des nicaraguanischen Territoriums ein⁵ und wird durch tropisch-humides Klima gekennzeichnet. In der Atlantikregion befinden sich außerdem ausgedehnte Mangrovenwälder und die Nationalparks BOSAWÁS, Si-A-PAZ und Wawashan. (vgl. STRASMA 1999: 5)

³Siehe Kapitel 4.3.4.

⁴Trotz der teilweise geäußerten Kritik an dem Begriff *Grundnahrungsmittel*, da dieser im allgemeinen sehr schwammig ist, werde ich im Folgenden eben darauf zurückgreifen. Denn der im Spanischen verwendete Ausdruck *granos básicos*, der so viel bedeutet wie *Basisgetreide*, ist unpassend, da beispielsweise Bohnen, die einen wichtigen Stellenwert in der nationalen Nahrungsmittelversorgung darstellen, den Leguminosen zugerechnet werden. Deshalb wäre der Ausdruck *Basisgetreide* nicht korrekt und somit der Begriff *Grundnahrungsmittel* zu bevorzugen.

Die folgenden Definitionen sollen zeigen, dass diesem "schwammigen Begriff" tatsächlich keine eindeutige Liste von Kulturpflanzen zugeordnet werden kann, dass aber ein klarer Trend zu verzeichnen ist, und die Essenz dieses Begriffs deutlich hervorgeht:

MIDINRA versteht unter den Grundnahrungsmitteln, die in Nicaragua verwendet werden, Mais, Bohnen, Sorghum und Reis (vgl. MINISTERIO DE DESARROLLO AGROPECUARIO Y REFORMA AGRARIA (MIDINRA) 1983: 57f.). Houtart (1992) sieht Reis als das wichtigste Nahrungsmittel an, gefolgt von Mais, Yukka und Malanga [*Xanthosoma sagittifolium*] (vgl. HOUTART/LEMERCINIER 1992: 21). Fauné (1990) und Vilas (1986) wiederum verstehen unter Grundnahrungsmittel Mais, Sorghum und Bohnen, wobei Vilas Mais und Bohnen als die wichtigsten Nahrungsmittel betrachtet. Wichtig ist, dass die aufgelisteten Kulturpflanzenarten als essentiell für die Selbstversorgung (Eigenverbrauch) angesehen werden und vor allem für den internen nicaraguanischen Markt bestimmt waren und nicht für den Export. (vgl. FAUNÉ ET AL. 1990: 23; VILAS 1986: 122; MALDIDIER/MARCHETTI 1996: 91)

⁵Strasma gib an, dass die gesamte Oberfläche des nationalen nicaraguanischen Territoriums 130.668 Quadratkilometer beträgt, wobei 121.428 Quadratkilometer Festland und 9.240 Quadratkilometer Wasserflächen inkludiert seien (vgl. STRASMA 1999: 5).

Die Region zeichnete sich durch extensiv betriebene Vieh- und Subsistenzwirtschaft aus, während die Infrastruktur eher wenig ausgebildet war, was sich auch auf die Märkte auswirkte, die trotz fertiler Böden sehr schlecht entwickelt waren (vgl. STRASMA 1999: 5; MALDIDIER/MARCHETTI 1996: 35).

Gegenüber Taylor, B. (1963) und Strasma (1999) verwenden Maldidier/Marchetti (1996) neben der Bodenzusammensetzung und dem Klima auch Faktoren wie die Geomorphologie, aktuelle Bodennutzung und natürlich vorkommende Vegetation⁶ als Merkmal einer Großregion. Maldidier und Marchetti kommen somit auf folgende sechs Makroregionen: 1) Die Ebenen und Hochebenen des Pazifikraumes, 2) die tropisch-trockene oder semiaride Zone, 3) die Gebirge im nördlichen Zentral des Landes, 4) Anhöhen und Täler der zentralen Hochebene, 5) die tropisch-humide Zone und 6) Zonen, in denen vor allem Grundnahrungsmittel produziert werden. (vgl. MALDIDIER/MARCHETTI 1996: 36f.)

3.2 Sozioökonomische Einteilung landwirtschaftlicher Produktionsstrukturen

Die Funktionen der nicaraguanischen *Campesinos* waren stets vielfältig und teilweise sehr stark von den regionalen Gegebenheiten abhängig. Da sich ein Vergleich beispielsweise zwischen Arbeitern von Vieh-Haciendas und Kleinproduzenten von Grundnahrungsmitteln sehr schwierig gestaltet, gehen viele Autoren dazu über, einzelne Regionen und deren Spezifika unter der Berücksichtigung historischer und zeitgenössischer Aspekte zu betrachten. (vgl. HOUTART/LEMERCINIER 1992: 18)

Ebenso wie bei der Einteilung der geoklimatischen Regionen des Landes, lassen sich auch landwirtschaftliche Betriebe und deren Produktionssysteme, je nach betrachteten Merkmalen, in verschiedene Gruppen einteilen. Ein häufig verwendetes Kriterium, das als Einteilungsmerkmal herangezogen wird, ist die Größe der Produktionsstätte (vgl. JONAKIN, J. 1996: 1188).

Dass dem Indikator *Land* als Einteilungskriterium ein derart hoher Stellenwert zukommt, könnte laut Enríquez (1991) auch damit zusammenhängen, dass Boden durch die Agrarexportwirtschaft⁷ ab den 1950er Jahren eine Schlüsselrolle einnahm, und Reichtum, ebenso

⁶Überblick über die Botanik Nicaraguas siehe Biblioteca Dr. Roberto Incer Barquero (2001): *Inventario de la Bótanica Nicaragüense*. Boletín Nicaragüense de Bibliografía y Documentación: Nr. 113. Managua, Nicaragua: Banco Central de Nicaragua.

⁷Siehe Kapitel 4.3.1.

wie das damit einhergehende gesellschaftliche Ansehen, eng an die Akkumulation von Land gekoppelt waren (vgl. ENRÍQUEZ 1991: 12).

Die Gruppen, die sich aus dieser Einteilung anhand von akkumuliertem Land ergaben, waren Landlose, gefolgt von Kleinproduzenten mit bis zu 50 Manzanas, Mittelbetriebe mit einer Größe zwischen 50 und 200 Manzanas, Großbetriebe mit 200 bis 500 Manzanas, sowie *Latifundien*⁸ und (kapitalistische) Agrarfirmen, die sich mit einer Fläche von über 500 Manzanas an der Spitze dieser Einteilung wieder fanden (vgl. JONAKIN, J. 1996: 1188; MALDIDIER/MARCHETTI 1996: 5; RUÍZ/MARÍN 2005: 37; BAUMEISTER 1988: 98). *Latifundien*besitzer die mehr als 500 Manzanas besaßen wurden auch als *Oligarchie*, *Bourgeoisie*, *Latifundisten* oder als *Entrepreneure* betitelt (vgl. MALDIDIER/MARCHETTI 1996: 142).

Die von den Sandinisten ab 1979 neu gebildeten Kooperativen und Staatsfarmen⁹ wurden in der Regel der Gruppe der Klein- und Mittelbetriebe zugerechnet (vgl. JONAKIN, J. 1996: 1188).

Serra (1991), Enríquez (1991) und MIDINRA (1983) verwendeten eine leicht differenzierte Form der Klassifizierung, in der aber ähnliche Stufen an Manzanas zur Einteilung herangezogen wurden. Die so entstandenen Gruppen erhielten allerdings einen anderen Namen, wodurch bereits Hinweise auf die Arbeitsformen, die mit den jeweiligen Produktionsformen (und -größen) einhergingen, gegeben werden sollten. Die so entstandene Einteilung kann der Tabelle 3.1 entnommen werden und begann mit Arbeitern ohne Land, gefolgt von Mikrofinchas mit mehr als einem Manzana, Sub-Familienbetrieben mit 1 bis 10 Manzanas, Familienbetrieben mit 10 bis 50 Manzanas, mittelgroßen Familienbetrieben mit 50 bis 500 Manzanas und großen Multifamilienbetrieben mit mehr als 500 Manzanas. (vgl. SERRA 1991: 33; MINISTERIO DE DESARROLLO AGROPECUARIO Y REFORMA AGRARIA (MIDINRA) 1983: 40; ENRÍQUEZ 1991: 37)

Landlose und Mikrofinchas zählten zu jenen Produktionsformen, die nicht in der Lage waren, die Familie allein durch die Bewirtschaftung des Betriebes versorgen zu können. Sub-Familienbetriebe besaßen bereits 1 bis 10 Manzanas an Land, was allerdings ebenso wenig ausreichte, um Subsistenzwirtschaft betreiben zu können. Die nächst größeren Betriebe – die Gruppe der Familienbetriebe – konnte dieses Ziel bereits erreichen. So besaßen mittelgroße Familienbetriebe eine ausreichende Anzahl an Hektar, um nicht nur Familienmitglieder, sondern auch zusätzliche Arbeiter während des Jahres zumindest zeit-

⁸Siehe Kapitel 4.3.2.

⁹Siehe Kapitel 5.

Tabelle 3.1: Auflistung der Produktionsformen

Bezeichnung	Größe in Manzanas
Mikrofincas	< 1
Sub-Familienbetrieb	1-5
	5-10
Familienbetrieb	10-20
	20-50
mittelgroße Familienbetriebe	50-100
	100-500
Multifamilienbetriebe	500-1000
	1000-2500
	> 2500

Quelle: Die Tabelle wurde in etwas abgewandelter Form von ENRÍQUEZ 1991: 37 übernommen.

weise einstellen zu können. Durch diese zeitlich begrenzte Anstellung kam es in der Regel aber zu keinen komplexen Ausformungen der Organisationsstrukturen der Arbeit. (vgl. ENRÍQUEZ 1991: 37)

Multifamilienbetriebe verfügten demnach mit Abstand über das meiste Land und konnten deshalb neben den Familienmitgliedern auch weitere Arbeiter auf permanenter Basis einstellen, wodurch sich auf Multifamilienbetrieben auch umfassende Arbeitsstrukturen entwickeln konnten (vgl. ENRÍQUEZ 1991: 37).

Barahona (1995) wiederum griff bei seiner Einteilung gemäß der sozioökonomischen Strukturen der landwirtschaftlichen Bevölkerung auf die von Lenin verwendete Klassifizierung zurück, die dieser benutzte, um landwirtschaftliche Regime in Gesellschaften zu beschreiben, in denen sich kapitalistische Beziehungen entwickelten (vgl. BARAHONA 1971: 11f.). Tatsächlich prägte Lenin die Klassifizierung der in der Landwirtschaft tätigen Bevölkerung maßgeblich, ebenso wie die Begriffe *Semiproletariat*, *ländliche Bourgeoisie* (die aufgeteilt werden kann in *arme*, *mittlere* und *reiche Campesinos*), das *landwirtschaftliche Proletariat* und die so genannten *Latifundisten* (vgl. BARAHONA 1971: 11f.).

Die Einteilung der Bourgeoisie in *arme Campesinos* (die bis zu 10 Manzanas zur Verfügung hatten und die im Folgenden als *rural poor* betitelt werden), *mittlere Campesinos* (10 bis 50 Manzanas) und *reiche Campesinos* (50 bis 500 Manzanas) entspricht in etwa der Gliederung in Klein- und Mittelproduzenten. Generell lag der Unterschied zwischen den *armen*, *mittleren* und *reichen Campesinos* neben der Ausdehnung des Bodens unter

anderem auch in dem Ausmaß, in dem sie sich an dem Agrarexportsektor beteiligten. (vgl. ENRÍQUEZ 1991: 7)

Die meisten der *armen Campesinos (rural poor)*, die 1978 36,4 Prozent der aktiven bäuerlichen Bevölkerung umfassten, besaßen lediglich jenes Land, das sich rund um ihre Wohnstätte befand. Trotz der regionalen Unterschiede war diese Form vorwiegend in der Pazifikebene anzutreffen. Kam es zur Verarmung der Kinder der *rural poor*, blieben diese auf dem Grundstück der Eltern oder fanden einen *Patrón*¹⁰, für den die Kinder arbeiteten und auf dessen *Hacienda* sie leben konnten. (vgl. MALDIDIER/MARCHETTI 1996: 83; ENRÍQUEZ 1991: 7f.)

Der Begriff *landwirtschaftliche Proletariat* bezeichnete *Campesinos*, die, wenn möglich, ganzjährig in der Lohnarbeit beschäftigt waren. Als Hauptmerkmal dieser Gruppe konnte der fehlende Zugang zu Produktionsmitteln (vor allem zu Land) ausgemacht werden, der es ihnen nicht ermöglichte, Subsistenzwirtschaft zu betreiben. (vgl. ENRÍQUEZ 1991: 7f.)

Demgegenüber standen einerseits Klein- und Mittelbetriebe (10 bis 50 Manzanas), die 1978 21,6 Prozent der aktiven bäuerlichen Bevölkerung ausmachten und die, neben einer geringen Produktionsmenge für den Agrarexportsektor, den Großteil der Grundnahrungsmittel für den internen Markt Nicaraguas produzierten. Andererseits dominierten Großgrundbetriebe (mit mehr als 500 Manzanas) den Agrarexportsektor. Erreicht wurde diese Vorherrschaft einerseits durch den Einsatz hoch spezialisierter Kulturpflanzen, die ausschließlich für den Export bestimmt waren, und andererseits durch den Einsatz moderner Technologien. 1978 umfasste diese Gruppe weniger als 0,5 Prozent der aktiven bäuerlichen Bevölkerung. (vgl. ENRÍQUEZ 1991: 7f.)

3.2.1 Notwendigkeit einer Klassifizierung

Trotz des 'Wildwuchses' an Möglichkeiten, Produktionsstrukturen und die in der Landwirtschaft tätigen Bevölkerung zu klassifizieren, geht aus unterschiedlichen Quellen klar hervor, dass es sich bei der Klassifizierung der sozioökonomischen Gruppen um eine Notwendigkeit handelt. Erst durch eine derartige Einteilung könnten Entwicklungstendenzen und Zusammenhänge der Organisationsstrukturen aufgezeigt werden. Diese *Notwendigkeit* wird allerdings dadurch erschwert, dass bis heute keine einheitliche Benennung der unterschiedlichen sozioökonomischen Gruppen existiert, ebenso wenig wie ein einheitliches Set an Merkmalen, das für eine Einteilung herangezogen werden könnte. Vielmehr liegt es im

¹⁰Als *Patrón* wurde der Gutsherr bezeichnet.

Ermessen der Autoren, welche Merkmale sie heranziehen und welche Bezeichnung sie den einzelnen daraus resultierenden Gruppen verleihen. (vgl. VILAS 1992: 309)

Vilas (1992) hält weiters fest, dass *Klassenstrukturen* neben einer Vielzahl anderer Faktoren, die darin bereits subsumiert werden würden, helfen würden, ein soziales Gefüge darzustellen, was das Konzept der *Klasse* in seinen Augen zu einem offenen Konzept werden lässt (vgl. VILAS 1992: 309).

3.2.2 Der Begriff des *Campesinos*

Was aber verbirgt sich hinter dem Begriff *Campesino* und warum verwende ich ihn im Zuge dieser Arbeit?

Ich habe mich dazu entschlossen, in der Arbeit vor allem auf den Begriff *Campesino*¹¹ zurück zu greifen, da einerseits das deutsche Pendant wie *LandwirtIn* oder *Bauer/Bäuerin* Assoziationen bei LeserInnen im europäischen Raum hervorrufen könnte, die mehr dem vertrauten Bild einer/s beispielsweise österreichischen Landwirtes/Landwirtin entspricht, was aber unter Umständen nicht auf Bauern und Bäuerinnen in Nicaragua zutrifft und deshalb vermieden werden sollte. Andererseits geben Serra (1991) und Madidier/Marchetti (1996) an, dass es sich bei dem Begriff *Campesino* um ein Konzept handelt, das bereits Objekt einer großen Debatte war (vgl. SERRA 1991: 13), da es einerseits nicht einfach zu definieren ist und andererseits eng mit der Geschichte des Landes verbunden ist (vgl. MALDIDIER/MARCHETTI 1996: 8):

Historisch gesehen wurden *Campesinos* bis in die 60er Jahre als Opfer der finanziellen Unterdrückung betrachtet. Diese Sichtweise hinsichtlich des *Campesinados* wurde in den 80ern durch marxistische und leninistische Klassenbegriffe geprägt, wohingegen der *Campesinado* in den 70ern als *modernisiert* oder *entwickelt* angesehen wurde, und als Teil der „[...] 'Tradition' der Ökonomie der Landwirtschaft [...]“¹² wahrgenommen wurde, der nicht in den Markt integriert war. (vgl. MALDIDIER/MARCHETTI 1996: 8f.)

¹¹Der im Plural verwendete Begriff *Campesinos* (Landwirte und Landwirtinnen) inkludiert im Spanischen die männliche Form (*Campesinos*, plural) und die weibliche Form (*Campesinas*, plural). Das hat zwar den Nachteil, nicht immer verdeutlichen zu können, ob nun tatsächlich auch Frauen inkludiert waren, da es in der Originalliteratur aber aus dem selben Grund ebenso wenig ablesbar ist und ausschließlich aus dem Kontext hervor geht, werde ich mich auf diesen Begriff stützen und bei wichtigen Aufgabentrennungen anderweitige Verdeutlichungen der Geschlechterzusammensetzung vornehmen.

¹²Madidier, Cristóbal und Marchetti, Peter (1996): El campesino-finquero y el potencial económico del campesinado nicaragüense: Tipología y Regionalización Agrosocioeconómica de los Sistemas de Producción y los Sectores Sociales en el Agro Nicaragüense. Bd. 1: Managua, Nicaragua: Universidad Centroamericana, Instituto de Investigación y Desarrollo Nitlapán, Seite 9; Übersetzung A.L.

Dies stimmt mit der Beschreibung Serras (1991) überein, der angibt, dass sich viele soziologische Theorien ausschließlich auf ökonomische Determinanten bezogen haben, um eine soziale Gruppe zu beschreiben, was dazu geführt hat, dass in Debatten über den *Campepinado* lediglich Produktionsbeziehungen und die Verteilung des Konsums analysiert wurden (vgl. SERRA 1991: 14).

Während der Agrarreform versuchte die Regierung durch diverse Maßnahmenbündel, wie etwa der Verbreitung moderner Technologien innerhalb des *Campepinados*, die grüne Revolution an die Bauern/Bäuerinnen zu bringen und letztendlich eine höhere Produktivität zu erzielen. Doch Maldidier/Marchetti (1996) geben zu bedenken, dass sich keiner der eingeführten Maßnahmen als Wunderweg hervortat. Der wahre Kontext der nicaraguanischen *Campepinos* würde daher gemäß den Autoren darin liegen, sich von all diesen Herangehensweisen zu lösen. (vgl. MALDIDIER/MARCHETTI 1996: 9)

3.2.3 Klassifikation der *Campepinos*

Maldidier/Marchetti (1996), ebenso wie Ruíz/Marín (2005) erstellten eine überaus detaillierte Auflistung über die Klassifizierungen der Produktionsstätten und der *Campepinos*. Neben historischen Entwicklungen, die die Landwirtschaft prägten, berücksichtigen die Autoren auch die Verteilung des Landbesitzes, die Sozialstruktur, die Dichte der ruralen Bevölkerung und den Grad der Urbanisierung. Weiters integrierten sie Überlegungen hinsichtlich der Zugänglichkeit zu Märkten, dem Vorhandensein einer lebendigen Infrastruktur, die Art der landwirtschaftlichen Produktionssysteme und die Existenz nicht landwirtschaftlicher Aktivitäten. (vgl. MALDIDIER/MARCHETTI 1996: 37)

Ruíz und Marín nahmen im Vergleich zu Maldidier und Marchetti eine noch detailliertere Untergliederung der Gruppen vor, auf die im Rahmen dieser Arbeit allerdings nicht näher eingegangen wurde. Unter Berücksichtigung all dieser Faktoren kommen Maldidier/Marchetti, ebenso wie Ruíz/Marín, auf acht Gruppen von *Campepinos*, die im Folgenden inklusive einiger ausgewählter Untergruppen (Typen) kurz vorgestellt werden.

***Campepinos*, die Lohn beziehen** Diese Gruppe umfasst *Campepinos*, die am stärksten proletarisiert wurden. Es handelt sich dabei um Landlose, die sich in der Abhängigkeit eines *Patrones* befinden und umfasste 1986 50 bis 60 Tausend Familien. (vgl. MALDIDIER/MARCHETTI 1996: 81)

Diese Gruppe wurde von Maldidier/Marchetti (1996) in drei Typen unterteilt:

- Die landwirtschaftlichen Arbeiter (*obreros agrícolas*), die permanent angestellt sind und somit das gesamte Jahr über eine abgesicherte Arbeitsstelle verfügen. Angestellt sind die *Obreros* vor allem auf *Latifundien*, wo Kaffee- und Baumwollpflanzungen eine ganzjährige Beschäftigung bieten. Die landwirtschaftlichen Arbeiter repräsentieren einen kleinen Anteil jener Arbeiter, die über einen langen Zeitraum im Jahr bezahlte Arbeit finden. (vgl. MALDIDIER/MARCHETTI 1996: 81)
- Unter dem *Colono* versteht man ebenfalls Arbeiter, die Lohn beziehen. Sie unterscheiden sich aber von dem *Obrero* insofern, als die *Colonos* 'höhere' landwirtschaftliche Arbeiten für den *Patrón* durchführen. Allerdings reichen diese Arbeiten in der Regel nicht aus, um einen permanenten/ganzjährigen Arbeitsplatz zu schaffen. *Colonos* sind daher vor allem auf *Latifundien* mit Viehzucht anzutreffen. (vgl. MALDIDIER/MARCHETTI 1996: 81f.)
- Das so genannte *urbane Subproletariat* kommt nur zur Kultivierung auf die jeweiligen Betriebe. Den Rest des Jahres verbringen *Campesinos* dieser Produktionstypen am Stadtrand, wo sie wohl hauptsächlich im informellen Sektor tätig sind. (vgl. MALDIDIER/MARCHETTI 1996: 82)

Semicampesinos *Semicampesinos* werden durch einen geringen Zugang zu Land charakterisiert, das darüber hinaus über wenige Ressourcen verfügt. Sie können überdies nicht allein von der Landwirtschaft leben. Ihr Überleben hängt demnach von zusätzlich erwirtschaftetem Einkommen ab, das durch die familiäre Arbeitskraft generiert werden kann, beziehungsweise von Aktivitäten, die neben der Landwirtschaft durchgeführt werden können. (vgl. MALDIDIER/MARCHETTI 1996: 87; RUÍZ/MARÍN 2005: 74)

Tendenziell verlässt diese Gruppe den landwirtschaftlichen Sektor und steigt gänzlich auf Lohnarbeit um, was einher geht mit Landflucht und Migration in die Städte oder der Flucht in die Nähe der Agrarfront (vgl. MALDIDIER/MARCHETTI 1996: 87; siehe auch Kapitel 4.3.4).

Durch das wenige Land, das *Semicampesinos* zur Verfügung steht, verdienen sie äußerst wenig, investieren aber oftmals in Equipment oder in Vieh, Schweine oder einem Pferd (vgl. MALDIDIER/MARCHETTI 1996: 89). Diese Gruppe umfasste in den 80ern eine geschätzte Anzahl von 50 bis 70 Tausend Familien (vgl. MALDIDIER/MARCHETTI 1996: 87) und wird unter anderem unterteilt in folgende Produktionstypen:

- Das *Semiproletariat*, das *Campesinos* mit keinem oder wenig Landbesitz umfasst, die vor allem Grundnahrungsmittel produzieren (vgl. MALDIDIER/MARCHETTI 1996: 91).
- Die *periurbanen Minifundienbesitzer*, die bis zu einem halben Manzana Land besitzen und an der Pazifikküste vor allem in der Nähe von großen Städten wie Managua zu finden sind. *Campesinos* dieser Produktionstypen zeichnen sich durch familienbasierte Arbeit und wenig Equipment aus. (vgl. MALDIDIER/MARCHETTI 1996: 88, 92; RUÍZ/MARÍN 2005: 76)
- Die *armen Campesinos* beziehungsweise *rural poor* bleiben durch ihren Landbesitz meist in der Landwirtschaft tätig. Die Größe des Landes von bis zu 10 Manzanas und dessen Qualität unterscheiden sich aber sehr stark. Teilweise ergibt sich für sie die Möglichkeit, Arbeitskräfte tagweise einzustellen. (vgl. MALDIDIER/MARCHETTI 1996: 88, 93; RUÍZ/MARÍN 2005: 76f.)

Campesinos finqueros (Fincabesitzer) der Agrarfront¹³ Sie galten als Pioniere und waren Teil jener *Campesinos*, die sich in der tropisch-humiden Zone der neuen Agrarfront ansiedelten. In den 80ern zählten zwischen 10 und 20 Tausend Familien zu dieser Gruppe, die unter anderem aufgrund des Krieges dorthin gezogen sind. Eine genauere Unterteilung dieser Gruppe ist besonders schwierig, weil sie einerseits unter vielen Namen bekannt wurde und andererseits die Population in dieser Gegend sehr schwer abzuschätzen ist. (vgl. MALDIDIER/MARCHETTI 1996: 97f., 100)

An der Agrarfront werden hauptsächlich Grundnahrungsmittel angepflanzt, was oft mit Brandrodung einhergeht. Aber auch kleinere Viehbauern sind unter ihnen zu finden (vgl. MALDIDIER/MARCHETTI 1996: 97f., 100).

Ein großes Problem der *Campesinos* der Agrarfront sind nach wie vor ausgelaugte Böden, die bereits zu starken Rückgängen des Ertrages geführt haben. Darüber hinaus fehlen der Bevölkerung oftmals die Mittel, um einen Umstieg auf Wechselwirtschaft verbunden mit Viehwirtschaft durchzuführen und damit auf so genannte nachhaltigere Formen der Bewirtschaftung umzusteigen. (vgl. MALDIDIER/MARCHETTI 1996: 101f.)

Diejenigen, die vermehrte Viehwirtschaft betreiben, verfügen häufig über mehr Ressourcen, da die Viehzucht mit Milchproduktion einhergeht und auch in unwegsamem Gelände durchgeführt werden kann. In jedem Fall ist die Tätigkeit von familienbasierter Arbeit

¹³Das Thema *Agrarfront* wird im Kapitel 4.3.4 näher erläutert.

geprägt, die fallweise von Tagelöhnern ergänzt wird. (vgl. MALDIDIER/MARCHETTI 1996: 98f., 104)

Intensivbewirtschaftung von Fincas Diese Gruppe hat in der Regel einen besseren Zugang zu Land als beispielsweise das *Semiproletariat* und besitzt zwischen zwei und zwölf Manzanas an Land. Die Produktion umfasst hauptsächlich Grundnahrungsmittel, die mittels familienbasierter Arbeit hergestellt werden. Ziel dieser *Campesinos* ist eine intensivere Produktion für den Markt, was durch die Nähe zu den Städten, einer günstigen Marktanbindung und einer gut ausgebauten Infrastruktur erreicht werden kann. (vgl. MALDIDIER/MARCHETTI 1996: 107ff.; RUÍZ/MARÍN 2005: 96)

Aber auch kleinere Viehbetriebe mit Milchwirtschaft sind in dieser Gruppe zu finden (vgl. MALDIDIER/MARCHETTI 1996: 110). In der Regel verfügen sie über gutes Equipment und der Betrieb bleibt der erweiterten Familie über die Vererbungspraktiken¹⁴ erhalten. Die verwendete Arbeitskraft stammt meist aus der Familie und den zusätzlich eingestellten Tagelöhnern, während in schlechten Zeiten versucht wird, die eigene Arbeitskraft anderweitig verkaufen zu können. (vgl. MALDIDIER/MARCHETTI 1996: 109f.)

Dieser Gruppe werden folgende Produktionstypen zugeordnet:

- Jene, die mehrere Kulturen in der Pazifikregion anpflanzen: Diese sind sehr gut in die urbanen Märkte integriert und bestehen oft aus einem Zusammenschluss aus drei *Campesinos* zu kleinen Fincas, die bis zu zwölf Manzanas bewirtschaften (vgl. MALDIDIER/MARCHETTI 1996: 108, 111; RUÍZ/MARÍN 2005: 96).
- Bohnenbauern/-bäuerinnen der trockenen Zone (vgl. MALDIDIER/MARCHETTI 1996: 108; RUÍZ/MARÍN 2005: 96), die mit ungünstigerem Klima zu kämpfen haben als jene *Campesinos* in den Ebenen. Dazu kommt unwegsames Gelände, wodurch häufig nur ein Bruchteil des Landes bewirtschaftet werden kann. (vgl. MALDIDIER/MARCHETTI 1996: 111)
- Kleine Kaffeebauern/-bäuerinnen der alten Agrarfront¹⁵, wo sehr gute ökologische Bedingungen vorherrschen, die oft zu Intensivanbau von Kaffee oder von Grundnahrungsmitteln genutzt werden (vgl. MALDIDIER/MARCHETTI 1996: 108; RUÍZ/MARÍN 2005: 96).

¹⁴Siehe Kapitel 4.2.3.

¹⁵Siehe Kapitel 4.3.4.

Extensivbewirtschaftung von Fincas In dieser extensiv betriebenen Produktionsweise besteht ein gutes Verhältnis zwischen dem zu bearbeitenden Land und der zur Verfügung stehenden Arbeitskraft (vgl. MALDIDIER/MARCHETTI 1996: 119). Es handelt sich bei dieser Gruppe um mittelgroße Produzenten (30 bis 200 Manzanas), sprich Viehhalter und kleine Agrarproduzenten, die über einen guten Zugang zu Land verfügen, das aber oft von nicht besonders hoher Qualität gekennzeichnet ist. Diese niedrigere Bodenqualität ist häufig durch das Klima bedingt und erlaubt in der Regel keinen intensiven Anbau von Kaffee oder Grundnahrungsmitteln. Auf der anderen Seite fallen Fincas in diese Gruppe, die sich an einem guten Standort befinden, aber nur über einen sehr begrenzten Zugang zu Märkten verfügen. (vgl. MALDIDIER/MARCHETTI 1996: 119f.; RUÍZ/MARÍN 2005: 116.)

Wichtigste Quelle der Arbeitskraft ist auch hier die Familie, wobei bei der Viehzucht immer auch ein *Colono* oder andere Arbeiter Beschäftigung finden können (vgl. MALDIDIER/MARCHETTI 1996: 122). Unter diese Gruppe fallen unter anderem folgende Produktionstypen:

- Jene, die eine gemischte Landwirtschaft mit Milchwirtschaft betreiben und die verstärkt für den Eigenkonsum produzieren (vgl. MALDIDIER/MARCHETTI, 1996: 120, 123; RUÍZ/MARÍN 2005: 116).
- Viehbauern aus der trockenen Zone, die im Sommer damit zu kämpfen haben, ihr Vieh zu versorgen und die deshalb auch Grundnahrungsmittel mit Hilfe des Pfluges erzeugen, während steile Hänge als Weideland genutzt werden (vgl. MALDIDIER/MARCHETTI 1996: 120, 125). Diese Mischform mit Viehaufzucht, Milchwirtschaft und Grundnahrungsmittelproduktion hat auch den Vorteil, dass Raufutter für das Vieh selbst produziert werden kann (vgl. MALDIDIER/MARCHETTI 1996: 126; RUÍZ/MARÍN 2005: 116).
- Der Viehbauer der alten Agrarfront¹⁶, der über begrenzte Zugänge zu Märkten verfügt (vgl. MALDIDIER/MARCHETTI 1996: 120; RUÍZ/MARÍN 2005: 117) und der häufig Viehhaltung mit der Kultivierung von ein- und mehrjährigen Pflanzen kombiniert. Aber auch die Kultivierung von Kaffee, Kakao, Mais und Bohnen sind neben der Subsistenzwirtschaft weit verbreitet. Kultiviert wird mit Hilfe der familienbasierten Arbeitskraft und dem Rückhalt der erweiterten Familie. (vgl. MALDIDIER/MARCHETTI 1996: 126f.)

¹⁶Siehe Kapitel 4.3.4.

Die *Finqueros* (Fincabesitzer) Ursprünglich wurden jene *Campesinos* als *Finqueros* bezeichnet, die eine Finca mittlerer Größe besaßen. Sie wurden überdies auch als *burguesía chapiolla*¹⁷, als *kuklaks*, oder als mittelgroße Produzenten betitelt. (vgl. MALDIDIER/MARCHETTI 1996: 142)

Ihre ökonomische Denkweise spiegelt laut Maldidier/Marchetti (1996) jene der Kleinkapitalisten wieder, die versuchen, ihre Gewinnraten zu maximieren, obwohl sie auf der anderen Seite durch Lohnarbeit Absicherung suchen würden. Den Hauptverdienst erwirtschaften sie dabei am Markt und überdies fallen ihnen etwa 30 Prozent der nationalen Kaffee- und Viehproduktion, sowie 20 Prozent der nationalen Baumwollproduktion zu. Der Landbesitz bewegt sich zwischen 20 beziehungsweise 40 und 400 Manzanas. (vgl. MALDIDIER/MARCHETTI 1996: 131ff.; RUÍZ/MARÍN 2005: 136)

Die wichtigsten Arbeitskräfte sind auch hier die Familienmitglieder, obwohl bei dieser Gruppe bereits ein Großteil der Arbeit durch (vorwiegend temporäre) Angestellte bewältigt wird, vor allem wenn die Kinder noch zu klein sind, um im Betrieb mitzuhelfen (vgl. MALDIDIER/MARCHETTI 1996: 133; RUÍZ/MARÍN 2005: 136). Die Ausstattung ist meist gut, beispielsweise durch die Viehkarren und Ochsen gespanne zum Häckseln von Grünfütter, die aber (vor allem an der Pazifikküste) teilweise von Traktoren abgelöst wurden (vgl. MALDIDIER/MARCHETTI 1996: 133f.). Auch diese Gruppe wird unterteilt in mehrere Produktionstypen:

- Der Finquero des Pazifiks betreibt alljährlich marktorientierte intensive Landwirtschaft, fallweise in Kombination mit Viehzucht. Oft wurde Baumwolle Jahrzehnte lang als Monokultur angepflanzt, bis aufgrund von Krisen dieses Sektors auf Mais, Zucker oder (Industrie-)Sorghum umgestiegen wurde. Durch den guten Zugang zu Technologie und/oder dem Einsatz von Ochsen konnten die benötigten Arbeitskräfte für diese Produktionsstruktur reduziert werden. (vgl. MALDIDIER/MARCHETTI 1996: 132, 135; RUÍZ/MARÍN 2005: 136)
- Der Kaffee-Finquero betreibt hauptsächlich Kaffeewirtschaft und besitzt Land in der Größenordnung von 30 bis 200 Manzanas. Viehwirtschaft und die Produktion von Grundnahrungsmitteln existieren zwar, spielen aber keine große Rolle. (vgl. MALDIDIER/MARCHETTI 1996: 132, 136; RUÍZ/MARÍN 2005: 136)

¹⁷Für nähere Informationen über die *Burguesía chapiolla* siehe Marchetti, Peter und Maldidier, Cristóbal (1996): *Campesinos-finqueros: hay que contar con ellos*. In: Envío. Nr. 171, Juni 1996. Online verfügbar unter: <http://www.envio.org.ni/articulo/221>. Siehe auch Baumeister, Eduardo (2009): *Treinta Años de Agricultura Nicaragüense (1978-2008)*. In: Martí, Salvador i Puig und Close, David (Hrsg.): *Nicaragua y el FSLN (1979-2009): Que queda de la Revolución?* Barcelona: Edicions Bellaterra, 383-418.

- Der Finquero der Viehwirtschaft betreibt vor allem extensive Viehwirtschaft; diese wird aber begleitet von etwas Landwirtschaft, die zwecks Selbstversorgung für die Finca betrieben wird und meist von der Familie und den Bediensteten gemeinsam geführt wird, wobei den Angestellten in der Regel eine eigene Parzelle zur Verfügung gestellt wird, die sie (auch zur Versorgung der eigenen Familie) bewirtschaften dürfen. In äußerst seltenen Fällen werden Bohnen, Artischocken oder Tomaten auch für den Markt produziert. Der Bestand eines Viehbetriebs besteht meist aus 20 bis 50 Kühen für Milchproduktion und der Produktion anderer Milchprodukte. (vgl. MALDIDIER/MARCHETTI 1996: 137ff.; RUÍZ/MARÍN 2005: 136)

Mittlere und große landwirtschaftliche Unternehmer Die Unternehmer arbeiten nicht direkt in der Produktion, administrieren und überwachen diese aber und leben meist außerhalb ihrer Finca. Nur ein kleiner Teil der Arbeiter ist auf permanenter Basis angestellt wie zum Beispiel der *Colono*. Der Sektor ist sehr heterogen hinsichtlich ökonomischen Aktivitäten, sozialer Herkunft und sektoraler Spezialisierung. (vgl. MALDIDIER/MARCHETTI 1996: 141; RUÍZ/MARÍN 2005: 151)

Die Gruppe zeichnet sich dadurch aus, dass sie sehr viel für den Export produziert, dass ein großer Teilbereich der Viehwirtschaft gewidmet ist, dass sie viel Land besitzt und über hochwertiges Equipment und eine gut ausgebaute Infrastruktur verfügt (vgl. MALDIDIER/MARCHETTI 1996: 143; RUÍZ/MARÍN 2005: 151). Diese Gruppe lässt sich gemäß Maldidier/Marchetti (1996) in zwei Produktionstypen unterteilen:

- Mittlere und große Unternehmer, die Intensivwirtschaft betreiben, betätigen sich vor allem im Baumwollgeschäft, und kultivieren Sorghum, Reis und im Norden auch Kaffee (vgl. MALDIDIER/MARCHETTI 1996: 142, 144f.).
- Mittlere und große Unternehmer, die extensive Wirtschaft betreiben, zeichnen sich durch arbeitsintensive Tätigkeiten, importiertes Equipment und eine Mischform zwischen Land- und Viehwirtschaft aus (vgl. MALDIDIER/MARCHETTI 1996: 142, 146).

Die *Begünstigten* der Agrarreform Diese sehr heterogene Gruppe umfasst alle Begünstigten der Agrarreform, die durch die sandinistische Regierung und der Einführung neuer Organisationsstrukturen (wie den Kooperativen) entstehen konnte. Um die diversen zugehörigen Typen zu dieser Gruppe voneinander unterscheiden zu können, gibt es Merkmale, die auf historischen und 'traditionellen' Faktoren beruhen, wie beispielsweise die

Form der Produktion, der Organisation, der Kommerzialisierung und die Transformation durch Technologien. (vgl. MALDIDIER/MARCHETTI 1996: 149)

Produktionstypen die dieser Gruppe angerechnet werden sind unter anderem:

- Die 'Ärmsten der Agrarreform', worunter *Campeños* verstanden werden, die im übertragenen Sinn etwa so viel Land besitzen, dass ihre Füße knapp darauf Platz finden und die über ganz Nicaragua verteilt sind. Im Allgemeinen erwägen sie den Erwerb von Fincas, ohne übermäßig Kapital zu besitzen, und erwerben daher meist Fincas mit wenig Land oder mit schlechter Bodenqualität. Die 'Ärmsten der Agrarreform' bekommen kaum staatliche Unterstützungen und erreichen deshalb keine Position, in der Akkumulation irgendeiner Art möglich wäre. Deshalb müssen sie zusätzlich zu der Eigenversorgung durch den Anbau von Grundnahrungsmitteln nach Lohnarbeit suchen. (vgl. MALDIDIER/MARCHETTI 1996: 149f.)
- '*Campeños* der Agrarreform', die ebenfalls nur wenig Land besitzen, die durch die Agrarreform aber Land und Equipment sammeln konnten. Aufgrund der intensiven, familienbasierten Arbeit und dem Akkumulationsprozess fallen sie unter jene Type, die sich am stärksten als *Campeñado* der Begünstigten der Agrarreform charakterisieren lässt. (vgl. MALDIDIER/MARCHETTI 1996: 150)

4 'Traditionelle' Produktionssysteme

In diesem Kapitel wird im ersten Teil darauf eingegangen, wie *Campesinos* Produktionszyklen wahrnehmen, welchen Stellenwert Erde einnimmt und wie sie mit diesem Produktionsmittel umgehen.

Des Weiteren wird die 'traditionelle' Produktionsform von Klein- und Mittelbetrieben (Familien-, Sub-Familien- und Familienbetrieb; unter einem 1 Manzana bis etwa 200 oder 500 Manzanas; siehe Tabelle 3.1) vorgestellt, die vor der Agrarreform die am häufigsten anzutreffende landwirtschaftliche Produktionsstruktur darstellte. Der Terminus 'traditionelle' Produktionsstrukturen lässt sich in meinen Augen am ehesten durch die große Anzahl und die weite Verbreitung der familiären Produktionseinheiten (*Unidad de la Producción Familiar*, UPF) erklären.

In diesem Rahmen wird auch eine umfassende Darstellung der gesellschaftlichen Rollenbilder der einzelnen Mitglieder einer familiären Produktionseinheit (UPF) vorgenommen, die in Kombination mit der Einführung in die Wahrnehmung der *Campesinos* notwendig ist, um die sozioökonomische und die gesellschaftliche Bedeutung von dem Produktionsmittel Land und insbesondere individuellem Landbesitz zu verstehen. Durch das Aufzeigen der zentralen Rolle, die eine UPF einnahm, kann verdeutlicht werden, welche gravierenden Transformationen der Organisations- und Produktionsstrukturen mit der Einführung der Staatsfarmen und der Kooperativen¹ einhergingen.

Im dritten Teil wird die Wirtschaftsgeschichte des Landes vor allem ab den 1950er Jahren beleuchtet, da der Agrarkapitalismus und die Expansion des Agrarexportsektors einerseits die Produktionsstrukturen des Landes und andererseits die gesamte Wirtschaftsstruktur inklusive des landwirtschaftlichen Sektors maßgeblich verändert haben.

¹Siehe Kapitel 5.2.1.

4.1 Wahrnehmung und Umgang mit landwirtschaftlichem Boden und Stellenwert von privatem Land aus der Sicht der *Campesinos*

Das wichtigste Produktionsmittel eines *Campesinos* ist die Erde², die sich meist im Besitz eines Mannes befindet³ (vgl. BADESTUE ET AL. 1998: 35f.). Der Zugang zu Land ist daher (vor allem für Kleinproduzenten) die wichtigste Vorbedingung und Schlüssel zur ökonomischen Reproduktion und zur Sicherung ihrer Existenz (vgl. HOUTART/LEMERCINIER 1992: 47; FAUNÉ ET AL. 1990: 19). Dadurch, dass der Boden einen derart wichtigen Stellenwert einnimmt, müssen *Campesinos* ihr Land 'verstehen', um dieses deuten und formen zu können, und um einen effizienten Umgang mit diesem Produktionsmittel zu erlernen. Durch diese intensive Beschäftigung entsteht eine Beziehung zwischen dem *Campesino* und seinem Land, die von mehreren Faktoren geprägt wird. (vgl. BADESTUE ET AL. 1998: 45)

Zeit Die Wahrnehmung von Zeit unterscheidet sich von der europäischen Auffassung. So ist die Zukunft in der Wahrnehmung der *Campesinos* eine Reproduktion des Jetzt, während das Jetzt bereits der Vergangenheit angehört. Diese Wahrnehmung war zumindest bis in die späten 1990er vor allem in bäuerlichen Gesellschaften Nicaraguas von Bedeutung und hatte Auswirkungen auf die Planung von Anbauzyklen. Folglich waren beispielsweise Arbeitszyklen (Tages-, Monats- und Jahreszyklen) eng verknüpft mit dem Rhythmus der Natur, sowie mit astrologischen und klimatischen Ereignissen. (vgl. BADESTUE ET AL. 1998: 48, 59; HOUTART/LEMERCINIER 1992: 17)

Dementsprechend beginnt der Jahreszyklus stets im Februar mit dem Vorbereiten der Erde, beziehungsweise mit Brandrodung, falls neue Felder angelegt werden müssen. Die Vorbereitung des Bodens dient der ersten Aussaat, die je nach den verwendeten Kulturpflanzen im März und April stattfindet. Die erste Ernte kann bereits im Mai eingebracht werden, während die letzte Ernte, die auch als *Zeit des Sterbens* bezeichnet wird, das Ende des Jahreszyklus' kennzeichnet. Die Betonung des *Endlichen* bezieht sich auch auf den Arbeitszyklus der *Campesinos*, da die meisten Bauern/Bäuerinnen nicht ganzjährig auf

²Dies trifft für *Campesinos* ebenso wie für alleinstehende/ alleinerziehende *Campesinas* in einer UPF zu. Für verheiratete und ledige *Campesinas* trifft dies nur indirekt zu, weil für sie die Abhängigkeit eines Mannes (Bauern) dominiert und persönlicher, direkter Zugang zu Boden sekundär ist (siehe Kapitel 4.2.3).

³Siehe Kapitel 4.2.

den Fincas beschäftigt werden können und sich nach der letzten Ernte um alternative Tätigkeiten bemühen müssen. (vgl. BADESTUE ET AL. 1998: 50; ENRÍQUEZ 1991: 77)

Nach meteorologischen Gesichtspunkten besteht ein Jahr aber lediglich aus Sommer und Winter (beziehungsweise Trocken- und Regenzeit), deren Dauer je nach Region unterschiedlich ist (vgl. BADESTUE ET AL. 1998: 50; HOUTART/LEMERCINIER 1992: 91).

Sterile und fertile Erde Fruchtbare Erde lässt sich in Nicaragua an einer Vielzahl von Eigenschaften erkennen, wie beispielsweise an der schwarz gefärbten Vulkanerde, sowie an deren kühlen und geschmeidigen Konsistenz. Demgegenüber wird steriler Boden durch eine rötliche Farbe gekennzeichnet und weist ein gewisses Repertoire an darauf wachsenden Gräsern auf. (vgl. BADESTUE ET AL. 1998: 54)

Gründe für einen unfruchtbaren Boden sind vielfältig, beispielsweise können extreme Hitze und/oder Kälte zu Sterilität führen. Die Eigenschaften, die ein Boden aufweist, sind deshalb unter anderem temperaturabhängig. Aber auch die Struktur und die Nutzung des Landes sind ausschlaggebende Elemente: beispielsweise erwärmen sich weitläufige Viehweiden oder Graslandschaften sehr schnell und sind daher tendenziell eher steril. Auch intensiv genutzte Flächen neigen zum Ermüden und zur Unfruchtbarkeit, dem allerdings durch Brache-Perioden entgegengewirkt werden kann. (vgl. BADESTUE ET AL. 1998: 55)

In Nicaragua gehen *Campeños* davon aus, dass natürlich vorkommende fertile Gebiete existieren. Auf einer Finca werden deshalb die verwendeten Kulturpflanzen jenen Flächen zugewiesen, die den Ansprüchen der Pflanzen entgegenkommen. So benötigen Mais und Bohnen fruchtbaren Boden, Yukka dagegen produziert häufig sterile Erde und kann daher weder im Übermaß noch in jedem Zyklus an der gleichen Stelle angepflanzt werden. Ist zusätzlicher Wald vorhanden, wird dieser in vielen Teilen des Landes, wie etwa an der Agrarfront⁴, als 'Reserve' von fertilem Land angesehen, die durch Brandrodung zugänglich gemacht werden kann und im Anschluss oft benutzt wird, um Grundnahrungsmittel anzubauen. (vgl. BADESTUE ET AL. 1998: 55ff.)

Die Fertilität von Land steht in den Augen der *Campeños* außerdem in Zusammenhang mit dem Mond, da in Phasen des zunehmenden Mondes und des Vollmondes gehäuft Geburten von Menschen und Kühen beobachtet werden können (vgl. BADESTUE ET AL. 1998: 55). Mondphasen bestimmen daher über den Zeitpunkt der Aussaat einzelner Kulturarten, da jeder Kulturpflanze ein Mondbild zugewiesen werden kann, das den Zeitpunkt

⁴Siehe Kapitel 4.3.4.

der Aussaat vorgibt und reiche Ernte ermöglichen soll (vgl. BADESTUE ET AL. 1998: 50, 55; HOUTART/LEMERCINIER 1992: 91f.).

Kultivierung von Land Plant ein *Campesino* einen Anbauzyklus, muss er wissen, wie viel (fertiles) Land er zur Verfügung hat, auf welchen Flächen mit geringerem Ertrag zu rechnen ist (zum Beispiel durch Ermüdung des Bodens) und welche außertourlichen Reserven er zur Verfügung hätte, falls es zu einem größeren Einbruch der Ernte kommen würde. Darüber hinaus muss ein *Campesino* kalkulieren, wie viel Grundnahrungsmittel notwendig sind, um einerseits das Überleben zu garantieren und andererseits ausreichend Saatgut für die nächste Aussaat beziehungsweise für den Verkauf zu sichern. Die so erschlossenen Mengen müssen daraufhin mit der tatsächlich vorhandenen Arbeitskraft in Einklang gebracht werden, die für die Ernte allem Anschein nach benötigt werden. (vgl. BADESTUE ET AL. 1998: 58)

Verkalkuliert sich ein *Campesino* und baut zu viel an, ist das laut Badestue et al. (1998) häufig auf den sozialen Druck zurückzuführen. Eine andere Möglichkeit besteht darin, dass der *Campesino* Verwandte aus anderen geografischen Regionen des Landes mit Grundnahrungsmitteln wie Getreide mitversorgen muss und daher einen höheren Anteil an Saatgut ausbringen muss. (vgl. BADESTUE ET AL. 1998: 58)

Um für die vorhandenen Flächen und deren Gegebenheiten die dazu passenden Pflanzen auszuwählen, benutzt der *Campesino* ein Klassifikationssystem, das auf der Beschaffenheit des Bodens beruht, wobei besonders auf die herrschenden Temperaturen, Niederschlagsmengen und den Grad der Fertilität geachtet wird. Ist die Selektion der Kulturarten und der Gebiete abgeschlossen, beginnt die Vorbereitung des Bodens innerhalb der Trockenzeit, wobei beachtet werden muss, dass bestimmte Kulturpflanzenarten mehrere Kultivierungszyklen erlauben. Mais und Bohnen können beispielsweise zweimal pro Jahr geerntet werden, während bei Reis nur eine Ernte pro Jahr möglich ist. Außerdem muss beachtet werden, dass die ersten Ernten von Mais und von Reis von fundamentaler Bedeutung für die Eigenversorgung sind und nicht verkauft werden. Fällt die zweite Ernte günstig aus, ist einerseits das Überleben für ein ganzes Jahr gesichert und andererseits können anfallende Kosten für Kleidung, Seife oder Materialien zur Reparatur des Hauses sowie Utensilien für den Ackerbau ohne Probleme gedeckt werden. (vgl. BADESTUE ET AL. 1998: 58f.)

Damit in den humiden Tropen das ausgebrachte Saatgut genügend Wasser aufnehmen kann und eine ertragreiche Ernte ermöglicht wird, wird das Saatgut nur auf Boden ausgebracht, der nicht vorbereitet wurde, sondern lediglich durch den Einsatz der Machete

zu einem Feld umfunktioniert wurde. Der Vorteil dieses gängigen Systems⁵ ist, dass die organischen Reste der Gräser, die geschnitten wurden, als Abdeckung für das Saatgut dienen, wodurch ausreichend Feuchtigkeit bewahrt werden kann. Wird diese Abdeckung zersetzt, gelangen die gespeicherten Nährstoffe in die Erde. (vgl. BADESTUE ET AL. 1998: 59)

Kommt es zu Missernten oder Pilzerkrankungen, führen die Bauern dies meist auf Hexerei und den so genannten *Bösen Blick* zurück (vgl. HOUTART/LEMERCINIER 1992: 90; BADESTUE ET AL., 1998: 60). Kommt es zu einer erfolgreichen Ernte, arbeiten die Landwirte mit der gesamten verfügbaren familiären Arbeitskraft - wenn nötig auch mit jener der erweiterten Verwandtschaft (vgl. BADESTUE ET AL. 1998: 60).

Überlebensstrategien der *Campeños* Es existieren unterschiedliche Möglichkeiten, um kulturell und materiell überleben zu können. Allerdings passen sich die Strategien immer den ökologischen Bedingungen und Grenzen an. Nicht immer können die *Campeños* allein von ihren Fincas leben. Um ihre *Sicherheit*⁶ und den Lebensstandard zu erhöhen und das Existenzrisiko zu verringern, schaffen sie daher neue Einkommensquellen und knüpfen soziale und politische Netzwerke, um sich möglichst viele Optionen offen zu halten. (vgl. BADESTUE ET AL. 1998: 64f.)

Die Überlebensstrategien der unterschiedlichen Gruppen der in der Landwirtschaft tätigen Bevölkerung sind aber divergent. Generell bildet die Landwirtschaft die Basis für Subsistenzwirtschaft und des wirtschaftlichen Einkommens einer bäuerlichen nicaraguanischen Familie. Darauf aufbauend existiert eine Vielzahl an Strategien, die landwirtschaftliche Produktion effizient zu gestalten und andere ökonomischen Aktivitäten (je nach Fähigkeiten, Kenntnissen und Möglichkeiten) nachzugehen, auf die die einzelnen Mitglieder der Finca zurückgreifen können. In besonders schwierigen Situationen benötigen die *Campeños* aber dennoch ein Darlehen oder einen Kredit, etwa um die Leihgebühr für einen Ochsen aufbringen zu können, der für die Feldarbeit bei der Kultivierung von Grundnahrungsmitteln benötigt wird. (vgl. BADESTUE ET AL. 1998: 65)

Größere landwirtschaftliche Betriebe besitzen im Gegensatz zu kleineren Fincas eine größere Anzahl von Möglichkeiten, Arbeiter ganzjährig zu beschäftigen. Diese Großgrundbetriebe sind nicht angewiesen auf alternative Standbeine, sondern fungieren selbst als Ar-

⁵Diese Methode ist unter dem Namen *espeque* oder *regada* bekannt (vgl. BADESTUE ET AL. 1998: 59).

⁶Die Definition des Begriffes *Sicherheit* ist kontextabhängig und äußerst diffizil. Hinsichtlich der *Sicherheit*, die allem Anschein nach mit Eigentum (v.a. von Land) in Verbindung gebracht werden kann, siehe Fußnote 21.

beitgeber. Auf großen Betrieben existiert im Gegensatz zu mittelgroßen Fincas beispielsweise auch eine Differenzierung der Löhne, abhängig von der Spezialisierung und dem Verantwortungsgrad beziehungsweise der Schwierigkeit der Aufgaben, die entsprechend des Produktionstypus der Finca variieren. Die unabhängige Produktion von Grundnahrungsmitteln der *Colonos* und teilweise der *Obreros* dient in hohem Maß der Absicherung durch Selbstversorgung und soll die Notwendigkeit verringern, Grundnahrungsmittel für die Familie kaufen zu müssen. Die Kultivierung von Grundnahrungsmitteln wird oft vom *Patrón* unterstützt, indem er den Angestellten (vor allem *Obreros* und *Colonos*) Zugang zu Land (das öfter von minderer Qualität zeugt) gewährt, oder aber Zugang zu Herbiziden oder anderen Produktionsmitteln verschafft. (MALDIDIER/MARCHETTI 1996: 84f.)

Für den Anbau der Grundnahrungsmittel werden von diesen Arbeitern oftmals kleinste Flächen verwendet, die direkt an das Haus angrenzen oder dieses umrahmen. Eine andere Möglichkeit bieten bestimmte Parzellen oder Verschläge, in denen die Arbeiter an freien Tagen oder nach verrichteter Arbeit gemeinsam mit der Familie Grundnahrungsmittel kultivieren. (vgl. MALDIDIER/MARCHETTI 1996: 84)

Allerdings wird Viehwirtschaft und insbesondere das Züchten und Halten von Kühen, mit höherem Status und Reichtum assoziiert als beispielsweise der reine Anbau von Grundnahrungsmitteln (vgl. BADESTUE ET AL. 1998: 61). Landwirte investieren aber auch in Kühe, Stiere, Lasttiere, Ochsen und Pferde, da diese zur Vorbereitung der Erde und während der Erntezeiten gewinnbringend sind. Kommt es zu einer überraschenden Hochzeit oder dem Verlust der Ernte, besteht dadurch die Möglichkeit, Tiere zu verkaufen. Kühe produzieren darüber hinaus Milch, die die Nahrung ergänzt und verkauft werden kann. Pferde, Lasttiere und Ochsen gewinnen ihre Daseinsberechtigung durch den Transport der Ernten zum Markt. (vgl. BADESTUE ET AL. 1998: 60, 67)

4.2 Definition, Bedeutung und Struktur der familiären Produktionseinheit (UPF)

Die klassische bäuerlich-familiäre Produktionseinheit besteht aus der so genannten *Kernfamilie* (auch *Nuklearfamilie* oder *Konjugalfamilie* genannt) und beschreibt eine Familienkonstellation, die sich aus den Eltern und jenen Kindern zusammensetzt, die sich noch in der Abhängigkeit der Eltern befinden (vgl. FAUNÉ ET AL. 1990: 37; RASULY-PALECZEK 2005: 223). Die Eltern sind demnach noch für das Überleben dieser Kinder verantwortlich

und teilen einen gemeinsamen Wohnraum, der als *Einheit der Residenz* bezeichnet wird. Die familiäre Produktionseinheit zeichnet sich außerdem durch eine *Produktivitätssphäre* aus, unter der man die Arbeit der Mitglieder zusammenfasst, aber auch die häusliche Sphäre, die von den Geldmitteln der Mitglieder mitgetragen wird (*Einheit der Produktion und der Akkumulation*) und den Konsum der Mitglieder (*Einheit des Konsums*). (vgl. FAUNÉ ET AL. 1990: 37)

Fauné et al. (1990) gehen davon aus, dass eine Einheit der familiären Produktion (*la Unidad de la Producción Familiar (UPF)*) über einen Zeitraum von 16 bis 20 Jahren besteht, bevor die Kinder etwa durch eine Heirat einen eigenständigen Haushalt und damit eine neue UPF gründen. Ein wesentliches Charakteristikum der UPF ist, dass die Kinder, wenn sie älter werden, Personen in die UPF aufnehmen dürfen und damit die Anzahl der Kernpersonen aufgestockt werden kann, wodurch die Familie externe Mitglieder aufnimmt. (vgl. FAUNÉ ET AL. 1990: 37, BADESTUE ET AL. 1998: 20ff.)

Der Geldbetrag, der einer Familie zur Verfügung steht, setzt sich aus dem Einkommen des Familienoberhauptes und der Kinder, die noch nicht erwachsen sind, zusammen und wird mit den Einkommen der Frau (vgl. MALDIDIER/MARCHETTI 1996: 84) beziehungsweise der externen Mitglieder (vgl. FAUNÉ ET AL. 1990: 37, BADESTUE ET AL. 1998: 20ff.) ergänzt.

Vor allem vor der breiten Anbindung an den Markt führten UPFs sehr autonome Existenzen. Dies war aufgrund der niedrigen Grundnahrungsmittelpreise möglich, wodurch immer nur ein Teil der Ernte verkauft wurde und die UPFs ihre Reproduktion eigenständig regeln konnten. Das wiederum verlieh ihnen große Unabhängigkeit von den Makrostrukturen des Landes. (vgl. HOUTART/LEMERCINIER 1992: 21)

Eine Kernfamilie repräsentiert demnach eine Einheit von Individuen, die verschiedene Aktivitäten gemeinsam verrichten (Produktion, Konsum, Leben), indem sie ein Kollektiv formen, das gemeinsame Entscheidungen (im Namen der Einheit der Familie) trifft, wobei diese Einheit parallel dazu eine Front gegen die Außenwelt verkörpert (vgl. FAUNÉ ET AL. 1990: 47). Doch obwohl die Familie eine kollektive Entität bildet, sind es stets die Einzelpersonen, die handeln (vgl. VILAS 1992: 310).

4.2.1 'Gender' und 'Genderrollen' in einer UPF

Jedes Mitglied einer UPF wird mit speziellen Aufgaben betraut, wie beispielsweise mit der Versorgung mit Wasser und Energie, das Sammeln von Früchten, oder diverse Reparaturen

am Haus. Dabei lässt sich beobachten, dass Frauen vor allem mit Aufgaben im privaten (häuslichen) Bereich beschäftigt werden, während sich Männer eher dem öffentlichen, politischen Bereich widmen. (vgl. HOUTART/LEMERCINIER 1992: 161; BADESTUE ET AL. 1998: 34)

Gender wird hier auf verschiedene Normen und Verhaltensweisen (wie etwa soziale Rollen oder Funktionen) bezogen, die den Personen einerseits zugeschrieben werden und die andererseits durch Sozialisation weitergegeben werden (vgl. BADESTUE ET AL. 1998: 31). Die Beziehungen der Geschlechter bilden folglich ein System, das die interne Haltung widerspiegelt und gesellschaftliche Vereinbarungen aufzeigt, die mit Hilfe einer Reihe von Werten und Normen gebildet wurden. Gemäß Badestue et al. (1998) leben Männer und Frauen des Weiteren in unterschiedlichen Realitäten, die sich (unabhängig voneinander) verändern, deren Beziehungen zueinander aber eine zentrale Rolle bei sozialen Interaktionen spielen und die sich gegenseitig ergänzen. (vgl. BADESTUE ET AL. 1998: 31f., 37)

Kurz gesagt sind die Rollenverteilungen der Arbeitsfelder von *Campesinos* sehr stark von Zuschreibungen abhängig, die sich nicht nur auf gesellschaftliche Werte beziehen, sondern auch auf individuelle Fähigkeiten. Bestimmte Arbeiten werden folglich als „männlich“ oder als „weiblich“ betrachtet. (vgl. BADESTUE ET AL. 1998: 33ff., 36)

Als maskulin gelten Eigenschaften wie produktiv, kräftig, aggressiv, dominant, aktiv, fertil (sexuell erfolgreich), bedacht und unabhängig. Diese Zuschreibungen dienen der Argumentation und sollen die Rolle der Männer in der öffentlichen Sphäre legitimieren, während Frauen mit Eigenschaften wie reproduktiv, fragil, sanft, unterwürfig, passiv, abhängig, gefühlsbetont oder tugendhaft assoziiert werden, wodurch ihnen ausschließlich der häusliche Bereich als Arbeitsmilieu zugestanden und gleichzeitig ein Objektstatus verliehen wird. (vgl. BADESTUE ET AL. 1998: 33f.)

Diese Unterscheidung zwischen feminin und maskulin setzt sich in der Zuschreibung von *Kultur* und *Natur* fort. Diese Zuweisungen sind insofern von Bedeutung, als sie die Art und Weise beeinflussen, wie ein *Campesino* seine Finca führt. (vgl. BADESTUE ET AL. 1998: 45)

So werden Kulturpflanzen dem *kulturellen Bereich* zugeordnet, der dem Maskulinen unterstellt ist, und damit der Verantwortung des Mannes unterliegt, wohingegen Frauen eine vermittelnde Rolle zwischen dem *kulturellen* und dem *natürlichen Bereich* beigemessen wird, wodurch ihnen die Aufgabe zukommt, kleinere Tiere wie Hühner und Schweine zu domestizieren, die näher am Haus situiert sind (vgl. BADESTUE ET AL. 1998: 47, 61; HOUTART/LEMERCINIER 1992: 130). Vieh- und Viehweiden hingegen fallen ebenso in

die Domäne des Mannes, wie der Anbau von Grundnahrungsmitteln. Frauen dürfen nur gelegentlich in diesem Bereich mitarbeiten (wenn sie beispielsweise ledig und/oder noch kinderlos sind; oder wenn ein Mangel an Arbeitskraft herrscht). Die Zuordenbarkeit zu *femininen* oder *maskulinen* Zuständigkeitsbereichen stellt sich aber teilweise selbst für *Campesinos* als schwierig dar, weshalb gewisse Tätigkeiten auch nicht sonderlich strikt getrennt werden. (vgl. BADESTUE ET AL. 1998: 46f.; ARTS 1985: [o. S.])

Zusammenfassend kann gesagt werden, dass die Beziehungen zwischen den Geschlechtern als patriarchal charakterisiert werden können, in denen der älteste Mann die höchste soziale (Macht-)Position einnimmt (BADESTUE ET AL. 1998: 35).

Arbeitsfelder und Charakteristika von Frauen in einer UPF Wie bereits angedeutet nehmen Frauen und Männer in einer UPF verschiedene Rollen ein und sind für unterschiedliche Arbeiten zuständig. Die Aktivitäten von Frauen sind meist auf die häusliche Sphäre begrenzt und umfassen Tätigkeiten wie Kochen, Aufzucht des Kleinviehs, die Instandhaltung des Hauses, Besorgung von Lebensmitteln und dem Verkauf verschiedener Produkte am Markt wie etwa Backwaren, Fleischgerichte, Käseprodukte, Milchdesserts oder Tortillas. Die Auswahl der Produkte und deren Preisfestsetzungen obliegen den Frauen, ebenso wie die Analyse der landwirtschaftlichen Produktion. Sie entscheiden ebenfalls über Konsumgüter, die für die Familie anzuschaffen sind, mit der Ausnahme von Großanschaffungen wie Fahrrad, Radio, Fernsehgerät oder Reisen zu den Verwandten. Auch der Kauf von Tabak oder Alkohol wird dem Mann überlassen. Die Reproduktion dagegen, das Wohlergehen und die Ausbildung der Kinder, sowie religiöse Angelegenheiten fallen in die Domäne der Frau. Auch die Erziehung der Töchter zu 'guten Ehefrauen und Müttern' obliegt den Frauen. (vgl. HOUTART/LEMERCINIER 1992: 161, 130f.; FAUNÉ ET AL. 1990: 45; BADESTUE ET AL. 1998: 22f., 33, 47, 61, 67; ARTS 1985: [o. S.])

Die spezifischen Aktivitäten der Frauen sind allerdings abhängig von den Charakteristika der UPF und von den Produktionsmöglichkeiten (und Materialien) die den Männern (Vater oder Ehemann) zur Verfügung stehen. Steht einer UPF wenig oder kein privates Land zur Verfügung, nehmen viele der jungen Frauen oder Mütter Lohnarbeit an und arbeiten entweder im Kaffee- oder Baumwollsektor und/oder verrichten Handarbeiten im Tabaksektor. Manche verdienen ihren Lohn auch durch den Verkauf von Kunsthandwerk, lassen sich zu Hebammen ausbilden, oder arbeiten als Putzhilfe auf großen *Haciendas*. (vgl. FAUNÉ ET AL. 1990: 45, BADESTUE ET AL. 1998: 47, 67; ARTS 1985: [o. S.])

In jedem Fall lässt sich beobachten, dass Frauen in ökonomisch weniger gut situierten UPFs vermehrt ihre Arbeitskraft verkaufen, anstatt verstärkt an der landwirtschaftlichen Arbeit teilzunehmen (vgl. FAUNÉ ET AL. 1990: 45; ARTS 1985: [o. S.]).

Arbeitsfelder und Charakteristika von Männern in einer UPF Der Vater einer UPF ist für das Wohl der Familie verantwortlich, während das Oberhaupt der Verwandtschaftslinie (meist der älteste Mann) für die Produktion der Grundnahrungsmittel und die Versorgung des Viehs verantwortlich ist. Das Oberhaupt der Heimstätte ist somit traditionellerweise ein Mann (meist der Vater, wenn vorhanden, ansonsten können auch mehrere Brüder diese Funktion gemeinsam übernehmen – vgl. BADESTUE ET AL. 1998: 22; ARTS 1985: [o. S.]), der während der Durchführung kollektiver Arbeiten aber nicht regelmäßig anwesend sein muss. (vgl. FAUNÉ ET AL. 1990: 51; BADESTUE ET AL. 1998: 22, 32f.; HOUTART/LEMERCINIER 1992: 21; ARTS 1985: [o. S.])

Auch das Produktionsmittel *Land* befindet sich in den meisten Fällen im Besitz eines Mannes, obwohl das Nationale Institut der Agrarreform (INRA) Bestimmungen verabschiedete, wodurch auch Frauen mit ihrem Namen als offizielle Inhaberinnen (und damit Vertragspartnerinnen) fungieren durften. Dennoch wurde festgehalten, dass die Landwirtschaft an sich aber weiterhin den Männern unterstellt sein sollte und dass sich Frauen um den häuslichen Bereich kümmern sollten. (vgl. BADESTUE ET AL. 1998: 35f.)

Die ökonomische Rolle von Kindern in einer UPF (familiäre Produktionseinheiten)

Winters et al. (2009) geben an, dass der Einsatz von Kindern als billige Arbeitskräfte als Strategie gesehen werden kann, um das Existenzrisiko zu verringern, Einkommensverluste ausgleichen zu können, die häusliche Produktion zu optimieren, oder das eigene Humankapital zu verbessern (vgl. WINTERS ET AL. 2009: 711).

Kinder stellen somit die wichtigsten Arbeitskräfte einer UPF dar – sind diese noch klein, werden sie mit einfachen Aufgaben im Haushalt und auf der Parzelle betraut. Je älter die Kinder werden, desto mehr Verantwortung erhalten sie und desto schwieriger werden auch die Aufgaben. Des Weiteren werden auch die Unterschiede der Aufgaben zwischen Mädchen und Jungen zunehmend deutlicher: Junge Männer arbeiten mehr auf der Parzelle, während junge Frauen sich vor allem den Arbeiten im Haushalt widmen. (vgl. FAUNÉ ET AL. 1990: 38; BADESTUE ET AL. 1998: 36)

Im Alter von acht bis zehn Jahren erhalten die Jungen eine eigene kleine Parzelle, die vom Vater bereitgestellt wird und die die Jungen fortan eigenständig bearbeiten. Für

den Vater ist dies eine Investition in die Ausbildung eines zukünftigen Agrarwirtes (vgl. FAUNÉ ET AL. 1990: 45).

Ab einem Alter von 13 bis 14 Jahren werden die Kinder als erwachsene Arbeitskräfte angesehen und bringen der UPF im ökonomischen Sinn den höchsten Gewinn ein. Denn die Kosten für eine ganzjährige Verpflegung (Kost und Logis) sind relativ gering, gemessen an der hohen Arbeitsleistung, die von den Kindern erbracht wird. Selbst wenn diese Arbeitsleistung saisonal begrenzt ist, Arbeitslosigkeit oder Krankheit eintritt, bietet dieses System der familienbasierten Arbeit die kostengünstigsten Arbeitskräfte für eine UPF. Fauné et al. (1990) sprechen sogar davon, dass Kleinkinder für die UPF eine reine Konsumeinheit darstellen würden, da die Arbeitskraft von 13 oder 14 jährigen Kindern signifikant ansteigen würde und die UPF sechs bis sieben Jahre (pro Kind) von diesen billigen Arbeitskräften profitieren könne. (vgl. FAUNÉ ET AL. 1990: 38)

UPFs können demnach nur funktionieren, wenn – zumindest teilweise – die Arbeitskraft der Kinder genutzt werden kann. Die Eltern haben daher großes Interesse daran, die familienbasierte Arbeitskraft so lange und so viel wie möglich zu nutzen. Kommt es erst zur Hochzeit der Kinder, verlieren die Eltern den permanenten Nutzen der billigen Arbeitskräfte, weshalb zusätzliche Arbeitskräfte (meist Lohnarbeiter) eingestellt werden müssen. (vgl. FAUNÉ ET AL. 1990: 49, 42)

Ist die Mehrzahl der Kinder bereits verheiratet, unterstützen diese die Eltern, um deren Unterhalt zu garantieren. Erhalten Kinder einer UPF aber die Möglichkeit eine gute Ausbildung zu absolvieren, können diese auch außerhalb des landwirtschaftlichen Sektors Arbeit suchen. (vgl. FAUNÉ ET AL. 1990: 42, 39)

4.2.2 Die Beziehung zwischen Kindern und Eltern in einer UPF

Differenzen zwischen Eltern und Kindern würden laut Fauné et al. (1990) vor allem dann auftreten, wenn Eltern versuchen würden, die 'Herrschaft' über ihre Kinder beizubehalten, die Kinder aber versuchen würden, aus der bestehenden Beziehung mit den Eltern, in denen sich Kinder stets den Eltern unterordnen müssen, auszubrechen (vgl. FAUNÉ ET AL. 1990: 42). Im Allgemeinen gab es zwei Möglichkeiten, wie Kinder der elterlichen Kontrolle entfliehen konnten:

1. Gab es (saisonbedingt) wenig Produktionsmöglichkeiten für die Familie, erlaubte dieser Umstand den Kindern einen höheren Grad an Autonomie, selbst wenn diese noch nicht als Erwachsene angesehen wurden. Denn durch Arbeiten innerhalb der

Gemeinde oder durch die Beteiligung am Kunsthandwerk konnten sie Nebeneinkünfte erwirtschaften, die nicht zur Gänze an die Familie abgetreten werden mussten. In diesem Fall erhielten Kinder den Status von freien Arbeitern und wurden gegen Bezahlung oder verrichtete Arbeit verköstigt, konnten im elterlichen Domizil wohnen und bekamen einen Teil der benötigten Kleidung von den Eltern. Mit dem Erspar-ten (und teilweise durch Geschenke der Eltern, der Taufpaten oder der Verwandten) stand es den Kindern frei, nebenbei Schweine, Hühner oder andere Tiere zu züchten. (vgl. FAUNÉ ET AL. 1990: 44f.; MALDIDIER/MARCHETTI 1996: 84)

2. Die zweite Möglichkeit der elterlichen Kontrolle zu entfliehen war durch Heirat. Vor allem junge Frauen wurden über ihre täglichen Aktivitäten permanent kontrolliert (etwa bei Ausgängen in das Dorf, zu Feiern oder zu Gebeten), da die Eltern nur auf diese Weise die Beziehung(en) der Tochter zu einem Mann/Männern überwachen konnten. Denn die Entscheidung, ob eine Beziehung zu einem Mann bestehen bleiben sollte oder nicht, lag bei den Eltern. (vgl. FAUNÉ ET AL. 1990: 43)

Durch diese permanente Überwachung und dem Untergraben von Beziehungen konnten die Eltern eine Heirat hinauszögern und so die Arbeitskraft der Tochter/des Sohnes länger in Anspruch nehmen (vgl. FAUNÉ ET AL. 1990: 62). Geling es einer jungen Frau aber in eine Beziehung zu gelangen, konnte sie entweder augenblicklich aus der elterlichen Kontrolle fliehen und (zivil) heiraten, um im benachbarten Dorf eine neue UPF zu gründen, oder sie wartete mit der Heirat, wodurch die Eltern allerdings weiterhin im 'Besitz' ihrer Tochter blieben (vgl. FAUNÉ ET AL. 1990: 43).

Die Gründung einer neuen UPF war aber auch von anderen Faktoren abhängig, wie etwa dem Vorhandensein von einem Stück Land (vgl. FAUNÉ ET AL. 1990: 49), das in der Regel der Ehemann mit zu bringen hatte. Für den Vater bedeutete eine Heirat (und damit die Gründung einer neuen UPF) den Verlust der billigen Arbeitskraft, ebenso wie den (teilweisen) Verlust des Zuganges zu seiner früheren Parzelle, von der er einen Teil an seinen Sohn/Schwiegersohn abgeben musste. (vgl. FAUNÉ ET AL. 1990: 62f.)

Im Allgemeinen sollten die Kinder also den Anordnungen der Eltern gehorchen, wobei die Autoren darauf hinweisen, dass die hier beschriebene Strenge nicht hundertprozentig der Realität entspricht, da ausreichend Raum geboten wird, um eine Besänftigung der Beziehung zwischen Vater und Kindern gewährleisten zu können (vgl. FAUNÉ ET AL. 1990: 44).

4.2.3 Die Bedeutung der (erweiterten) Verwandtschaftsbeziehungen und von Vererbung in einer UPF

In Nicaragua bedeutet der Ausdruck *ser familia* (verwandt zu sein) einerseits, dass durch genetische Verwandtschaft oder eine Heirat einzelne Netzwerke verbunden werden und deutet andererseits auf die soziale und politische Relevanz der erweiterten Familie hin (vgl. VILAS 1992: 318). Denn eine Verwandtschaftsgruppe dient in der Regel als fundamentaler Referenzpunkt für ein Individuum, das sich in das von der Verwandtschaft aufgebaute, weitläufige Netzwerk an Beziehungen einfügen kann. In diesem Sinn bildet die Familie (beziehungsweise die Abstammungslinie) die Basis der Sozialstruktur, die nicht nur für persönliche Verbindungen vorteilhaft scheint, sondern auch die Möglichkeit bietet, dass die Verwandtschaftsgruppen private (und politische) Interessen als Kollektiv vertritt. (vgl. BADESTUE ET AL. 1998: 20, 22, 67; VILAS 1992: 310, 317f.)

Fauné et al. (1990) kommen zu einem ähnlichen Schluss, indem sie Produktionsbeziehungen über die Abstammungslinien nachzeichnen und Beziehungen zwischen Erbschaft/Heirat und Übergaben von Baugelände in Beziehung mit der Funktion und der Stellung der UPFs setzen (vgl. FAUNÉ ET AL. 1990: 59). Sie kommen zu dem Schluss, dass Neuankömmlinge im Sinne bilateraler Tauschgeschäfte profitieren und dass sie durch die eigene Arbeitskraft vollkommen in die Verwandtschaftsbeziehung eingegliedert werden können. Dies habe laut Fauné et al. besonders an Bedeutung gewonnen, da sich durch den Arbeitskräftemangel Ende der 1980er/Anfang der 1990er Jahre das Interesse am Anwerben und Halten von Arbeitskräften verstärkt habe. (vgl. FAUNÉ ET AL. 1990: 67)

Houtart/Lemercier (1992) wiederum weisen auf die ökonomische Notwendigkeit hin, die Böden der UPF rentabel zu bewirtschaften, wodurch es der erweiterten Verwandtschaft obliegen würde, eine funktionierende Produktionseinheit zu bilden (vgl. HOUTART/LEMERCINIER 1992: 162).

Die Verwandtschaftsgruppe funktioniert folglich wie ein Semikollektiv: zu gewissen Zeiten im Jahr kann jede Kernfamilie individuell agieren; zu anderen Zeiten wird eine Organisation der Arbeitskraft aufgestellt, die für die Arbeit auf den Parzellen der Verwandtschaft notwendig ist. Die Parzelle des Vaters wird dabei in gleich große Parzellen unterteilt, die die Söhne und deren Familien bearbeiten. (vgl. FAUNÉ ET AL. 1990: 51; HOUTART/LEMERCINIER 1992: 21; BADESTUE ET AL. 1998: 20)

Der Viehzucht können sich die UPFs nur zwischen den arbeitsreichen Perioden des Ackerbaues widmen, da diverse Tätigkeiten wie Brandrohung, Aussaat oder Ernte nicht von einer UPF allein verrichtet werden kann und deshalb eine Koordination der gesamten Verwandtschaft notwendig ist. Bestimmte Entscheidungen richten sich daher nach dem kollektiven Interesse und nicht nach den Interessen einzelner UPFs. (vgl. FAUNÉ ET AL. 1990: 51)

Koordiniert werden diese Tätigkeiten vom Patriarch (dem ältesten Mann) (vgl. FAUNÉ ET AL. 1990: 51; BADESTUE ET AL. 1998: 22, 33; HOUTART/LEMERCINIER 1992: 21).

Die Frage der Abstammung befasst sich demnach hauptsächlich mit den familiären Verbindungen zwischen dem Vater und seinen männlichen Nachkommen und ist eng gekoppelt an die Logik der Vererbung, die Übertragung des bäuerlichen Betriebes und die Neugründungen von UPFs (vgl. FAUNÉ ET AL. 1990: 49). Hierfür erben die Söhne bereits vor dem Ableben des Vaters ein Produktionsmittel (meist ein Stück Land), das die Basis darstellt, um eine neu gegründete Familie (und damit eine neue UPF) erhalten zu können. Der Zugang zu dem Produktionsmedium wird daher ausschließlich durch den Vater gewährleistet. (vgl. MALDIDIER/MARCHETTI 1996: 107)

Hatte eine junge Familie keine Möglichkeit über Vererbungspraktiken an ein Stück Land zu kommen, so habe das prekäre Folgen gehabt, da es gemäß Fauné et al. (1990) keine andere Anlaufstelle gegeben habe, um an ein Stück Land zu kommen (vgl. FAUNÉ ET AL. 1990: 50).

Durch die Weitergabe von Land durch eine Heirat, wurde das Produktionsmittel Boden zu einer Art 'vorgezogenes Erbe' und betraf vor allem die Söhne einer Familie. Der Vater profitiert insofern, als er die notwendige Arbeitskraft zur Bearbeitung der Parzelle, die später vererbt wurde, durch diesen 'Deal' an seinen Betrieb binden konnte. (vgl. FAUNÉ ET AL. 1990: 51)

Starb der Vater, erbten die Söhne ihre jeweilige Parzelle, die sie vor dem Ableben des Vaters zugeteilt bekamen und bearbeitet hatten. Heiraten konnten die Söhne aber bereits, wenn sie die ihnen versprochene Parzelle bearbeiteten. Den Zeitpunkt des 'vorgezogenen Erbens' legte der Vater individuell fest, dieser Moment richtete sich in der Regel aber danach ob der Sohn heiraten wollte, oder ob er bereits Geld verdiente. (vgl. FAUNÉ ET AL. 1990: 55)

Die Parzelle des Vaters wurde dabei unter allen Söhnen zu gleichen Teilen aufgeteilt. Die Töchter erbten keine Parzelle, da angenommen wurde, dass diese heiraten würden

und von der Erbschaft des Schwiegersohnes leben könnten. Töchter gingen so von der Abhängigkeit des Vaters direkt in die Abhängigkeit des Ehemannes über und wurden nicht in das väterliche Produktionsnetz inkludiert. (vgl. FAUNÉ ET AL. 1990: 53)

Entschieden sich die Brüder gegen das landwirtschaftliche Leben, trat der Schwiegersohn das Erbe an (sofern zumindest eine Tochter vorhanden war). Den Töchtern wurde dieses Recht nicht zugestanden. (vgl. FAUNÉ ET AL. 1990: 55)

Umgekehrt konnte sich die Familie des Sohnes im Zuge einer Heirat auch Zugang zu Land verschaffen, sofern dieser zuvor nicht gegeben war und die Familie der Tochter ausreichend Land besaß (vgl. FAUNÉ ET AL. 1990: 65). Ebenso konnten politische Interessen hinter einer Vermählung stehen – in diesem Fall konnte auch die Verwandtschaftslinie der Mutter relevant werden (vgl. FAUNÉ ET AL. 1990: 66).

4.3 Veränderungen der Produktionsstrukturen durch die Agrarexportwirtschaft

Der über vier Jahrhunderte andauernde Kolonialismus formte die 'Neue Welt' und es wurden Strukturen aufgebaut, um das Land optimal ausbeuten zu können. Aus diesem Gefüge heraus entstand der *abhängige Kapitalismus*, dessen Strukturen nach der offiziellen Unabhängigkeit 1821 nicht abrupt verändert wurden. Noch während der Kolonialzeit wurde Nicaragua als Rohstofflieferant in die kapitalistische Weltökonomie integriert, wodurch sich schließlich eine *Ökonomie der Agroexporte* entwickelte, die schließlich das gesamte Land dominieren sollte und dessen Aufkommen letztendlich in ganz Zentralamerika verfolgt werden konnte. (vgl. ENRÍQUEZ 1991: 3f., 5, 10; HOUTART/LEMERCINIER 1992: 21f., 34; DORE 2006: 5; KAIMOWITZ 1986: 223ff.)

Parallel zu der gewaltigen Umschichtung kultivierbarer Flächen und dem damit einhergehenden System zur Schaffung billiger Arbeitskräfte, formierte sich eine zahlenmäßig kleine Elite der *häuslichen Bourgeoisie* (SERRA 1991: 37), die über einen direkten Zugang zur Exportwirtschaft verfügte, wodurch sie die Preispolitik mitgestalten (vgl. SERRA 1991: 37) und Gewinne daraus schlagen konnte. Die *häusliche Bourgeoisie* stand dabei einer großen Zahl an marginalisierten bäuerlichen Bevölkerung gegenüber. Die staatlich gestützte Etablierung der Agrarexportwirtschaft, die durch Infrastrukturmaßnahmen und technische sowie finanzielle Hilfe vorangetrieben wurde, formte demnach die für diese Periode charakteristische Sozialstruktur und trug dazu bei, einen großen landwirtschaftlichen Sektor

zu schaffen. Andererseits förderten diese staatlichen Bemühungen das Aufkommen großer Ungleichheit zwischen 'Reichen' und 'Armen', was in weiterer Folge Instabilität erzeugte. (vgl. ENRÍQUEZ 1991: 3f., 5, 12f.; HOUTART/LEMERCINIER 1992: 25; SERRA 1991: 33f., 37)

Zu der vorherrschenden Ungleichheit kam 1930 die Wirtschaftskrise, die durch die große Depression hervorgerufen wurde. Die Folge war eine Rebellion, angeführt von Augusto César Sandino, die sich parallel mit dem ersten Kaffeeboom anbahnte und die durch die Wirtschaftskrise weiter verstärkt wurde. In den 1960er und 70er Jahren führten die Erfahrungen dieser Rebellion immer wieder zu Reformversuchen, um die „[...] explosive Natur [...]“⁷ dieser bestehenden Spannungen zu entlasten und für mehr Stabilität zu sorgen. Es wurde aber verabsäumt, die politische und wirtschaftliche Struktur im Zuge dieser Reformversuche in Frage zu stellen, geschweige denn diese zu reformieren. (vgl. ENRÍQUEZ 1991: 13; DORE 2006: 5)

Serra (1991) bezieht sich auf Vilas und meint, dass in der ursprünglichen Strategie der Sandinisten die Agrarexportwirtschaft dazu hätte benutzt werden sollen, die Nahrungsmittelversorgung zu sichern und durch die damit einhergehenden Transformationen der Wirtschaftsstruktur die konventionellen Ansätze der Agrarexportwirtschaft aufzulösen. Basiert hätte diese Idee auf Veränderungen in anderen Bereichen (Lohnpolitik, landwirtschaftlicher Sektor, etc.), wodurch die anfallenden sozialen Kosten aufgeteilt werden sollten. (vgl. SERRA 1991: 124)

Das ließe darauf schließen, dass die Sandinisten sehr wohl versuchten, das bereits festgefahrene Wirtschaftssystem zu transformieren.

4.3.1 Die frühe Phase der Agrarexportwirtschaft und die daraus resultierenden Veränderungen

Herausbildung des Kaffeebooms und damit einhergehende sozioökonomische Folgen Geographische und soziale Isolation von Produzenten förderten eine maßgeschneiderte Produktionsweise innerhalb der Agrarexportwirtschaft und brachten charakteristische Produktionssysteme hervor (vgl. FAUNÉ ET AL. 1990: 19). Mit der Zeit fand das Modell des Agrarkapitalismus breitere Anwendung, die in mehrere Phasen unterteilt werden kann. Die zeitlichen Abschnitte können durch die Typen der Agrarexportproduktion

⁷Enríquez, Laura (1991): *Harvesting Change: Labor and Agrarian Reform in Nicaragua, 1979-1990*. Chapel Hill: University of North Carolina Press, Seite 13; Übersetzung A.L.

und anhand der Hauptexportgüter deutlich unterschieden werden. Die ersten Agrarexportgüter waren etwa Rindfleisch, Kakao und Indigo, diese wurden im 19. Jahrhundert aber von Kaffee und Rohrzucker ergänzt. (vgl. ENRÍQUEZ 1991: 25; VILAS 1986: 122; SERRA 1991: 34; CENTRAL SANDINISTA DE TRABAJADORES (CST) 1981: 1)

Diese Produkte wurden für den Agrarexport verwendet, da sie besonders günstig im nicaraguanischen Klima gediehen. Für die Ausdehnung dieses Wirtschaftsmodells war allerdings finanzielle Unterstützung von Außen notwendig. Der Beginn wird laut Enríquez (1991) durch die Legislaturperiode von Präsident Zelaya (1893 bis 1909) markiert, unter dessen Regierungszeit Kaffee eine bedeutende Rolle als Agrarexportprodukt zukam. (vgl. ENRÍQUEZ 1991: 5, 25f.; siehe auch DORE 2006: 5; CENTRAL SANDINISTA DE TRABAJADORES (CST) 1981: 1)

Gegen Ende des 19. JH verfolgten die Kaffeeoligarchen, die sich in der Pazifikzone ausgebreitet hatten, dieselben Interessen wie die Gesellschaft. Kaffee stieg dabei zu einem Symbol auf, das Fortschritt repräsentierte, woran auch die Revolution Sandinios nichts änderte. (vgl. ENRÍQUEZ 1991: 7; SERRA 1991: 34)

Auf den Kaffee fincas entwickelte sich unterdessen eine starke Tendenz hin zur Marktwirtschaft, in der eine Vielzahl an saisonalen Lohnarbeitern benötigt wurde. Das Ausmaß der Ressourcenausbeutung und die Organisation glichen zusehends einer Firma, die aufgrund der Größe einen eigenen Arbeitskräftemarkt schuf, der ausschließlich auf Löhnen basierte (Absatz vgl. FAUNÉ ET AL. 1990: 22): Die Kaffeeoligarchen stellten einen Manager ein, der die Produktion organisierte und Arbeitskräfte anwarb. Der Manager wiederum ernannte einen Vorarbeiter, der für die Organisation der Arbeit verantwortlich war, die Ausführung prüfen musste und die Einhaltung der Produktionsnormen überwachte. Der Vorarbeiter ernannte seinerseits einen 'Mann an der Spitze' für anspruchsvollere Arbeiten, der geschickt und schnell arbeitete und der der restlichen Gruppe den Arbeitsrhythmus und die Arbeitsintensität vorgeben sollte. (vgl. HOUTART/LEMERCINIER 1992: 23)

Die sozialen Beziehungen auf diesen Kaffee fincas (die nebenbei meist auch Viehzucht betrieben) waren von der technischen Ausstattung (wie beispielsweise dem Ochsenpflug, der in dieser Periode aufkam – vgl. HOUTART/LEMERCINIER 1992: 23), deren Handhabung und dem Vorhandensein der 'freien' Arbeiter abhängig beziehungsweise von Arbeitern, die sich verbindlich dazu verpflichten, auf der Finca zu arbeiten (vgl. FAUNÉ ET AL. 1990: 22). Staatliche Arbeitsregulierungen wurden seit dem Beginn des späten 18. Jahrhunderts eingeführt und sollten für ausreichend Arbeitskräfte für die Exportproduktion sorgen. Diese Gesetze schlossen Subsistenzbauern vorsorglich von Staatshilfen aus, um

diese *Campesinos* zu zwingen anderweitig (im günstigsten Fall in dem Agrarexportsektor) zusätzliches Einkommen zu generieren. Der Sektor der Kleinproduzenten und Subsistenzbauern/bäuerinnen wurde demnach lediglich vom Staat berücksichtigt, sofern dieser Sektor mit dem Agrarexportsektor in Berührung kam. In der Regel hatten die *Campe-sinos* aber eher unter der starken Förderung des Agrarexportsektors zu leiden, da nicht nur Arbeitsregulierungen und Subventionen, sondern auch die Landverteilung zu Gunsten des Agrarsektors (und damit der Großproduzenten) ausfielen. (vgl. ENRÍQUEZ 1991: 11)

Durch die eben genannten Entwicklungen brachte diese Periode viele Migrationsarbeiter hervor (vor allem Frauen und Kinder), die insbesondere in den Ernteperioden benötigt wurden und zu einer bis dahin ungesehenen Aufspaltung der Gesellschaft in Proletariat und Semiproletariat führten, sowie der damit einhergehenden Verteilung von Land (vgl. FAUNÉ ET AL. 1990: 22; ENRÍQUEZ 1991: 34; CENTRAL SANDINISTA DE TRABAJADORES (CST) 1981: 2).

Dieser Trend zu einer dualen ökonomischen Struktur spiegelte sich auch in der Landverteilung wieder: Zum einen war ein kontinuierlicher Anstieg der Anzahl kleiner Parzellen zu verzeichnen, die sich in immer kleinere Parzellen aufspalteten und die im Laufe der Generationen zu eigenständigen *Minifundien*⁸ umgewandelt wurden. Dadurch büßten sie aber zusehends an Größe ein, wodurch keine Subsistenzwirtschaft mehr betrieben werden konnte. Zudem sahen sich die *rural poor* dazu gezwungen, ihr Land zu parzellieren, um in das neue Wirtschaftssystem eintreten zu können. Zum anderen konnte bei Mittel- und Großbetrieben beobachtet werden, dass zusehends Grundstücke von externen Personen übernommen wurden. Durch diese Übernahmen wurde die Einführung der kapitalistischen Agrarwirtschaft vorangetrieben und die Grundnahrungsmittelproduktion kommerzialisiert und in die Makrostrukturen der Ökonomie integriert. (vgl. HOUTART/LEMERCINIER 1992: 23; DORE 2006: 81; ARTS 1985: [o. S.]; ENRÍQUEZ/LLANES 1993: 256f.)

⁸Siehe Kapitel 4.3.2.

Durch diese stetige Parzellierung veränderten sich nicht nur die *Skalenerträge*⁹ (vgl. LOGUE/YATES 2005: 47), die Folge dieser Entwicklungen war auch, dass die ökonomische Reproduktion der *Campešinos* immer stärker in die (ökonomische) Abhängigkeit externer Strukturen geriet und dass die Familie als Entität die Monopolstellung in bestimmten Funktionen einbüßte¹⁰. Trotz des Besitzes einer Parzelle wurde es für einen Teil der *Campešinos* dadurch notwendig, zusätzliches Einkommen zu erwirtschaften, was grundlegende Transformationen der 'traditionellen' Produktionsstrukturen zur Folge hatte, wie am Beispiel des *Mediería-Systems* gezeigt werden kann. (vgl. HOUTART/LEMERCINIER 1992: 23)

Dieses eben genannte *Mediería-System* beschreibt den eingangs erwähnten Vorgang, in dem sich viele große und mittelgroße Produzenten Land legal aneignen konnten, da die meisten Kleinbauern/bäuerinnen und Subsistenzbauern/bäuerinnen keine Eigentumstitel auf das Land besaßen (vgl. FAUNÉ ET AL. 1990: 31; ENRÍQUEZ 1991: 39), um dieses legal erworbene Land entweder für die Bewirtschaftung aufbereiten zu lassen, oder es an die *rural poor* zu vermieten, die das gleiche Stück Boden zuvor bearbeiteten (vgl. HOUTART/LEMERCINIER 1992: 22f.; DORE 2006: 81). Die Oligarchen konnten dadurch ökonomischen Druck auf die Kleinbauern ausüben, indem sie sich die Parzellierungsprozesse zu Nutze machten, wodurch viele *Campešinos* zu Landlosen wurden, die vollkommen in die Lohnarbeit gedrängt wurden (vgl. FAUNÉ ET AL. 1990: 31; ENRÍQUEZ 1991: 39).

Die Zahlung innerhalb dieses zusehends populärer werdenden Systems erfolgte in der Regel mit der Bearbeitung und der dafür aufgewendeten Arbeitskraft, sowie durch das Abtreten der Hälfte des erwirtschafteten Ertrages. Viele der auf diese Weise Enteigneten *Campešinos* führten 'ihre' Felder weiter in Pacht, wofür Hypotheken aufgenommen wurden. Im Fall von Ernteaussfällen oder anderen unvorhersehbaren Ereignissen häuften diese *Campešinos* einen Schuldenberg an. (vgl. HOUTART/LEMERCINIER 1992: 22f.; DORE 2006: 81)

⁹*Skalenerträge* oder *Größenvorteile* beziehen sich auf die Massenproduktion: Sie treten auf, wenn Vermögen, das durch die Mitglieder (beispielsweise einer Kooperative) bereitgestellt wird, zu größerem Einkommensniveau und Wachstum führt, da das Vermögen gemeinsam verwendet wird. Das Vermögen würde demnach ein geringeres Einkommensniveau oder Wachstum einbringen, würde es individuell von den einzelnen Mitgliedern verwendet werden. (vgl. WINTERS ET AL. 2009: 710)

Der Vorteil von höherem Vermögen, das für Produktionsvorgänge zur Verfügung gestellt werden kann ist unter anderem darin zu sehen, dass bei einem Ankauf größerer Mengen an Gütern die Preise der Einzelobjekte sinken. Generell kann aber gesagt werden, dass individuell produzierende *Campešinos* andere Vorteile genießen würden (wie etwa nichtökonomische Vorteile: stärkerer Zusammenhalt, Neugestaltungsmöglichkeiten, Macht und Autorität) wie etwa Großbetriebe, die wiederum weniger Probleme hinsichtlich der Liquidität hätten. (vgl. WINTERS ET AL. 2009: 710)

¹⁰Zur Stellung der Familie und der Verwandtschaft siehe Kapitel 4.2.3.

Dieser Parzellierungsprozess war gemäß Dore (2006) von der Regierung durchaus erwünscht, da er Subsistenzbauern/bäuerinnen in die Lohnarbeit drängte, wodurch Arbeitskräfte für den Agrarexportsektor geschaffen wurden (vgl. DORE 2006: 5). Überdies fanden diese Entwicklungen zur Blütezeit des Kaffees und der Baumwolle statt (vgl. FAUNÉ ET AL. 1990: 22), Kulturen, die vor allem in den Ernteperioden eine Vielzahl an Arbeitskräften benötigten.

Der Boom der Baumwolle Vor allem in den 1950ern erlebte Baumwolle einen gewaltigen Aufschwung im Agrarexportsektor, wodurch schließlich eine vollständige Integration der nicaraguanischen Agrarexportwirtschaft in die internationale Ökonomie ermöglicht wurde und die bis dahin unterdrückte kapitalistische Klasse mehr Macht erlangte (vgl. ENRÍQUEZ 1991: 18, 33). Vilas (1986) spricht sogar davon, dass der Agrarkapitalismus in Nicaragua erst ab den 1950ern entstanden sei (vgl. VILAS 1986: 122). Speziell zwischen 1950 und 1978 kristallisierten sich bedeutende Kulturen für den Agrarexportsektor heraus: beispielsweise ist die Produktion von Kaffee in dieser Zeit um 151 Prozent gestiegen, die von Zucker um 250 Prozent, die von Baumwolle um mehr als 500 Prozent und die Produktion von Fleisch um 377 Prozent. Auf der anderen Seite gab es nur moderates Wachstum von 60 Prozent in der Produktion der Grundnahrungsmittel zu verzeichnen. Der interne Konsum von Grundnahrungsmitteln stagnierte in dieser Periode sogar. (vgl. MALDIDIER/MARCHETTI 1996: 24; KAIMOWITZ 1986: 226)

Wegen der enormen Ausbreitung der Exportkulturen wie Baumwolle und Kaffee, aufgrund deren Anbau sich landwirtschaftliche Ballungszentren bildeten, wurde eine enorme Erweiterung der Anbaugelände notwendig. In weiterer Folge wurden viele Kleinbauern in die Agrarfront¹¹ abgedrängt und Insektizide und Dünger eingeführt, die zu einer gewaltigen Umweltdegradation führten und den Weg für eine technische Modernisierung in der Landwirtschaft ebneten. (vgl. MALDIDIER/MARCHETTI 1996: 24; FAUNÉ ET AL. 1990: 22f., 36)

Im Zuge dessen haben viele Kleinbauern begonnen, ihre Arbeitskraft zu verkaufen und begaben sich damit in die Abhängigkeit von Großgrundbesitzern¹², da diese Gruppe der *Campeños* nicht in der Lage war, Geld oder Güter zu akkumulieren (vgl. FAUNÉ ET AL. 1990: 22f.; KAIMOWITZ 1986: 226).

¹¹Siehe Kapitel 4.3.4.

¹²Siehe *Colonato-System* im Kapitel 4.3.2.

Dore (2006) spricht hingegen davon, dass eine derartige Leibeigenschaft von Tagelöhnern nicht nur auf *Zwang*, sondern auch auf *Zustimmung* basieren würde. Es wurde also versucht, eine möglichst langfristige Beziehung mit einem *Patrón* aufzubauen. Die Leibeigenen hätten, so Dore, insofern von dieser Beziehung profitiert, als sie dadurch Zugang zu Boden erlangt und sich auch gewisse andere Vorteile, wie Schutz, versprochen hätten. (vgl. DORE 2006: 11)

Dore (2006) hebt somit hervor, dass für *Campesinos* während des Proletarisierungsprozesses durchaus Möglichkeiten bestanden haben, Zugang zu Land zu gewinnen, während Maldidier/Marchetti (1996) diesen Prozess als etwas wahrnehmen, wodurch die *Campe-sinos* an Zugangsmöglichkeiten zu Land verloren haben (vgl. MALDIDIER/MARCHETTI 1996: 27).

Um eine Ausdehnung der Anbauflächen zu erreichen und eine steigende Baumwollproduktion zu ermöglichen, wurde der Druck gegenüber Kleinproduzenten erhöht, wodurch viele der Subsistenzbauern/bäuerinnen in unfruchtbarere Gebiete migrierten, oder in Städte zogen, um dort nach Arbeit zu suchen. Auf diese Weise wurden die *Campesinos* zurückgedrängt und eine Ausbreitung ihrer Fincas bis zur Krise des Baumwollsektors in den 70er Jahren verhindert. (vgl. HOUTART/LEMERCINIER 1992: 25)

Der zunehmende Mangel an Land für Kleinproduzenten begünstigte einen Prozess der Spezialisierung der bäuerlichen Produktionssysteme (vgl. FAUNÉ ET AL. 1990: 23). Vilas (1986) verweist darauf, dass in der Entwicklung der Grundnahrungsmittelproduktion und der Produktion für den internen Markt eine deutliche Verspätung in der Entwicklung feststellbar sei, da durch das niedrige Konsumniveau der Bevölkerung die lokale Produktion litt, was schließlich dazu führte, dass der interne Markt nur mehr ungenügend versorgt werden konnte. Durch die Hochblüte des Agroexportes kam es also nicht nur zu einer Abdrängung der Kleinproduzenten, sondern diese Entwicklungen führten auch zur Notwendigkeit, Grundnahrungsmittel importieren zu müssen. Die damit einhergehenden Enteignungen der *Campesinos*, kombiniert mit niedrigen ruralen Löhnen, ermöglichten eine Ausbreitung der Agrarexportproduzenten und stellten den kapitalistischen Firmen der Agrarexporte zusätzlich ein hohes Angebot billiger Arbeitskräfte in Aussicht. (vgl. VILAS 1986: 122)

Im Gegensatz zu den Produzenten der Grundnahrungsmittel erhielt der Agroexportsektor staatliche Förderungen, um einen höheren Ertrag pro Manzana erzielen zu können (sprich eine Erhöhung der Produktion zu erreichen), was durch den Einsatz der besten Böden, der Vergabe hoher Geldmittel, und mittels technischer Hilfe, Variabilität der Kulturpflanzen

und Düngemittel versucht wurde. All die staatlichen Hilfeleistungen wurden für die Exportkulturen monopolisiert, um eine kleine Gruppe von Produzenten (Kaffee-, Baumwoll-, Rindfleisch- und Rohrzuckerproduzenten) ungleich mehr zu fördern als die große Gruppe an Produzenten von Grundnahrungsmitteln. (vgl. MALDIDIER/MARCHETTI 1996: 24; VILAS 1986: 122)

Erschwerend kam hinzu, dass Schädlinge wie etwa Grashüpfer und Heuschrecken, Würmer, Engerlinge, spezielle Fliegenarten, Moskitos und Schnecken die Ernten drastisch reduzierten. Diese Rückschläge trafen insbesondere die Kleinproduzenten, die sich keine Pestizide leisten konnten. (vgl. HOUTART/LEMERCINIER 1992: 26)

Doch wie Kaimowitz (1986) feststellte, handle es sich bei der Agrarexportwirtschaft stets um ein Modell, das sich in permanentem Wandel befindet und deren Produktionsbedingungen eben sehr schwer vorherzusagen seien (vgl. KAIMOWITZ 1986: 226).

4.3.2 Entstehung des *Minifundien* – *Latifundien* Systems und Veränderungen der Arbeitsstrukturen

Während der Kolonialzeit bildete sich das *Hacienda*-Landverpachtungssystem (*Latifundio*) heraus, das sich im Allgemeinen durch Viehzucht auszeichnete, die durch Subsistenzwirtschaft ergänzt wurde. Diese Form stand den *Minifundien* gegenüber, die von Kleinproduzenten und von Subsistenzwirtschaft gekennzeichnet wurden, die in der Regel relativ kleine Landstücke bearbeiteten. (vgl. ENRÍQUEZ 1991: 21, 9)

Latifundien produzierten demnach mit Hilfe billiger Arbeiter aus dem Semiproletariat, das sich vor allem aus Kleinproduzenten und Subsistenzbauern/bäuerinnen zusammensetzte die aufgrund der niedrigen Löhne und der fehlenden Akkumulationsmöglichkeiten in die Lohnarbeit getrieben wurden, hauptsächlich Ware für den Export, während *Minifundien* Güter wie Grundnahrungsmittel mittels familienbasierter Arbeit produzierten (vgl. KAIMOWITZ 1986: 226; ENRÍQUEZ 1991: 63).

Kaimowitz (1986) führte einerseits die Verwendung einer semiproletarisierten Arbeitskraft und andererseits die künstlich niedrig gehaltenen Lebensmittelpreise als wichtige Mechanismen an, um den Lohndruck zu reduzieren und dadurch Löhne niedrig halten zu können. Dies erhalte in weiterer Folge die Abhängigkeit der *Campesinos* aufrecht. (vgl. KAIMOWITZ 1986: 226)

Diese Aufspaltung zwischen *Latifundien*, die für den Export produzierten und *Minifundien*, die Güter für den internen Markt erzeugten, sowie die Beziehung der dominierenden

Produktionssysteme die sich daraus entwickelten, wurden unter dem von De Janvry 1981 geschaffenen Begriff des *funktionellen Dualismus* bekannt (vgl. ENRÍQUEZ 1991: 21f., 9; KAIMOWITZ 1986: 225). Parallel zu diesen einschlägigen Aufspaltungen manifestierten sich Abhängigkeiten (vgl. DORE 2006: 12f.).

Wie bereits mehrfach angesprochen, wurden in erster Linie während der Ernteperioden zahllose Arbeiter benötigt, von denen jedoch die wenigsten ganzjährig im Agrarexportsektor beschäftigt werden konnten. Ferner kamen durch den Mangel an Arbeitern und Erntehelfern beispielsweise im Kakaosektor trotz der offiziellen Abschaffung der Zwangsarbeit im Jahr 1812 neue Formen auf, um *Campesinos* durch ökonomischen Druck zur Arbeit zu verpflichten, um so die Gewinne aus dem Agrarexportsektor zu garantieren. Ein Beispiel hierfür ist das *Colonato-System*, das darauf aufbaute, dass der Landbesitzer den Zugang zu Land sicherte und der *Campesino* für die Benutzung dieses Landes zahlte. Die anfallenden Kosten bewältigte der *Campesino* in der Regel mit der eigenen Arbeitskraft. Dieses *Colonato-System* beschreibt allerdings nur eines der vielen Systeme, die zu der Schaffung billiger Arbeitskräfte dienten und die charakteristisch waren für die Agrarexportwirtschaft. (vgl. ENRÍQUEZ 1991: 5, 9, 24; HOUTART/LEMERCINIER 1992: 27; KAIMOWITZ 1986: 229; SERRA 1991: 40)

Parallel zu dem kapitalistischen Agrarexportmodell bestand demnach immer ein kleinbäuerlicher Produktionssektor, der aber durch die Ausbreitung des Agrarkapitalismus zusehends geschwächt wurde. Dennoch wäre eine Verbreitung der Agrarexportproduktion ohne die parallele Existenz der Kleinproduzenten und der Subsistenzbauern/bäuerinnen nicht möglich gewesen, da es an billigen Arbeitskräften und an einer Versorgung des internen Marktes mit Grundnahrungsmitteln gefehlt hätte. (vgl. ENRÍQUEZ 1991: 9; DORE 2006: 19f)

Ziel war daher keine komplette Proletarianisierung der bäuerlichen Bevölkerung, sondern die Bildung eines Semiproletariats, um das Agrarexportsystem aufrecht erhalten zu können ohne die Vorteile des kleinbäuerlichen Sektors aufgeben zu müssen und eine große Zahl an Arbeitslosen zu riskieren, die nur für die Ernteperioden benötigt wurden. Auf diese Weise entstand eine Dreiecksbeziehung zwischen dem Kapitalismus, der Agrarexportwirtschaft und der 'traditionellen' Produktionsweise. (vgl. ENRÍQUEZ 1991: 9)

4.3.3 Einbindung der nicaraguanischen Wirtschaft in den Weltmarkt

Insgesamt war die nicaraguanische Wirtschaft sehr stark nach außen orientiert. Vor allem in den 1960ern begann sich die Agrarexportwirtschaft unter dem *Central American Common Market* (CACM) im ganzen Land auszubreiten. 1979 verstärkte sich diese Entwicklung rasant und dauerte bis in die 1990er an. (vgl. ENRÍQUEZ 1991: 4f.)

Durch die geringe Größe Nicaraguas und die eingeschränkte Produktpalette der Agrarexportgüter, die aufgrund der geoklimatischen und der geologischen Bedingungen kultiviert werden konnten, wurde die ökonomische Situation des Landes verschärft. Für den vergleichsweise kleinen nationalen Markt wurde daher nur in sehr geringem Ausmaß produziert; Hauptabnehmer der erzeugten Güter waren folglich internationale Märkte, die die Abhängigkeit der nicaraguanischen Wirtschaft vergrößerten und die *Terms of Trade* zu einem wichtigen Einflussfaktor werden ließen. Produzenten und Arbeiter von Agrarexportgütern konnten daher nur sehr geringen Einfluss auf die Wirtschaftsentwicklung des Landes nehmen. (vgl. ENRÍQUEZ 1991: 5f.)

Um Güter importieren zu können, die nicht innerhalb des Landes hergestellt wurden, musste deshalb ein stetiger Verkauf von Agrarexportgütern stattfinden. Das Ausbleiben der Einkünfte aus dem Agroexport hätte daher schwerwiegende Folgen gehabt. Es wird deutlich, dass dieses System, das über einen langen Zeitraum gewachsen ist, nicht rasch verändert werden kann. Deshalb konnte auch die sandinistische Revolution nur unter der Beibehaltung dieses Systems inklusive der dazugehörigen Abhängigkeiten versuchen, Veränderungen herbei zu führen. Das System als Gesamtkonstrukt konnte von den Sandinisten aber nicht umgestoßen werden. (vgl. ENRÍQUEZ 1991: 5)

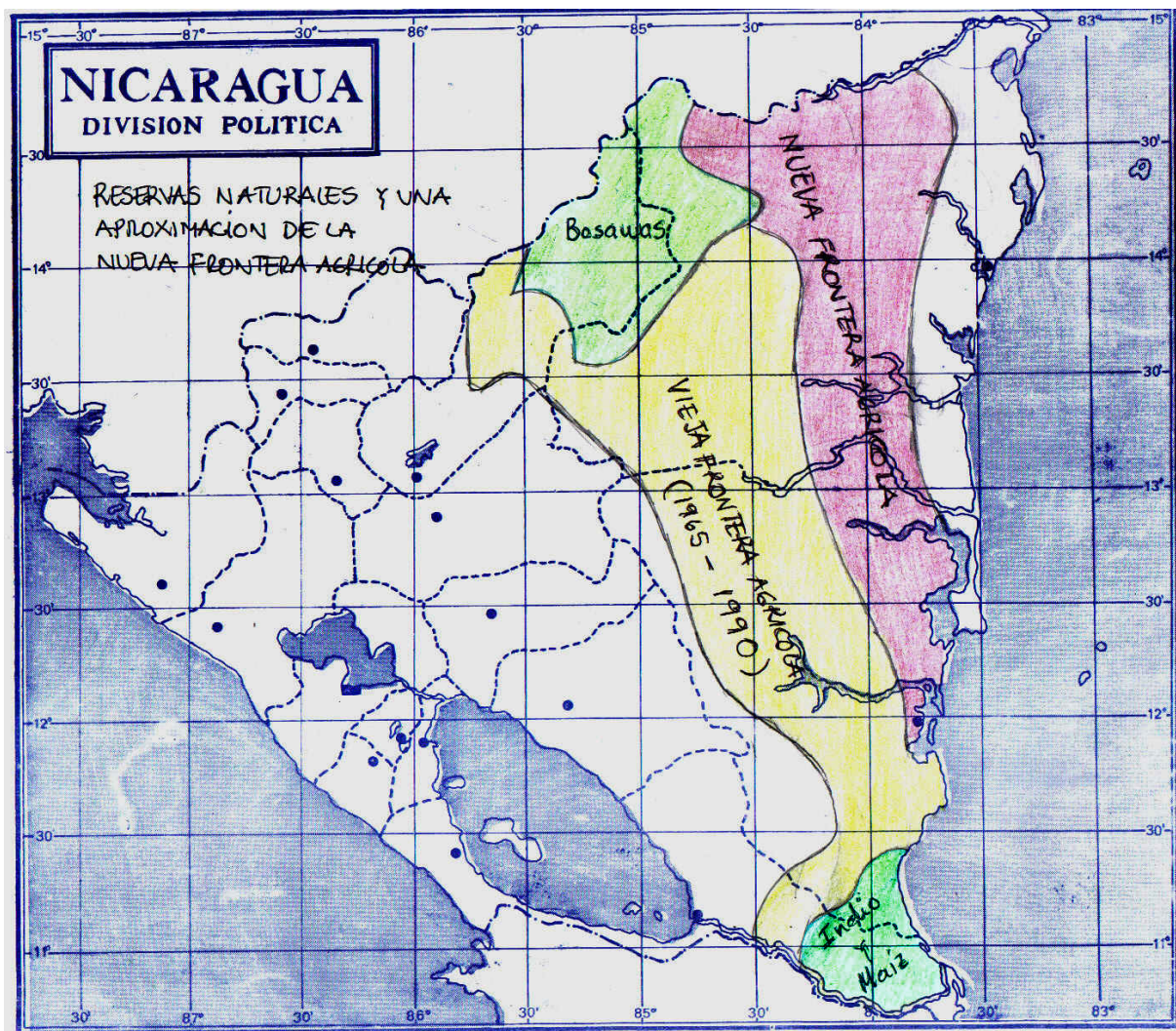
4.3.4 Besiedelung der Agrarfront

Als sich die kommerzielle Agrarexportwirtschaft ausdehnte, geriet diese in direkte Konkurrenz mit der Grundnahrungsmittelproduktion des Landes. Viele einflussreiche Unternehmer und *Latifundien*besitzer waren dennoch im Stande, Kleinbauern zu Beginn des 19. Jahrhunderts von dem fertilen Land zu verdrängen, die in die Agrarfront migrierten, wo neues (weniger fertiles) Land für die Nahrungsmittelproduktion aufbereitet werden musste. Dieser Prozess konnte sowohl bei der Einführung von Baumwolle und von Rindfleisch, als auch bei der Ausbreitung von Rohrzucker als Agrarexportgut beobachtet werden. (vgl. ENRÍQUEZ 1991: 8; VILAS 1986: 122; SERRA 1991: 39f.)

In der Zeit zwischen 1950 und 1970, als sich der Agrarexportsektor ausbreitete, wurde die Agrarfront zusehends ausgedehnt. Aufgrund der geographischen Abgeschiedenheit (siehe Abbildung 4.1) und der schlechten Anbindung an Märkte, sowie der mangelnden Infrastruktur wurden viele Produzenten von dem Modernisierungsprozess und von finanziellen staatlichen Unterstützungen ausgeschlossen. (vgl. MALDIDIER/MARCHETTI 1996: 26; ENRÍQUEZ 1991: 8f., 38; VILAS 1986: 122)¹³

¹³Nähere Informationen bezüglich der Agrarfront siehe Mordt, Matilde (2002): *Sustento y Sostenibilidad en la Frontera Agrícola. La Evolución de la Frontera en el Sudeste de Nicaragua*. Managua, Nicaragua: Imprimatur Artes Gráficas.

Abbildung 4.1: Geographische Lage der Agrarfront



Quelle: SUEÑOS DEL CARIBE [o.J.]

5 Kooperativen – künstlich geschaffene Produktionsformen Nicaraguas?

In diesem Kapitel wird über die Anfänge des Kooperativismus informiert, sowie über die Gründe, die ausschlaggebend waren für die Einführung dieser speziellen Produktionsform. Weiters wird eine Auswahl wichtiger Gesetze präsentiert, die direkten oder indirekten Einfluss auf die Produktion und/oder die Produktivität ausübten. Anschließend werden die einzelnen Typen von Kooperativen kurz vorgestellt, sowie deren rasante und sehr verschiedenartige Entwicklung, die anhand der vier zeitlichen Perioden aufgezeigt werden, in die die Agrarreform gegliedert werden kann. Anhand des Verlaufs der vier zeitlichen Perioden wird gleichzeitig die Entwicklung der individuell produzierenden Klein- und Mittelbetriebe aufgerollt, die sodann dem Werdegang der Kooperativen gegenübergestellt wird.

Um auch hinsichtlich der neuen Produktionsformen die Wahrnehmung der *Campesinos* aufzuzeigen, wird in diesem Kapitel auch die Bedeutung der Kooperativen aus der Sicht der *Campesinos* thematisiert inklusive den positiven Aspekten, den Missständen und den Problemen.

Den Abschluss dieses Kapitels bilden zwei wichtige Maßnahmenbündel der Sandinisten: Landumverteilungsmaßnahmen und Kreditvergabepolitik. Diese beiden internen Einflussfaktoren gestalteten und beeinflussten die Produktion und die Produktivität und werden aus diesem Grund näher beleuchtet.

Einleitend kann gesagt werden, dass die bewusste Entscheidung der politischen Führungskräfte, Kooperativen zu fördern, nicht nur angesichts der klassisch sozialistischen Agrarreformstrategie getroffen wurde, in der dem *Campesinado* gegenüber den Großgrundbesitzern mehr Macht eingeräumt werden sollte (vgl. NITLAPÁN-ENVÍO 1987; DORE 2006: 6f.), um dadurch den Staat zu ermächtigen. Stattdessen wurden Landreformen seit der

Expansion der Agrarexportwirtschaft und der damit einhergehenden Diversifikation der Agrarexportprodukte als Lösungsansatz für aufkommende soziale und ökonomische Krisen eingeleitet. (vgl. JONAKIN, S. 1992: 20)

„This resulted often in agrarian reform policies that responded more to political expediency than to peasants’ preferences or realizable economic objectives.“
(JONAKIN, S. 1992: 20).

Die nicaraguanische Agrarreform unterschied sich von dem klassischen Agrarreformmodell insofern, als sich in Nicaragua bereits zu Beginn der Reform ein ungewöhnlich starker Staatssektor bildete (vgl. NITLAPÁN-ENVÍO 1987).

Die Entscheidung, kein Land an individuell produzierende *Campesinos* zu vergeben (vgl. DORE 2006: 8; SERRA 1991: 78; ROCHA 2003: 89; DEERE 1983: 1043; KAIMOWITZ 1986: 228; siehe Kapitel 5.2.1) wurde daher an den Versuch gekoppelt, die Landwirtschaft zu modernisieren (vgl. BAUMEISTER 1994: 189). Durch die Agrarreform haben die Sandinisten somit Technologie zu den *Campesinos* bringen wollen, um Kooperativen zu schaffen, die, gemäß der leninistischen Theorie, eine höhere Produktivität erzielen (MALDIDIER/MARCHETTI 1996: 9) als individuell produzierende *Campesinos*.

Kurz gesagt war sich die herrschende Bourgeoisie einig, dass die Agrarreform notwendige war, um die Produktion sowie die Produktivität zu erhöhen, die Ressourcen des *Campesinado* zu steigern, die internen Märkte zu verbessern und die lokale Industrialisierung voranzutreiben. Deshalb sollten Formen der Produktion ins Leben gerufen werden, die mittels staatlicher Unterstützung eine Modernisierung und Rationalisierung der Ökonomie ermöglichten. (vgl. BAUMEISTER 1998: 61ff.; CENTRAL SANDINISTA DE TRABAJADORES (CST) 1981: 4)

5.1 Anfänge des Kooperativismus in Nicaragua

In den 1950ern wurden 27 Prozent der nationalen landwirtschaftlichen Produktion durch Aktivitäten der Agrarexportwirtschaft erzeugt. 1978 war der Anteil bereits auf 49 Prozent angestiegen. Angesichts eines Streiks wurde deutlich, dass sich die gesamte Produktion des Agrarexportsektors in den Händen privater nicaraguanischer Großunternehmer befand, die wiederum sehr stark mit der Somoza Familie¹ in Verbindung standen. Dies wird auch

¹Die Somoza Familie herrschte bereits 1932 über Nicaragua. Die Somoza Dynastie endete 1979 mit der Machtübernahme der Sandinisten. Zu diesem Zeitpunkt bekleidete Anastasio Somoza Debayle das Präsidentschaftsamt, der das Land als Diktator regierte. (vgl. ENRÍQUEZ 1991: 48-54)

deutlich, wenn die Verteilung des kultivierbaren Landes betrachtet wird. Dabei zeigt sich, dass im Jahr 1978 36,2 Prozent des Landes (siehe Tabelle 5.1²) von Fincas mit mehr als 500 Manzanas (350 Hektar) bewirtschaftet wurden. Etwa 16 Prozent des Landes wurden von Fincas zwischen 200 und 500 Manzanas (140 bis 350 Hektar) bewirtschaftet, 30 Prozent wurden von Fincas zwischen 50 und 200 Manzanas (140 bis 35 Hektar) eingenommen, etwa 16 Prozent von Fincas zwischen 10 und 50 Manzanas (7 bis 35 Hektar) und lediglich um die 2 Prozent des kultivierbaren Bodens wurde von Fincas mit weniger als 10 Manzanas (7 Hektar) bewirtschaftet. (vgl. Centro de Investigacion de Estudios de la Reforma Agraria (CIERA), VOL IX, 1989, zitiert durch ACI 1992: 11)

Diese Zahlen erlauben einen ersten Eindruck der Verteilung von landwirtschaftlichem Boden in Nicaragua vor der Zeit der Sandinistischen Regierung (bis 1978) (vgl. ACI 1992: 11).

Um das Jahr 1944 erkannte der Präsident Nicaraguas, Anastasio Somoza Garcia, Kooperativen als legal konstituierte Organisationen an, als Merkmal einer reformistischen Politik, die viele Regierungen dieser Region und dieser Dekade charakterisierten (vgl. ACI 1992: 12). Es dauerte allerdings bis zum Ende der 70er Jahre bis der Kooperativismus in Nicaragua zurückkehrte und die Aufmerksamkeit des Staates auf sich zog. Vorher schlug die US amerikanische Regierung vor, die Pläne der „[...] Allianz für den Fortschritt [...]“³ zu beschleunigen, um dem Einfluss der kubanischen Revolution 1959 entgegenwirken zu können. Daraufhin unterbreitete der nicaraguanische Staat drei Vorschläge für mögliche Projekte: a) ein Programm der Agrarreform; b) eine Bewegung zur Verbreitung des Kooperativismus, vor allem auf urbanem Niveau; und c) ein Programm zur Förderung landwirtschaftlicher Projekte, die zonenspezifisch an die *Campesinos* herangetragen werden sollten. (vgl. ACI 1992: 12)

Das Projekt zur Verbreitung von Kooperativen war demnach ein Phänomen, das hauptsächlich im urbanen Bereich anzutreffen war und vorwiegend Dienstleistungskooperativen umfasste (vgl. CIERA, 1989, zitiert nach ACI 1992: 12). Dieses Modell der Kooperativen wurde seit 1964 im Rahmen einer politischen Agrarreform vorangetrieben und stand unter der koordinierten Schirmherrschaft der *Banco Nacional de Nicaragua* (BNN) und der Internationalen Agentur für Entwicklung der Regierung der Vereinigten Staaten (USAID).

²Die Zahlen variieren je nach Quelle unterschiedlich stark von einander, die am häufigsten genannten Angaben sind in der Tabelle 5.1 ablesbar.

³Alianza Cooperativa Internacional (ACI) (1992): El Estado del Cooperativismo en Nicaragua. Managua, Nicaragua: Centro de Documentación (CRIES), CEDOC, Universidad Centroamericana, Instituto de Investigación aplicada y promoción de Desarrollo local Nitlapán, Seite 12; Übersetzung A.L.

Von diesem anfänglichen Projekt ausgehend wurden vier urbane Kredit- und Dienstleistungskooperativen in León, Masaya, Chinandega und Rivas ins Leben gerufen. Serra (1991) geht außerdem davon aus, dass bis zum Jahr 1978 zusätzlich 56 landwirtschaftliche *Vor-Kooperativen*⁴ mit 1.083 Mitgliedern gegründet wurden. (vgl. ACI 1992: 12; SERRA 1991: 60)

Neben der BNN und USAID steuerten auch andere private oder religiöse Institutionen sowie Firmen Impulse zur Bildung von Kooperativen bei. Dies geschah vor allem über Kredite. (vgl. SERRA 1991: 60)

Die ländlichen Kooperativen der 1960er und 70er Jahre boten allerdings ein anderes Ambiente als jene, die in den 80er Jahren gegründet wurden. Unterschiede konnten weitgehend in der Organisation und dem Ausmaß der politischen Partizipation ausgemacht werden, wodurch sich auch eine differenzierte Strategie zur Verbesserung der sozioökonomischen Situation des *Campesinado* der 60er und 70er Jahre ergab, verglichen mit der darauf folgenden Periode. Grundsätzlich habe man, so Serra (1991), mit der Bildung von Kooperativen auf ein Interesse und eine Tradition der wechselseitigen Unterstützung zwischen Regierung und anderen privaten Organisationen des *Campesinado* reagiert. Aber auch verbesserte Transportmöglichkeiten oder andere Anreize wie Kredite zu sehr guten Konditionen oder die Vergabe von Werkzeugen förderten die Bildung von Kooperativen. (vgl. SERRA 1991: 60f.)

Bis 1979 hatte die anfängliche Form des Kooperativismus allerdings keine wirkliche Bedeutung erlangt. Zwischen 1963 und 1970 wurden lediglich 22 Kooperativen innerhalb des nicaraguanischen Staates gebildet, mit 1.240 Mitgliedern, wobei von diesen 22 Kooperativen nur vier legalisiert wurden und nicht alle im landwirtschaftlichen Sektor angesiedelt waren. (vgl. ACI 1992: 13)

1971 wurde schließlich das Gesetz der Kooperativen proklamiert, das – inspiriert vom Staat und von privaten Firmen – erfüllt war von paternalistischen Visionen (vgl. ACI 1992: 13). Zusammenfassend kann gesagt werden, dass Kooperativen vor 1979 ein marginal auftretendes sozioökonomisches Phänomen darstellten und die Bedeutung dieser Form der Organisation eine dementsprechend geringe Rolle in der nicaraguanischen Realität einnahm. 1973 registrierten sich beispielsweise nur 184 Kooperativen in ganz Nicaragua, von denen der Großteil Dienstleistungskooperativen waren und unter denen nur wenige landwirtschaftliche Produktionskooperativen zu finden waren. (vgl. ACI 1992: 13f.)

⁴Diese Art der *Vor-Kooperativen* wurden von Jonakin, S. (1992) *RL* genannte – Kooperativen mit limitierter Verantwortung (vgl. JONAKIN, S. 1992: 41).

Zu diesem Zeitpunkt existierte bereits eine Vorstellung, dass Kooperativen großes Potential in sich tragen würden. Die 70er Jahre stellten daher eine Phase dar, in der versucht wurde, soziale Gruppierungen zu steuern und billige Grundnahrungsmittel anbieten zu können, wodurch ein Industrialisierungsprozess erleichtert werden sollte. Baumeister (1998) merkt an, dass zu diesem Zeitpunkt aber niemals eine aktive Partizipation des *Campesinado* erwünscht gewesen oder auch nur in Betracht gezogen worden sei. (vgl. BAUMEISTER 1998: 62)

In dieser Phase wurden Groß- und Mittelbetriebe hinsichtlich der Kreditvergabe und dem Zugang zu Märkten, Protektionismus, der technischen Modernisierung, Infrastrukturausbau, Lagermöglichkeiten von Getreide, sowie in der Schaffung von Zugängen zu Märkten und zu Grund und Boden deutlich bevorzugt (vgl. BAUMEISTER 1998: 62).

Darüber hinaus wurde in den 1970ern vor allem der Anspruch an Agrarreformen gestellt, Landumverteilungen vorzunehmen, mit der Idee, dass Landreformen einhergehen würden mit „[...] *the development objectives of increasing output, improving income distribution, and expanding employment, and that the Bank Group should support reforms that are consistent with these goals*” (World Bank Land Reform. EN: World Bank Paper No. 8. Rural Development Series. US: World Bank, July 1974, zitiert nach BAUMEISTER 1998: 65). Weiters sollte eine Agrarreform ein Instrument sein, um die Gesellschaft kontrollieren zu können. Sie sollte helfen, eine Transformation einzuleiten und eine neue soziale Ordnung zu schaffen, um dadurch den Kapitalismus herbeizuführen und die Gesellschaft auf den Sozialismus vorzubereiten. In der nicaraguanischen Revolution können mehrere Übereinstimmungen dieser Überzeugung gefunden werden. (vgl. BAUMEISTER 1998: 65f., 69; DORE 2006: 172, siehe hierzu auch ENRÍQUEZ 1987: 211; VILAS 1986: 121; DIRECCION GENERAL DE REFORMA AGRARIA (DGRA) 1988: 21)

Rocha (2003) argumentiert, dass die Politik der Förderung von Neugründungen von Kooperativen deshalb derart hartnäckig verfolgt worden sei, da diese Organisationsform den Geist der Solidarität durch die kollektive Arbeitsform vorantreiben und dadurch die zwischenmenschlichen Kompetenzen fördern würde (vgl. ROCHA 2003: 88).

5.1.1 Gründe zur Einführung und Ziele der sandinistischen Führungselite

Die sandinistische Regierung argumentierte bei der Einführung der Kooperativen, dass diese spezielle Form der Organisation und der Produktion dabei helfen würde, die Werte

einer neuen Gesellschaft zu reproduzieren. Dadurch sollte eine schnellere und einfachere Transformation hin zum Sozialismus herbei geführt werden, was der zeitgenössischen Anforderung einer Agrarreform entsprach. Kooperativen schienen aus dieser Sicht zwei Vorteile aufzuweisen: auf der ökonomischen Ebene schienen sie die Probleme der Produktion lösen zu können, indem die Produktivität der *Campesinos* gesteigert wurde, und auf der politischen und ideologischen Ebene schienen sie die „[...] Allianz der Klasse [...]“⁵ des *Campesinado* auszudehnen, was die Unterstützung des *Campesinado* in der Revolution garantieren sollte. (vgl. DIRECCION GENERAL DE REFORMA AGRARIA (DGRA) 1988: 21)

„*La reforma agraria para que sirve? Primero para garantizar la alianza de clase principal, que es el campesinado, por su numero, clase dispuesta a defender la Revolucion frente a una aggression imperialista [...] y atravesar con éxito por una crisis economica [...]*“. Wofür dient die Agrarreform? Wheelock spricht ihr vor allem die Funktion zu, eine Allianz der „primären Klasse“, des *Campesinado*, zu gewährleisten, die wiederum fähig sei, die Revolution gegen einen imperialistischen Aggressor zu verteidigen [...], um auf diesem Weg der Wirtschaftskrise entrinnen zu können (Jaime Wheelock R., Marco estratégico de la Reforma Agraria, Oct 1981, zitiert nach DIRECCION GENERAL DE REFORMA AGRARIA (DGRA) 1988: 18; Übersetzung A. L.)

Der landwirtschaftliche Sektor bildete und bildet auch weiterhin den Schlüsselsektor der nicaraguanischen Wirtschaft und stellt dadurch einen essentiellen Teil bei der Umstrukturierung der gesamten Wirtschaft dar (vgl. VILAS 1986: 123). Dieser hohe Stellenwert der Landwirtschaft verhalf dem *Campesinado* zu einer elementaren sozioökonomischen Position (vgl. DIRECCION GENERAL DE REFORMA AGRARIA (DGRA) 1988: 19; ENRÍQUEZ 1991: 17).

„*El Campesinado nicaragüense es un sector estratégico para el país en cuanto a su participación en los diferentes rubros de producción, tanto para el consumo interno como los destinados a la exportación.*“ Der nicaraguanische *Campesinado* bildet aufgrund seiner Partizipation in den verschiedenen Produktionssektoren einen strategischen Sektor des Landes, was sowohl den internen Konsum als auch den Export betrifft. (FAUNÉ ET AL. 1990: 9; freie Übersetzung A.L.)

⁵Dirección general de reforma agraria (DGRA) und MIDINRA (1988): Elementos sobre la atención al Campesinado y promoción cooperativa. Managua: (o.V.), Seite 21; Übersetzung A.L.

Die Anforderungen die an den *Campesinado* gestellt wurden, waren dementsprechend hoch – schließlich sollten mit Hilfe des *Campesinado* nicht nur die ökonomischen Ziele der Revolution erreicht werden, sondern auch eine gesellschaftliche Transformation und nationale Akkumulation erwirkt werden (vgl. DIRECCION GENERAL DE REFORMA AGRARIA (DGRA) 1988: 19; ENRÍQUEZ 1991: 17).

Weiters sollten Kooperativen als Gruppe von Begünstigten unter den *Campesinos* hervorgehen, die durch die staatlichen Beihilfen befähigt werden sollten, ihre Kapazitäten zu steigern um somit eine erhöhte Nachfrage stillen zu können. Für die Realisierung dieses Vorhabens waren massive Eingriffe des Staates in die lokalen Märkte (wie etwa dem der Grundnahrungsmittel) notwendig, die dazu führten, dass Fixpreise installiert wurden (Kontrolle der Preispolitik), Protektionismus gegenüber ausgewählten Kulturgütern betrieben (Kontrolle der Subventionspolitik) und Steuerbarkeit der Kreditvergabe in ländlichen Gebieten eingeführt wurde (Kontrolle der Investmentpolitik). Außerdem wurden Entscheidungen der *Campesinos* über die Art der Produktion sowie die Produktionsmenge beeinflusst. (vgl. BAUMEISTER 1998: 61f.; DIRECCION GENERAL DE REFORMA AGRARIA (DGRA) 1988: 11)

Die allgemeinen Ziele der Revolution reichten aber neben den fundamentalen Postulaten des Antiimperialismus und der *Gemischten Wirtschaft* bis hin zum politischen Pluralismus und lauteten grob zusammengefasst wie folgt:

- Erhöhung der Produktion, Verringerung der Kosten für Boden und Generierung von Devisen (vgl. DIRECCION GENERAL DE REFORMA AGRARIA (DGRA) 1988: 19)
- Nationale Akkumulation sollte erzielt, die ökonomische Abhängigkeit reduziert und ein ausgeglicheneres Wirtschaftswachstum erzielt werden – ausgehend vom Agrarsektor, indem Produktivkräfte umverteilt werden sollten (vgl. DIRECCION GENERAL DE REFORMA AGRARIA (DGRA) 1988: 19; VISSER/DE WIT 1991: 7)
- Transformation der sozialen Beziehungen in der Produktion, Reduktion der sozialen Unterschiede, Demokratisierung und Festigung der politischen Hegemonie; sprich eine Transformation hin zum Sozialismus (vgl. DIRECCION GENERAL DE REFORMA AGRARIA (DGRA) 1988: 19; ENRÍQUEZ/LLANES 1993: 261)
- Verbesserung der Lebensbedingungen der ruralen Bevölkerung, Grundbedürfnisse der *rural poor* befriedigen, Stabilisierung der Situation für Angestellte und Verringerung der Landflucht und der Arbeitsmigration in die Städte (vgl. DIRECCION GENERAL DE REFORMA AGRARIA (DGRA) 1988: 19; VISSER/DE WIT 1991: 7)

Jedem dieser Ziele unterlag laut Enríquez und Llanes (1993) aber das politische Ziel, *Campesinos* dazu zu bewegen, die sandinistische Regierung zu unterstützen (vgl. ENRÍQUEZ/LLANES 1993: 251).

5.1.2 Einführung der 'neuen' Produktionssysteme zu Beginn des Jahres 1979

Durch die Politik der neuen Regierung erlangte das Modell der landwirtschaftlichen Kooperative eine neue Dynamik und führte schließlich zu einer Hochblüte des Wachstums. Die Besonderheit dieses Phänomens beruhe, so die *Alianza Cooperativa Internacional* (1992), auf der Popularität dieser Bewegung und ihrer ungewöhnlichen Ausdehnung. (vgl. ACI 1992: 14)

Die Förderung von Kooperativen war integraler Bestandteil des Programms der *Frente Sandinista de Liberación Nacional* (FSLN), in dem sich die FSLN verpflichtete, Neugründungen zu stimulieren und *Campesinos* bei der Organisation von Kooperativen zu unterstützen (vgl. ROCHA 2003: 88).

Im Laufe dieser Dekade folgten mehrere Entwicklungsphasen des Kooperativismus, und mit ihnen entstanden u.a. vier wichtige Dekrete:

1. Das Dekret Nr. 3 (1979) erwirkte die Enteignung jener Böden, die sich in den Händen der Somozafamilie und ihren nahen Mitarbeitern befanden (vgl. ACI 1992: 14f; ENRÍQUEZ 1991: 88).
2. Das Dekret Nr. 38 ermöglichte umfassendere Konfiszierungen, wodurch auch Enteignungen von Böden durchgeführt werden konnten, sofern nachgeprüft werden konnte, dass der Eigentümer (vor allem im Falle der Mitarbeiter des Somozaregimes) durch illegale Mittel in den Besitz des Bodens kam (vgl. ACI 1992: 14f; ENRÍQUEZ 1991: 88; DEERE 1983: 1044).
3. Das Dekret Nr. 782 ging einher mit dem Agrarreformgesetz von 1981, das die zweite Phase der Reform (siehe Kapitel 5.4.2) einleitete und eine erneute Anerkennung von drei Formen des Eigentums ermöglichte: das private, das gemeinschaftliche und das staatliche. Speziell für die Indigenen der Atlantikküste war die erneute Anerkennung des kollektiven Eigentums von großer Bedeutung. In dieser zweiten Phase erhielten 146 Kooperativen und 41 individuell produzierende *Campesinos* Land, das neu verteilt wurde. (vgl. ACI 1992: 14f; ENRÍQUEZ 1991: 89)

4. Das Gesetz Nr. 14 vom 11. Jänner 1986, das das Dekret Nr. 782 ersetzte, verlieh dem Staat die Möglichkeit, nicht genutztes oder ineffizient bewirtschaftetes Land zu konfiszieren (vgl. ACI 1992: 14f).

Durch diese Erlässe wurde die Struktur der Bodenverteilung radikal verändert⁶. Diese Maßnahme sollte auch die Ausweitung der Kooperativen stimulieren. Ein zusätzlicher Aspekt war eine gewisse Kontrolle über den Arbeitsmarkt, in dem vor allem Landlose als Tagelöhner tätig waren. Würde also die Anzahl der Landlosen (beispielsweise in Zeiten der Ernte) erhöht werden, würde in diesem Zeitraum auch die Masse an (benötigten) Tagelöhnern dementsprechend ansteigen. Ein weiterer Nebeneffekt der Enteignungen war, dass der Staat der größte Eigentümer des vormals privaten landwirtschaftlichen Sektors wurde. (vgl. ACI 1992: 15)

5.2 Entstehung, Charakteristika und Ausdifferenzierung der verschiedenen Typen der Kooperativen

Von einer Kooperative wird im Folgenden immer dann gesprochen, wenn eine Gruppe von *Campesinos* ihre organisatorische Struktur der wirtschaftlichen Zusammenarbeit *formalisierte*, was der Gruppe nicht nur erlaubte, gemeinsam motivierte ökonomische Zusammenarbeit zu betreiben, sondern mit diesem Akt wurden auch Normen, Rechte und Pflichten der Mitglieder geregelt (vgl. DIRECCION GENERAL DE REFORMA AGRARIA (DGRA) 1988: 43). Des Weiteren sicherte dieses Vorgehen den Mitgliedern diverse staatliche Begünstigungen.

5.2.1 Staatsfarmen und Landverteilung

Die erste national implementierte Agrarreformmaßnahme war die Etablierung eines Staatsfarmsektors auf jenem Land, das von Somoza und seinen engen Mitarbeitern konfisziert wurde. 47 Prozent des beschlagnahmten Landes bestanden aus Fincas, die mehr als 350 Hektar Land besaßen. (vgl. KAIMOWITZ 1986: 228)

Ein großer Teil dieses beschlagnahmten Landes bestand aus modernen, kapitalistischen *Latifundien* (500 Manzanas und mehr), die für den Exportmarkt zugeschnitten waren.

⁶Näheres zu dieser Entwicklung siehe Kapitel 5.2.

Anstatt das konfiszierte Land (schätzungsweise zwischen 20 und 23 Prozent des nationalen Ackerlandes – vgl. DEERE 1983: 1043; ENRÍQUEZ 1991: 88) auf einzelne, individuell produzierende *Campesinos*, aufzuteilen, wurde vor allem in den ersten sechs Monaten der Großteil in so genannte Staatsfarmen (Area de Propriedad del Pueblo (APPs)) also in einen staatlichen Sektor umgewandelt. Vilas (1986) gibt an, dass von diesen konfiszierten kapitalistischen Großbetrieben 80 Prozent in APPs und nur 20 Prozent in Kooperativen umgewandelt wurden (vgl. VILAS 1986: 124). Da sich unter den konfiszierten Betrieben aber moderne Agroexportbetriebe befanden, war klar, dass nur ein sehr geringer Teil dieser speziellen Betriebe aufgeteilt wurde, wohingegen der Großteil dieser modernen *Latifundien* in ihrer originalen Form weiter bestehen und weiter produzieren durfte. (vgl. DORE 2006: 8; SERRA 1991: 78; ROCHA 2003: 89; DEERE 1983: 1043; KAIMOWITZ 1986: 228)

Die Kapitalakkumulation oblag somit trotz der anfänglich sehr starken Förderung der APPs weiterhin der Bourgeoisie der privaten Agrarexport*latifundien* (vgl. KAIMOWITZ 1986: 228).

Dass individuell produzierende *Campesinos* kein Land erhielten, geschah aus mehreren Gründen: einerseits sollten landlose *Campesinos* Kooperativen beitreten oder gründen (vgl. RUBEN/LERMAN 2005: 31), andererseits wurde die individuelle Produktionsform von *Campesinos* als rückständig betrachtet, was mit technologischer Ineffizienz gleichgesetzt wurde und daher keine Option darstellte, um Fortschritt oder Modernisierung herbeizuführen (vgl. DORE 2006: 8; SERRA 1991: 105). Dieses Argument wurde auch von Gegnern des Kooperativismus verwendet, die, ebenso wie manche sandinistischen Führungskräfte, argumentierten, dass die Einführung von Staatsfarmen zu einer Ausdehnung des semiproletarischen Bauerntums (*campesinación*⁷) führen würde und die Arbeitskraft für den Agroexportsektor reduziert werden würde, was in deren Augen einen Rückschritt in der Entwicklung des Landes bedeutet hätte (vgl. DORE 2006: 175; ENRÍQUEZ 1991: 90).

Hinzu kam die Überzeugung, dass Kooperativen produktiver seien als individuelle *Campe-
sinos* (vgl. unter anderem ENRÍQUEZ 1991: 90, siehe Kapitel 6.3).

Ein weiterer Grund war, dass das *Ministerio de Desarrollo Agropecuario y Reforma Agraria* (MIDINRA) die Politik der ländlichen Entwicklung der FSLN kritisierte, weil sich aus der Sicht MIDINRAs Agrarkapitalismus durch soziale Differenzierung der Landbevölkerung entwickelte – was in der Geschichte zu einer Agrarstruktur geführt hätte, die von

⁷Siehe hierzu KAIMOWITZ 1986: 229, 240, sowie. ENRÍQUEZ/LLANES 1993: 251, 253 und Kapitel 7.

mittelgroßem, kapitalistischem Semiproletariat dominiert wurde, einer Klasse also, die die Landbevölkerung von der ruralen Arbeiterklasse trennte. Auf dieser Interpretation aufbauend argumentierte MIDINRA, dass *Campesinos* ein „[...] bäuerliches Bewusstsein [...]“⁸ hätten und daher individuellen Landbesitz zur Selbstversorgung gegenüber dem Beitritt zu Kooperativen bevorzugen würden. Dore (2006) schließt daraus, dass MIDINRA eine *Pro-Bäuerliche Agrarreform* empfahl und die Aufteilung von Land an rurale Haushalte unterstützte. (vgl. DORE 2006: 8, 175)

Die Unterstützung großer Staatsfarmen (in der Größe von *Latifundien*) befürworteten viele Gruppen innerhalb der FSLN, da führende Regierungsmitglieder davon überzeugt waren, dass *Latifundien* eine effizientere Form der Produktion darstellten als individuell produzierende *Campesinos*. Aus der Sicht der politischen Entscheidungsträger würde eine Aufteilung der Großbetriebe in kleinere Einheiten eine Verringerung der Produktivität und der Produktion bedeuten. Da die Regierung dieser Überzeugung zustimmte, wurden *Latifundien* nicht in den Prozess des Kooperativismus eingebunden. (vgl. DORE 2006: 175; ENRÍQUEZ 1991: 88ff.)

Dore (2006) gibt allerdings an, dass die sandinistische Führungselite auch lange Zeit davon ausging, dass die Landbevölkerung keine signifikante gesellschaftliche Macht inne habe und dass *Campesinos* im Grunde kein eigenes Land mehr beansprächen (vgl. DORE 2006: 174f.), was dazu geführt habe, dass bis 1984 beziehungsweise mehr oder weniger bis 1986 kein Land an individuell produzierende *Campesinos*, sondern ausschließlich an Kooperativen und Staatsfarmen vergeben worden sei (vgl. VILAS 1986: 125; ACI 1992: 16). Diese Praxis wiederum stieß laut Dore (2006) auf das Unverständnis der *Campesinos* (vgl. DORE 2006: 174f.).

Auf der anderen Seite hätte die Führungselite nicht bedacht, dass 1979 nur ein Drittel der ruralen Bevölkerung tatsächlich landlos war, da viele der 'Landlosen' alternative (oder aber auch indirekte) Wege gefunden hätten, um Zugang zu Land für die Subsistenzwirtschaft zu erhalten, wie etwa über einen *Patrón*. Die Zahlen der Landlosen die tatsächlich über keinen Zugang zu Land verfügten, wurde demnach sehr viel höher eingeschätzt, als dies tatsächlich der Fall war. (vgl. DORE 2006: 174f., 8)

Die Regierung stützte die Entscheidung, Kooperativen einzuführen, demnach unter anderem auf eine nicht zutreffende Annahme hinsichtlich der Begünstigten.

⁸Dore, Elizabeth (2006): *Myths of Modernity. Peonage and Patriarchy in Nicaragua*. Durham und London: Duke University Press, Seite 175; Übersetzung A.L.

5.2.2 *Cooperativas Agrícolas Sandinistas (CAS)*

Sandinistische Agrarkooperativen (CAS) sind grundsätzlich landwirtschaftliche Kooperativen der Produktion (vgl. ACI 1992: 18; ROCHA 2003: 89f.), bei denen das Land ein kollektives Gut ist und in denen auch kollektiv produziert wird (vgl. ENRÍQUEZ/LLANES 1993: 255; NITLAPÁN-ENVÍO 1987; ENRÍQUEZ 1991: 88; STRASMA 1999: 16).

Landwirtschaftliche Kooperativen (vor allem bezogen auf den Typ der CAS) zeichnen sich (gemäß Artikel 2) auch dadurch aus, dass es sich um eine Form der Arbeitsorganisation handelt, die die Idee der Solidarität vorantreibt, indem sich mittelgroße Produzenten auf freiwilliger Basis zusammenschließen um gemeinsam landwirtschaftlichen Aktivitäten nachzugehen (vgl. MINISTERIO DE DESARROLLO AGROPECUARIO Y REFORMA AGRARIA (MIDINRA) 1983: 23).

Zu Beginn der Revolution war diese Form der Kooperative in geringer Zahl vorhanden (vgl. ROCHA 2003: 89f.), nach der Förderung von Staatsfarmen wurde in den Jahren 1981 und 1982 aber bereits damit begonnen, verstärkt CAS mittels Landumverteilungsmaßnahmen zu bewerben, da der Großteil der *Campesinos* Kredit- und Dienstleistungskooperativen (Cooperativas Agrícolas Sandinistas (CCS), siehe Kapitel 5.2.3) beitrat (vgl. RUBEN/LERMAN 2005: 33). *Campesinos* schienen die Kooperativen des CAS-Typs rasch anzunehmen, was Ruben und Lerman (2005) unter anderem auf die Begünstigungen zurückführen, die die LandwirtInnen dadurch erhielten (wie etwa *Skalenerträge* durch die sie ihre Verhandlungsposition gegenüber der Regierung verbessern konnten) (vgl. RUBEN/LERMAN 2005: 33).

Zu Beginn der Einführung der CAS basierte die interne Organisation dennoch auf einer engen Zusammenarbeit zwischen den UPFs. Gemeinschaftlich genutzte Felder wurden lediglich für die Produktion von Agrarexportprodukten herangezogen, während separate, individuell bearbeitete Kleinstflächen für den Nahrungsmittelbedarf der Familie verwendet wurden. Die Arbeit auf den kollektiven Feldern wurde außerdem als Lohnarbeit geführt, wobei während der Ernteperioden Vorauszahlungen üblich waren. Das wiederum führte dazu, dass die meisten CAS auf der Basis von Bankkrediten geführt werden mussten, um die Kosten und vor allem die Vorauszahlungen an die Mitglieder decken zu können. (vgl. RUBEN/LERMAN 2005: 33)

CCS wurden von den Sandinisten zwar als ein erster Schritt hin zu einem Prozess des Kollektivismus gesehen, sie bevorzugten dennoch CAS Kooperativen, die im Vergleich zu den CCS einen höheren Grad an Kollektivität aufwiesen und damit im Sinne der Revolu-

tion mehr Integrität und Einheit bewiesen (vgl. ENRÍQUEZ/LLANES 1993: 255; CENTRAL SANDINISTA DE TRABAJADORES (CST) 1981: 4), mehr Stabilität in ländlichen Gebieten versprochen und die Versorgung öffentlicher Dienstleistungen und Konsumgüter erleichterten, die durch den Krieg besonders erschwert wurden (vgl. RUBEN/LERMAN 2005: 33; ACI 1992: 21). Deshalb wurden CAS auch als *die höchste Form* der Produktion angesehen (vgl. SERRA 1991: 105; ROCHA 2003: 90). CAS wurden von der Regierung aber auch aus ökonomischen Gründen gegenüber den CCS bevorzugt, da durch die CAS die *Skalenerträge* aufrecht erhalten werden konnten und eine Entwicklung zurück zu den 'traditionellen' Produktionsstrukturen (*re-peasantization*⁹) vermieden werden konnte (vgl. NITLAPÁN-ENVÍO 1987).

5.2.3 *Cooperativas de Crédito y Servicio (CCS)*

In Kredit- und Dienstleistungskooperativen verblieb der Boden in individuellem Besitz und wurde daher auch individuell bearbeitet. Diese Form der Kooperative teilte aber kaum Merkmale einer solchen – eine CCS übernahm eher die Funktion einer Bank für die einzelnen Mitglieder, da sie keinerlei Dienstleistungen teilten und keine technische Hilfe oder Fortbildungen erhielten. Durch die Zugehörigkeit zu einer CCS konnten aber Kredite aufgenommen werden, beispielsweise für größere gemeinsame Anschaffungen wie landwirtschaftliche Maschinen. Die Organisationsstruktur war eher rudimentär, dafür aber flexibler im Vergleich zu jener der CAS. (vgl. ACI 1992: 18; ROCHA 2003: 89; NITLAPÁN-ENVÍO 1987)

Während sich viele der landlosen *Campesinos* in CAS organisierten (vgl. RUBEN/LERMAN 2005: 33; ROCHA 2003: 90), ließen sich *Campesinos* mit kleinen bis mittelgroßen Fincas häufiger als CCS registrieren, zum Teil ohne die notwendigen Mindestanforderungen zu erfüllen, um aber dennoch als Kooperative registriert zu sein und dadurch staatliche Kredite erhalten zu können (vgl. ROCHA 2003: 90).

5.2.4 *Cooperativa de Surco Muerto (CSM)*

Diese Form der gemeinschaftlichen Zusammenarbeit ist eine Zwischenform von CCS und CAS. Sehr häufig wurde hierbei der Boden als Gemeinschaftseigentum deklariert, während die Mitglieder ihre Parzellen weiterhin individuell bearbeiteten. Die Abgrenzung zwischen

⁹Siehe hierzu auch ENRÍQUEZ/LLANES 1993: 251, 253; sowie Kapitel 7.

den Parzellen erfolgte durch eine unkultivierbare Ackerfurche, die gleichzeitig namensgebend für die Organisationsform war. (vgl. ACI 1992: 18; NITLAPÁN-ENVÍO 1987)

5.2.5 *Colectivos de Trabajo (CT)*

Wie der Name dieser Kooperative bereits verrät, wurde in dieser Form der *Vor-Kooperative* (einer Kooperative, die es bereits vor der Agrarreform gab, auch Kooperative der limitierten Verantwortung genannt – vgl. JONAKIN, S. 1992: 41) kollektiv gearbeitet (vgl. ACI 1992: 18).

5.2.6 *Tiendas Campesinas (TC)*

Kooperativen von *Campesinos*, die gemeinsam Geschäfte eröffneten, die sich der Versorgung und der Bevorratung annahmen. Diese Form der Kooperative breitete sich rasch aus, kam aber erst relativ spät auf. 1987 existierten insgesamt 183 TCs mit 54.000 Mitgliedern und 34 Verkaufsständen. (vgl. SERRA 1991: 119)

5.2.7 Weitere Formen von Kooperativen

Seit 1983 formten sich beispielsweise Arbeitskooperativen von Landlosen, die sich mittels finanzieller Hilfeleistungen der Banken zusammenschließen konnten und gute Erfolge bei der Ernte von Tomaten und Mais erzielten (vgl. ARTS 1985: [o. S.]). Weitere Formen von Kooperativen waren in der Regel nicht gut strukturiert und entstanden vor allem in der Zeit vor der Agrarreform, bevor man derartige Zusammenschlüsse als Kooperativen bezeichnete (vgl. ACI 1992: 18).

5.3 Bedeutung der Kooperativen für die *Campesinos*

Die Einheit der bäuerlichen Familie stellte eine wichtige Voraussetzung für die Produktion dar. Ziel der *Campesinos* war es, in jedem Produktionszyklus die Reproduktion zu sichern und, wenn möglich, eine Verbesserung der Lebens- und Arbeitsbedingungen zu erwirken, sowie eine Ausdehnung des materiellen Eigentums zu gewährleisten. Zu den Zielen der Produzenten zählten a) die Sicherung von Nahrungsmitteln, Kleidern und ähnlichen Medien für alle Mitglieder der Familie und die Verbesserung der Lebensbedingungen; b) eine

abgesicherte Zukunft der Familie, die es erlaubt, diverse Eventualitäten wie Krankheiten oder Ernteaufschläge überstehen zu können und das gewonnene Wissen an die Kinder weiter zu geben; und c) die Produktionsmittel, die bei der Aussaat und der Konservierung der Erde zum Einsatz kommen, zu optimieren und damit die Produktionsbedingungen (beispielsweise durch den Ankauf und Einsatz besserer Werkzeuge/Maschinen) zu verbessern. (vgl. DIRECCION GENERAL DE REFORMA AGRARIA (DGRA) 1988: 10)

5.3.1 Gründe zum Beitritt oder einer Neugründung einer Kooperative aus der Sicht der *Campesinos*

Vor der Einführung der Kooperativen oblag es dem *Campesino* über die Art der Produktion, die zu produzierende Menge und den Zeitpunkt zu entscheiden. Wichtige Faktoren, die auf die Entscheidungen Einfluss nahmen waren etwa die sozioökonomischen Möglichkeiten des *Campesinos*, die landwirtschaftlichen Bedingungen, die Qualität und die Quantität seiner Produktionsmittel und die Möglichkeiten zur Beschaffung von Arbeitskraft. Aber auch externe Rahmenbedingungen wie Verkaufspreise, Zugang zu Märkten oder Bodenindikatoren waren ausschlaggebend für die Art der Produktion und die verwendeten Kulturpflanzen. Zu guter Letzt spielte auch die Größe der Familie eine entscheidende Rolle. All diese Faktoren bestimmten, ob tendenziell eher für den Markt produziert wurde oder für die Selbstversorgung, ob eine individuelle Produktionsform gewählt wurde oder nicht, ob viele Familienmitglieder als Arbeitskräfte benötigt wurden und wie sinnvoll die Verwendung neuer Technologien war. (vgl. DIRECCION GENERAL DE REFORMA AGRARIA (DGRA) 1988: 10; BADESTUE ET AL. 1998: 62)

Die Entscheidung einer Kooperative beizutreten oder eine neue zu gründen wurde nur nach intensiver Evaluierung der beiden Produktionssysteme getroffen, und nur dann durchgeführt, wenn in den Augen des *Campesinos* die realen Vorteile (wie die Steigerung der Produktion, die Erhöhung der Produktivität, ein hohes Potential an *Skalenerträgen*, Vorhandensein von ausreichend Arbeits- und Kapitalmärkten, Gewährleistung der Reproduktion und/oder Teilung der Risiken) durch einen Beitritt oder eine Neugründung die Nachteile mehr als aufwiegen würden. (vgl. BADESTUE ET AL. 1998: 61; DIRECCION GENERAL DE REFORMA AGRARIA (DGRA) 1988: 11f.; RUBEN/LERMAN 2005: 33; JONAKIN, S. 1992: 67)

Diese Abwägung von Vor- und Nachteilen war aber zu keinem Zeitpunkt statisch, sondern unterlag laufenden Veränderungen. Dies galt auch für die kollektiv durchgeführten Tä-

tigkeiten, was den Produktionsformen der Kooperativen eine gewisse Flexibilität verlieh. (vgl. DIRECCION GENERAL DE REFORMA AGRARIA (DGRA) 1988: 13f.)

Mit Sicherheit wurde durch die Bildung einer neuen Kooperative aber in die materielle Situation jedes einzelnen Mitglieds eingegriffen, weshalb auch gleiche Typen von Kooperativen nicht immer mit einander vergleichbar waren, da die Entwicklung einer Kooperative – egal welchen Typs – immer von den (teilweise sehr heterogenen) Mitgliedern abhängig war (vgl. DIRECCION GENERAL DE REFORMA AGRARIA (DGRA) 1988: 12).

Ein Vorteil der Kooperativen gegenüber individuellen Produktionsformen, war die Erstellung neuer sozialer Verbindungen, was mit einer Transformation der Produktivkräfte einherging (vgl. HOUTART/LEMERCINIER 1992: 17) und den Prozess der Ausbreitung und der Etablierung von Kooperativen nur in gradueller Form erlaubte (vgl. DIRECCION GENERAL DE REFORMA AGRARIA (DGRA) 1988: 14).

Die Etablierung von Kooperativen eröffnete auch größeres Potential zur Selbstverwaltung und mit zunehmender Erfahrung im technisch-administrativen Bereich wuchs auch der Wunsch nach mehr Freiheiten in der Selbstführung und den Möglichkeiten zur Partizipation seitens der *Campesinos* (vgl. DIRECCION GENERAL DE REFORMA AGRARIA (DGRA) 1988: 14). Durch die komplexen Tätigkeiten die es infolgedessen zu bewältigen galt, wie etwa der Verwaltung, der Verwendung von Krediten, des Verkaufs, der Lagerung von Ernte und der Versorgung mit Ressourcen, waren die Bildungsprogramme, die im nationalen Plan integriert waren, essentiell für die *Campesinos* (vgl. ACI 1992: 15).

5.3.2 Probleme, Widersprüche und Auswirkungen auf die Produktion

Die neue Form der Produktion brachte auch Probleme und interne Spannungen mit sich. Die Herausforderung bestand darin, auf keine ausgereiften Erfahrungswerte zurückgreifen zu können und die internen Normen, Ideale, Werte und Führungskapazitäten, die diese Form der Organisation und der Produktion verlangte, erst entwerfen zu müssen. ProduzentInnen wurden quasi überrumpelt mit neuen (beziehungsweise historisch und geographisch nicht sehr weit verbreiteten) Formen der Produktion, die ihnen mehr oder weniger aufgezwungen wurden, was im Laufe der 80er Jahre vielerorts zu Widerstand der *Campesinos* führte. Das zeigte sich auch darin, dass sich Kleinproduzenten in keiner Form von den diversen Vorteilen der Kooperativen angezogen fühlten. Dies resultierte in vielen Fällen in einer klaren Abneigung gegenüber einer vollständigen Partizipation

und zeigte sich in Desinteresse, in einer internen Spaltung zwischen den Mitgliedern, in gehäuften Austritten aus den Kooperativen, oder es verhinderte eine Identifikation mit der Bewegung. In weiterer Folge führte dies dazu, dass *Campesinos* sich nicht als Besitzer ihrer eigenen Kooperative identifizierten, sondern dass sie sich vermehrt als Angestellte wahrnahmen. (vgl. DIRECCION GENERAL DE REFORMA AGRARIA (DGRA) 1988: 13f.; RUBEN/LERMAN 2005: 33; ENRÍQUEZ/LLANES 1993: 255)

Außerdem hätten Probleme dieser Art dazu geführt, dass keinerlei Gewinne akkumuliert werden konnten, sondern ein gegenteiliger Effekt eingeleitet wurde, der darin gipfelte, dass ProduzentInnen zu individuellen Produktionsweisen zurückkehrten. Dadurch wurde ein Prozess der Kapitalisierung der Kooperativen verhindert und 75.000 Hektar Land lagen brach. (vgl. BAUMEISTER 1998: 70; NITLAPÁN-ENVÍO 1987)

Schwierigkeiten resultierten auch aus der gemeinschaftlichen Nutzung von Produktionsmitteln innerhalb der individuellen Parzellen, wodurch die Effizienz der kollektiven Produktion geschmälert und die Basis für eine „[...] illegitime Nutzung gemeinschaftlicher Mittel [...]“¹⁰ geschaffen wurde. Dadurch, dass die gemeinschaftliche Produktion auf Lohnarbeit der Mitglieder beruhte wurde außerdem die familiäre Arbeitskraft verringert. Auf diese Weise wurde im Gegensatz zu den UPFs die tatsächlich vorhandene (familiäre) Arbeitskraft nicht mehr vollständig genutzt, was sich ebenfalls negativ auf die Produktion auswirkte. (vgl. BAUMEISTER 1998: 70; NITLAPÁN-ENVÍO 1987)

Viele der Probleme die in den CAS aufkamen, sind aber vor allem auf die spezielle Sozialstruktur zurückzuführen, die durch das Streben der Sandinisten, eine große Menge an Semiproletariat hervorzubringen, entstanden war. Das führte allerdings dazu, dass das Semiproletariat keine Beweggründe hatte, einen Entwicklungsweg einzuschlagen, um möglichst rasch kollektiv arbeiten zu können. Wenn den Mitgliedern einer Kooperative die Produktion kein wirkliches Anliegen war führte dies aber dazu, dass die Mitglieder das Interesse verloren, effizient zu agieren. Abgesehen von dieser Haltung war der Boden, die Saat und der Prozess des Kultivierens für die Identität eines *Campesinos* von größter Bedeutung. Diese Qualitäten sind im Vergleich zum Semiproletariat aber vermehrt bei Kleinproduzenten zu finden, die individuell produzieren. (vgl. NITLAPÁN-ENVÍO 1987)

Ein wichtiges Prinzip, das das Funktionieren einer Kooperative ermöglichen sollte, war nichtsdestotrotz die Freiwilligkeit der Teilnahme an Kooperativen, was auch für die Art

¹⁰Baumeister, Eduardo (1998): *Estructura y Reforma Agraria en Nicaragua (1979-1989)*. Managua: Centro de Estudios para el Desarrollo Rural (CDR), Oficina Centroamericana, Universidad Libre de Amsterdam (ULA), Seite 70; Übersetzung A.L.

der Produktion und die Gütern, die produziert wurden, galt. Da die Bewegung des Kooperativismus aber staatlich initiiert wurde, mussten interne Übereinkünfte der *Campesinos* auch stets mit den globalen Interessen und den Plänen der Regierung übereinstimmen. (vgl. DIRECCION GENERAL DE REFORMA AGRARIA (DGRA) 1988: 13)

Dadurch dass der Staat im Gegensatz zu den *Campesinos* mitunter andere Ziele verfolgte, war auch dies ein heikler Punkt, der wiederum Probleme und Instabilität innerhalb der Kooperativen verursachen konnte. Die Entscheidungen eines *Campesinos* basierten aber wie eingangs bereits erwähnt grundsätzlich auf der Basis der eigenen ökonomischen Wahrnehmung, die der Mann als Oberhaupt der Familie vorgab, die aber unter den Mitgliedern einer Kooperative sehr unterschiedlich aussehen konnten. (vgl. DIRECCION GENERAL DE REFORMA AGRARIA (DGRA) 1988: 11; RUBEN/LERMAN 2005: 33)

5.3.3 Veränderungen für Frauen durch die Einführung von Kooperativen

Das am häufigsten anzutreffende Organisationsmuster auf Produktionskooperativen (CAS) war ein gemischtes Team von Arbeitern. Das heißt, dass Frauen wie Männer den Großteil der landwirtschaftlichen Arbeit wie etwa Unkrautjäten oder Ernten gemeinsam verrichteten (vgl. DEERE 1983: 1046).

Deere (1983) spricht bezüglich dieser Arbeitsaufteilung allerdings ausschließlich von den CAS (vgl. DEERE 1983: 1046), was bedeuten könnte, dass innerhalb der CCS, tendenziell eher eine 'traditionelle' Produktionsstruktur, wie sie auch in den UPFs vorzufinden war, vorgeherrscht haben könnte. Bestärkt wird diese Annahme, dass viele Kooperativen, die sich nicht allein in der Hand von Frauen befinden, eine genderspezifische Rollenverteilung gemäß jener der UPF aufweisen, durch diverse informelle Interviews (u.a. Interview 7, geführt am 08.04.2010 in der Nähe von León; Interview 8, geführt am 27.04.2010 nahe Granada).

Klar ist, dass Frauen ein wichtiger Bestandteil der landwirtschaftlichen Arbeitskraft waren und dies auch weiterhin sind. Eine Begutachtung von CIERA 1981 ergab, dass 36 Prozent der Saisonarbeiter (die gleichzeitig auch Migrationsarbeiter waren) im Baumwollsektor und mindestens 28 Prozent der Kaffeeerntehelfer Frauen waren und dass 1981 landesweit annähernd 28 Prozent der Haushalte von Frauen geführt wurden. (vgl. DEERE 1983: 1045; COUNTRYSTUDIES o.J.)

Der Anteil der Frauen unter den Arbeitskräften ist zudem um 14 Prozent in den 1950er Jahren, auf rund 29 Prozent im Jahr 1977 und auf 45 Prozent im Jahr 1989 angestiegen (vgl. COUNTRYSTUDIES o.J.).

Da Frauen in der Regel im öffentlichen Raum keinen den Männern ebenbürtigen sozio-ökonomischen Status erlangen konnten, wurden sie in der Landwirtschaft des öfteren benachteiligt. Insbesondere Haushaltsvorsteherinnen wurden Zugänge zu Krediten und technischer Hilfe verwehrt, oder sie hatten Probleme, ausreichend Arbeitskräfte zu finden. Speziell „[...] Schlüsselaufgaben [...]“¹¹, die den Männern zugeschrieben wurden, waren schwer zu besetzen. (vgl. DEERE 1983: 1047)

Durch die traditionellen Vererbungspraktiken von bäuerlichen Familien¹² waren Frauen hinsichtlich des Zuganges zu Boden aber ohnehin benachteiligt. Besonders prekär waren die Folgen für ledige Frauen, die ohne Produktionsmittel ihre Arbeitskraft verkaufen mussten, um überleben zu können. Daher waren viele saisonale Erntehelfer ledige oder alleinstehende Frauen. (vgl. FAUNÉ ET AL. 1990: 69; siehe auch DEERE 1983: 1046)

Die Arbeit als Saisonarbeiterin wurde aber von den männlichen Mitgliedern der Familie und/oder der Verwandtschaft häufig missbilligt, da sich diese Tätigkeiten nicht mit den als traditionell angesehenen Tätigkeiten im häuslichen Bereich deckten (vgl. DEERE 1983: 1046). Demgegenüber stand einerseits eine „[...] Doppelbelastung der Frauen [...]“¹³, die neben der Saisonarbeit auch für den regulären häuslichen Bereich zuständig waren (vgl. COCHRAN III/SCOTT 1992: 115) und andererseits gingen durch die lange zeitliche Abwesenheit auch Familien in die Brüche, was einen Teufelskreis bildete, da sich besonders alleinstehende Frauen ohne Produktionsmittel dazu gezwungen sahen, als Migrationsarbeiterinnen tätig zu werden (vgl. COUNTRYSTUDIES o.J.).

Auch die Auswirkungen des Contra-Krieges trugen zu einem verstärkten Aufkommen von Frauen und Kindern als Arbeitskräfte bei (vgl. MALDIDIER/MARCHETTI 1996: 83). Im Jahr 1987 war bereits ein Drittel der bezahlten LohnarbeiterInnen und bis zur Hälfte der SaisonerntearbeiterInnen weiblich. Weiters stellten Frauen 45 Prozent der temporären landwirtschaftlichen ArbeiterInnen. (vgl. COCHRAN III/SCOTT 1992: 115)

¹¹Deere, Carmen (1983): Cooperative Development and Women's Participation in the Nicaraguan Agrarian Reform. In: American Journal of Agricultural Economics, Vol. 65, Nr. 5, Seite 1047; Übersetzung A.L.

¹²Siehe Kapitel 4.2.3.

¹³Cochran III, Augustus und Scott, Catherine (1992): Class, State, and Popular Organizations in Mozambique and Nicaragua. In: Latin American Perspectives, Vol. 19, Nr. 2, Seite 115; Übersetzung A.L.

Zu Beginn der sandinistischen Regierungszeit waren Frauen zusätzlich populäre Kämpferinnen, wohingegen sie später in die Rolle einer „[...] Gebärmachine der zukünftigen Kämpfer [...]“¹⁴ gedrängt wurden (vgl. BAYARD DE VOLO 2004: 722).

Zu Beginn der Erforschung der Genderrollen innerhalb eines Familienbetriebes (einer UPF) wurden gemäß Sachs/Alston (2010) verstärkt Themen wie die Verteilung von Arbeit, unterschiedliche Identitäten von Frauen (als Bäuerinnen und als Ehefrauen von Bauern), die Verteilung von Einkommen durch und neben der Landwirtschaft, Zugang von Frauen zu Boden, Kapital und die 'Unsichtbarkeit' von Frauen in der Landwirtschaft untersucht. Mit der Transformation der Landwirtschaft hat sich auch die Genderforschung in der Landwirtschaft verändert und setzt sich heute vermehrt mit Themenbereichen wie beispielsweise der Globalisierung der Märkte oder der Rückgänge der Handelssubventionen auseinander. (vgl. SACHS/ALSTON 2010: 277)

In den aktuellen Forschungen wird versucht sich gezielt den Machtbeziehungen zwischen den Geschlechtern zu widmen, da es trotz des Bestrebens, die Rollen der Frau in der Landwirtschaft bewusst in den Mittelpunkt zu rücken, immer wieder vorkommt, dass eben diese Machtbeziehungen nicht als Forschungsfeld erkannt, sondern als selbstverständlich angesehen und schlichtweg nicht wahrgenommen werden (vgl. SACHS/ALSTON 2010: 278). Sachs und Alston sprechen auch von einer zunehmenden „[...] Feminisierung der Landwirtschaft [...]“¹⁵, die durch die Kürzung der staatlichen Subventionen hervorgerufen werde, die vor allem familienbasierten Produktionsstätten oder Subsistenzbetriebe betreffe und – vor allem Männer – dazu zwänge, ihre Finca zu verlassen. Diese aktuell beobachtbaren Prozesse führten aber auch zu einer verstärkten Bildung von landwirtschaftlichen Kooperativen, oder aber zu einem vermehrten Austreten und/oder Abwanderung der Frauen in nicht-landwirtschaftlichen Sektoren. (vgl. SACHS/ALSTON 2010: 278f.)

5.4 Phasen der Entwicklung

Während der Agrarreform hat sich die Politik gegenüber den Kooperativen mehrmals deutlich verändert. Gründe hierfür sind vielfältig und werden in diesem Kapitel näher erläutert. Die Angaben hinsichtlich der Periodisierung variiert zwischen verschiedenen

¹⁴Bayard de Volo, Lorraine (2004): Mobilizing Mothers for War: Cross-National Framing Strategies in Nicaragua's Contra War. In: Gender and Society, Vol. 18, Nr. 6, Seite 722; freie Übersetzung A.L.

¹⁵Sachs, Carolyn und Alston, Margaret (2010): Global Shifts, Sedimentations, and Imaginaries: An Introduction to the Special Issue on Women and Agriculture. In: Journal of Women in Culture and Society, Vol. 35, Nr. 2, Seite 278f.; Übersetzung A.L.

Autoren unterschiedlich stark. Die im Folgenden genannte Einteilung repräsentiert daher die am häufigsten anzutreffende Variante.

5.4.1 Die erste Phase der Entwicklung: Juli 1979 bis April 1981 beziehungsweise bis 1982

Die erste Periode war geprägt von groß angelegten Enteignungen von Ländereien, die in Staatsfarmen (APPs) umgewandelt wurden, die für die *rural poor* bestimmt waren (vgl. ACI 1992: 21; DORE 2006: 174; KAIMOWITZ 1986: 227f.). Staatsfarmen blieben bis 1982 die am stärksten geförderte Form der Kollektiven, was sich in einem hohen prozentuellen Anteil dieser Produktionsformen widerspiegelt (siehe Tabelle 5.1). APPs hatten aus der Sicht der Sandinisten den Vorteil, dass diese von MIDINRA kontrolliert werden konnten, was diese Form der Kooperativen quasi zu 'staatlichen Produktionseinheiten' werden ließ und rurale Arbeiter zu Angestellten dieser neu eingeführten Produktionsform machte (vgl. ACI 1992: 22; NITLAPÁN-ENVÍO 1987; DORE 2006: 173; ROCHA 2003: 90).

Parallel dazu führten die Sandinisten drei Tugenden ein, die einen „[...] guten Christen [...]“¹⁶ kennzeichneten. Es war 1.) verpönt, individuelles Land zu besitzen. Stattdessen sollte man 2.) in einer Gemeinschaft oder Kollektive arbeiten und 3.) sollte man die erzielten Einkünfte gleichmäßig teilen. Individualismus stellte in den von der Regierung verbreiteten Tugenden quasi die Todsünde dar und war an dem Besitz einer kleinen Parzelle erkennbar. (vgl. NITLAPÁN-ENVÍO 1987)

Der weitere Verlauf dieses Prozesses basierte vor allem auf politischen Abwägungen, die gezielt getroffen wurden. So beschloss die Regierung im August 1979 einstweilen keine weitere staatliche Umverteilung von enteigneten Ländereien an *campesinos* durchzuführen. Sie hielt dadurch nicht nur die Entstehung der ersten Produktionskooperativen (CAS) zurück, sondern erhielt auch die Garantie, ausreichend Arbeitskräfte für die Aufrechterhaltung der Agrarexportproduktion zu schaffen. Das wiederum war notwendig um, parallel zu staatlichen Maßnahmen wie der Fixpreispolitik und der Preiskontrolle, den Produktionslevel zu erhöhen, der aufgrund des Befreiungskrieges drastisch gefallen war. (vgl. NITLAPÁN-ENVÍO 1987; ACI 1992: 21f.)

Obwohl sich diese Entscheidung des einstweiligen Stopps der Landverteilung negativ auf die Bewegungsfreiheit der FSLN auswirkte, war sie ein wichtiges Element in der Belebung

¹⁶Nitlápán-Envío team (Hrsg.) (1987): Rural Cooperatives: Breaking New Ground? In: Envío, Nr. 72, [o. S.]. Online verfügbar unter: <http://www.envio.org.ni/articulo/3773> [Zugriff am 24.08.2010]; Übersetzung A.L.

der nationalen Ökonomie und führte zu einer Verbesserung der Konditionen, unter denen Nicaragua der US-Bedrohung gegenüber trat (vgl. NITLAPÁN-ENVÍO 1987; ACI 1992: 22; siehe auch ROCHA 2003: 90f.).

In den ersten beiden Jahren der Agrarreform wurden gemäß der *Alianza Cooperativa Internacional* (1992) insgesamt 2000 Kooperativen gegründet (1.397 CCS und 584 CAS), während etwa 40 Prozent der Klein- und Mittelbetriebe als Begünstigte hervorgegangen seien (vgl. ACI 1992: 22; siehe auch JONAKIN, S. 1992: 11). Fünf Jahre später (1985) seien bereits über 1.000 CAS gebildet worden, die laut Jonakin, S. (1992) schätzungsweise 23.000 Mitglieder gezählt und etwa neun Prozent der landwirtschaftlich kultivierten Fläche besessen haben (vgl. JONAKIN, S. 1992: 11).

5.4.2 Zweite Phase: 1981/1982 bis 1985

Obwohl die Sandinisten den APPs eine strategische Position innerhalb der Agrarreformbestrebungen zukommen ließen, erlaubten sie den CAS dennoch eine bedeutende Funktion in der „[...] neuen revolutionären Ordnung [...]“¹⁷ einzunehmen (vgl. ACI 1992: 22f.). Zwischen 1982 und 1987/1988 wurden die CAS deshalb im Zugang zu Land, in der Kreditvergabe und dem Erhalt technischer Hilfe gegenüber den CCS besonders begünstigt und erreichten eine rasante Ausbreitung (vgl. DORE 2006: 174; siehe auch ACI 1992: 22f. und ROCHA 2003: 90f.; siehe Tabelle 5.4). Zurückzuführen sei dieser Anstieg der CAS-Zahlen vor allem auf das Aufbrechen der APPs, von denen viele in CAS umgewandelt wurden (vgl. ROCHA 2003: 90f.; ACI 1992: 22f.). Andererseits führt Rocha (2003) auch die Auswirkungen des Contra-Krieges und die damit einhergehende Flexibilisierung der Organisationsform der CAS auf den Anstieg der selbigen zurück (vgl. ROCHA 2003: 90f.).

Während der 1980er Jahre kam es in der Agrarreform zu wichtigen Verschiebungen in den Schwerpunkten. 1983 endete die starke Bewerbung von Staatsfarmen zu Gunsten der stärker dezentralen landwirtschaftlichen Produktionssysteme der CAS. CAS wurden somit zu den Hauptempfängern der staatlichen Bodenumverteilungen, die 1988 8,7 Prozent (siehe Tabelle 5.1) des landwirtschaftlich genutzten Ackerlandes kontrollierten. Dies war nur möglich, weil Großbetriebe massiv an Boden einbüßten. (vgl. JONAKIN, J. 1996: 1180)

Serra (1991) vertritt die Ansicht, dass CAS überdies mit dem Problem konfrontiert waren, dass das Modell dieser spezifischen Produktionsform zu erstarren drohte, da es kaum mit

¹⁷ Alianza Cooperativa Internacional (ACI) (1992): El estado del cooperativismo en Nicaragua. Managua, Nicaragua: Centro de Documentación (CRIES), CEDOC, Universidad Centroamericana, Instituto de Investigación y Desarrollo Nitlapán, Seite 22f.; Übersetzung A.L.

dem 'altbekannten' System der UPFs vereinbar war¹⁸. Das habe zu Instabilität und in weiterer Folge zu erhöhter Migrationsarbeit geführt. (vgl. SERRA 1991: 117)

Die stärkste Kritik an der sandinistische Regierung in dieser Periode war das Fehlen einer adäquaten Kreditpolitik gegenüber den Kooperativen, die für die Bewertung der realen Kosten der Produktion herangezogen wurde. Dieser Missstand drängte den Großteil der Kooperativen in permanente Verschuldung. (vgl. ACI 1992: 23; siehe auch JONAKIN, J. 1996: 1182 und VISSER/DE WIT 1991: 23)

Weiters wurde dem Staat vorgeworfen, bis 1984 die Zulieferung technischen Materials vereinnahmt zu haben und auf diese Weise versucht zu haben, die CCS an ihrer Weiterentwicklung zu hindern (vgl. ACI 1992: 23).

Diese Probleme ermutigten immer mehr Mitglieder des *Campesinado* sich der Contra-Revolution anzuschließen (vgl. ACI 1992: 23; BAUMEISTER 1994: 161, 168).

Ohne Zweifel kam es 1985 zu einer signifikanten Wende in der Agrarpolitik, denn in diesem Jahr begannen die Sandinisten Land an individuell produzierende *Campesinos* zu vergeben (vgl. DORE 2006: 175f.; ACI 1992: 24; SERRA 1991: 77; BAUMEISTER 1994: 211f.; siehe Tabelle 5.2), um die politische Unterstützung der Klein- und Mittelbetriebe nicht zu verlieren (vgl. KAIMOWITZ 1986: 243; ENRÍQUEZ 1991: 90).

Allerdings boten die Kooperativen auch einen Raum, um sich (zwar noch auf niedrigem Niveau) gegen die *top-down* Struktur, mit der die Kooperativen von den Sandinisten geführt wurden, einzusetzen und die Interessen der *Campesinos* selbst vertreten zu können (vgl. DIRECCION GENERAL DE REFORMA AGRARIA (DGRA) 1988: 20; NITLAPÁN-ENVÍO 1987). Das wiederum ebnete den Weg für eine breitere Eigenverwaltung und verstärkte Partizipation (vgl. SERRA 1991: 77), was letztendlich auch von der FSLN in den von ihnen beworbenen Kampagnen umgesetzt wurde (vgl. NITLAPÁN-ENVÍO 1987).

5.4.3 Dritte Phase: 1985 bis 1988

1986 kam es schließlich zum ersten Kongress der *Campesinos*, der von der *Unión Nacional de Agricultores y Ganaderos* (UNAG) gefeiert wurde. Diese dritte Periode dauerte bis Februar 1988, dem Datum, an dem die FSLN (auf Druck der *Campesinos*) entschied, die Konditionen der Kooperativen zu verbessern. (vgl. ACI 1992: 24; NITLAPÁN-ENVÍO 1987)

¹⁸Siehe hierzu Kapitel 4 und Kapitel 5.3.2.

Dieser Kongress war der Startschuss zu einer Reihe von Flexibilisierungsmaßnahmen der Politik gegenüber den Kooperativen und führte gegen Ende 1986 zum Aufkommen weniger komplexer Kooperativenformen, wie den TCs. Angestoßen durch die UNAG, sollten diese Formen den Prozess der Kommerzialisierung in ländlichen Gebieten erleichtern. (vgl. ACI 1992: 24; NITLAPÁN-ENVÍO 1987)

Die Intensivierung einer Politik, die den Kooperativen eine größere Autonomie gewährleistete, begann im Großen und Ganzen aber erst 1987 (vgl. ACI 1992: 24). Kooperativen begannen von da an demokratisch und partizipativ, aber auch effizienter zu werden. Mit dieser neuen Periode entwickelte sich auch ein kritischer Evaluierungsprozess der von der UNAG, der FSLN und den staatlichen Institutionen mit der Intention, einen gemeinsamen Plan für Kooperativen zu entwerfen, eingeleitet wurde. (vgl. SERRA 1991: 120)

5.4.4 Vierte Phase: 1988 bis 1990

Diese Periode war geprägt von der ökonomischen Reform, die im Februar 1988 als Maßnahme gegen die akute Wirtschaftskrise eingeführt wurde. Schwerpunkte bildeten insbesondere Stabilisierungsmaßnahmen gegen die Hyperinflation, die Präferenz der Agrar-exportwirtschaft, Preisanpassungen und Kürzungen von Beihilfen und Krediten. Viele Kooperativen hatten – wie bereits angesprochen – überdies mit angehäuften Schulden zu kämpfen und mussten in vielen Fällen die Zahl der Saisonarbeiter reduzieren und eigene Mittel (wie beispielsweise die familiäre Arbeitskraft) intensiver nutzen, sofern diese vorhanden waren. (vgl. ACI 1992: 25; SERRA 1991: 77)

Dabei wurde deutlich, dass der Großteil der Kooperativen kein legales Dasein führte. Diese ohnehin fragile Situation verschlechterte sich zusehends durch eine schwache unternehmerische Führung, aber auch durch Kapitalabwanderung, Marktrestriktionen, Qualitätsverlust der Produkte, dem Mangel an günstigen Krediten und dem Fehlen einer ausgereiften Strategie zur Erhöhung der Wettbewerbsfähigkeit und Generierung neuer Mittel. (vgl. ACI 1992: 27)

5.4.5 Entwicklung der Kooperativen in Zahlen

Strasma (1999) geht davon aus, dass von den gesamten Umverteilungsmaßnahmen insgesamt 5.200 rurale Fincas und eine Gesamtfläche von nahezu 2,98 Millionen Manzanas

Tabelle 5.1: Evolution der staatlichen Landzuteilungen des kultivierbaren Landes pro Sektor 1978-1988 in Prozent

Produktionstyp	1978	1981	1982	1983	1984	1985	1987*	1988
Privat < 8 Hektar ;<10 Mz	2	1	1	1	1	1	2	2,1
7-35 ha; 10-50 Mz	16	7	7	7	7	7	7	18,7
35-140 ha; 50-200 Mz	30	30	30	30	30	30	30	28,4
140-350 ha; 200-500 Mz	16	13	13	13	13	13	12	13,5
>500 Mz	36,2			14			9	7,5
CAS	0	1	2	5	7	9	11	8,7
CCS	0	10	10	10	10	10	10	11,4
Staatsfarmen	0	20	23	20	19	19	13	11,7
Brachliegend	*	*	*	*	*	*	5	

Quelle: für die Jahre bis 1987: Kaimowitz 1989: 3871 und DGRA 1988: 46, zitiert nach JONAKIN, S. 1992: 48; 1988: JONAKIN, J. 1996: 1188

Auch ENRÍQUEZ 1991: 93, JONAKIN, J. 1996: 1188 und ACI 1992: 11 kommen auf annähernd die selben Ergebnisse wie Jonakin, S. (1992). Notiz: KAIMOWITZ 1986: 232 kam in fast allen angeführten Gruppen zu höheren Werten. In der vorliegenden Tabelle basieren die Daten des Jahres 1988 ausschließlich auf den Daten von JONAKIN, J. 1996: 1188, der allerdings keine extra Gruppe für Kleinproduzenten <10 Manzanas erstellt hat. Kleinproduzenten mit weniger als 10 Manzanas sind daher bei Jonakin, J. (1996) in die Gruppe der Kleinproduzenten <50 Manzanas inkludiert. Folglich erhält Jonakin, J. (1996) 1978 einen etwas höheren Wert als Enríquez (1991) und Jonakin, S. (1992), die eine eigene Gruppe für die *Campesinos* <10 Manzanas erstellten. Es ist zusammenfassend anzunehmen, dass die von Jonakin, J. (1996) angegebenen 18,7 Prozent im Jahr 1988 auch etwas höher liegen, da *Campesinos* <10 Manzanas inkludiert wurden. Die Angaben über Kleinproduzenten <10 Manzanas von 2,1 Prozent im Jahr 1988, sowie die 36,2 Prozent der Gruppe der >500 Manzanas im Jahr 1978 sind von BAUMEISTER 1988: 98 entnommen, der allerdings für das Jahr 1988 einen bedeutend höheren Wert von 11,7 Prozent bei den CAS angibt und auch bei der Gruppe der Latifundisten (>500 Manzanas) im Jahr 1988 von 13,5 Prozent spricht, wohingegen JONAKIN, J. 1996: 1188 von 7,5 Prozent spricht. Die Prozentwerte der Latifundisten (>500 Manzanas) aus den Jahren 1983 und 1987 sind ENRÍQUEZ 1991: 93 entnommen. Dadurch, dass unterschiedliche Quellen mit unterschiedlichen Klassifizierungen verwendet wurden, ergibt sich auch kein Gesamtwert von 100 Prozent, wie dies in der Regel der Fall sein sollte. Nicht ausgefüllte Tabellenfelder weisen darauf hin, dass die Angaben in den von der Autorin herangezogenen Quellen nicht beinhaltet waren.

Tabelle 5.2: Landverteilung der CAS und anderer Besitzformen zwischen 1981-1985 bzw. 1992

Besitzformen	1981-92	1983	1984	1985	1981-1985
CAS	108.096	268.187	247.297	180.51	805.09
<i>Individuell</i>	<i>23.761</i>	<i>13.144</i>	<i>15.348</i>	<i>147.686</i>	<i>194.939</i>
Legalisierung	–	198.634	1.089.701	133.616	1.421.951
Indigene Gemeinschaften	–	21.352	28.284	51.772	101.408
Gesamt	131.857	502.317	1.380.630	508.584	2.523.388

Quelle: JONAKIN, S. 1992: 47;

Jonakin, S. (1992) gibt an, dass individuelle Genehmigungen von Landbesitz vorwiegend jenen *Campesinos* gewährt wurde, die zuvor über keinen Zugang zu Land verfügten. Durch eine Legalisierung konnte Boden an diejenigen verpachtet werden, die ihn zuvor bearbeiteten. Unter dem Punkt *Indigene Gemeinschaften* werden formale Pachtabkommen für indigene Gemeinschaften verstanden, auf Boden, den sie zuvor besetzten.

betroffen gewesen seien, ebenso wie 5.000 urbane Fincas, die auf mehr als 120.000 Familien aufgeteilt worden seien (vgl. STRASMA 1999: 16).

Die Tabelle 5.1 zeigt, wie sich die staatlichen Landumverteilungen der einzelnen Produzentengruppen hinsichtlich des kultivierbaren Landes über den Zeitraum zwischen 1978 und 1988 verändert haben. Was bei der Betrachtung dieser Tabelle besonders hervorsticht, sind die Neugründungen der Staatsfarmen (APPs) und des Kooperativensektors, die vor der Agrarreform noch nicht vorhanden waren (vgl. VILAS 1986: 124). Weiters ist der sehr geringe Anteil der Flächen ersichtlich, der Kleinproduzenten unter 10 Manzanas zur Verfügung stand. Aber auch die Verringerung um 9 Prozent der Flächen der Kleinbauern zwischen 10 und 50 Manzanas nach der Einführung der Agrarreform wird deutlich.

Erstaunlicherweise geht aus der Tabelle 5.1 nicht hervor, dass sich die Flächen von individuell produzierenden Kleinbetrieben nach 1985 erhöht haben. Dies wäre nach den Flexibilisierungsmaßnahmen und dem politischen Richtungswechsel zu erwarten gewesen, nachdem von 1985 an zusehends enteignetes Land an individuell produzierende *Campesinos* vergeben wurde. Dieser erwartungsgemäß hohe Anstieg bei individuell produzierenden *Campesinos* ab 1985 ist allerdings in der Tabelle 5.2 deutlich zu erkennen. Andererseits ist auch ein markanter Rückgang der staatlichen Landzuteilungen bei den CAS ablesbar.

In der Tabelle 5.1 wird außerdem angedeutet, was in Kapitel 5.2.1 bereits ausführlich besprochen wurde, nämlich, dass vor allem Großgrundbesitzer (>500 Manzanas) enteignet wurden, deren Ländereien großteils für die Neugründungen der Staatsfarmen und der CAS herangezogen wurden. Die Tabelle 5.3 verdeutlicht diesen enormen Rückgang der Flächen der Großproduzenten noch einmal.

Tabelle 5.3: Gegenüberstellung der staatlichen Landzuteilungen des kultivierbaren Landes der jeweiligen Produktionstypen 1978 und 1988 in Prozent

	1978	1988
Klein- und Mittelproduzenten (<50 und 50-200 Manzanas)	47,6	47,1
Großproduzenten (200-500 und >500 Manzanas)	52,4	21
Kooperativen (CAS, CCS, Staatsfarmen)	noch nicht vorhanden	31,8

Quelle: Auszug der Statistik JONAKIN, J. 1996: 1188;

5.5 Eigentumstitel und Sicherheit von Land

Die Tabelle 5.4 zeigt die staatlichen Landverteilungen mit legal vergebenen Landtiteln. Priorität hätten laut Enríquez (1991) jene *Campesinos* erhalten, die keinerlei legale Eigentumstitel auf das Land besaßen, das sie bearbeiteten. Nach 1983 (siehe Tabelle 5.4) ist ein deutlicher Anstieg der vergebenen Ländereien zu verzeichnen, was Enríquez auf den Contra-Krieg zurück führt. (vgl. ENRÍQUEZ 1991: 90)

Aus dieser Tabelle (Tabelle 5.4) kann außerdem ein deutlicher Anstieg der staatlich zugewiesenen Ländereien an Individuelle ab 1985 abgelesen werden, ebenso, wie die rasche Ausbreitung des Kooperativensektors, wobei bis 1982 der Großteil der Mitglieder bei den CCS (63,2 Prozent) zu verzeichnen war und nicht bei den CAS (11,5 Prozent) (vgl. ENRÍQUEZ 1991: 90).

Die exakte Anzahl der Kooperativen, ebenso wie eine präzise Angabe über die Anzahl der Mitglieder ist allerdings nicht einfach festzumachen, da, so die *Alianza Cooperativa Internacional* (1992), nachgewiesen worden sei, dass gewisse Standorte mehrfach erfasst wurden und einzelne *Campesinos* teilweise auch an mehreren Produktionsstätten arbei-

Tabelle 5.4: Neuverteiltes Land (in Manzanos und mit legalen Eigentumstiteln) und die Zahl der Familien, die zwischen Oktober 1981 und Dezember 1988 als Begünstigte hervorgingen

Form		CAS	CCS	CT	Individuals	CSM	Gesamt
1981/82	Area (%)	106.398 (80)	3.342 (3)	-	22.827 (17)	-	132.567 (100)
	Families (%)	6.739 (85)	771 (10)	-	383 (5)	-	7.893 (100)
1983	Area (%)	240.119 (82)	36.179 (12)	245 (0)	17.398 (6)	-	293.941 (100)
	Families (%)	10.734 (79)	2.533 (19)	32 (0)	298 (2)	-	13.597 (100)
1984	Area (%)	195.558 (81)	28.146 (12)	2.993 (1)	14.141 (6)	-	240.838 (100)
	Families (%)	8.604 (76)	2.347 (21)	139 (1)	264 (2)	-	11.354 (100)
1985	Area (%)	61.235 (57)	15.388 (14)	3.033 (3)	20.790 (19)	7.443 (7)	107.889 (100)
	Families (%)	5.119 (44)	4.344 (37)	313 (3)	264 (2)	1.574 (14)	11.614 (100)
1986	Area (%)	149.759 (48)	26.147 (8)	12.107 (4)	110.652 (35)	16.367 (5)	315.032 (100)
	Families (%)	6.310 (41)	2.146 (14)	707 (5)	4.531 (30)	1.523 (10)	15.217 (100)
1987	Area (%)	129.569 (73)	18.788 (10)	3.949 (2)	15.512 (9)	10.191 (6)	178.009 (100)
	Families (%)	4.457 (50)	1.446 (16)	177 (2)	1.880 (21)	918 (11)	8.878 (100)
1988	Area (%)	38.853 (68)	5.630 (10)	1.182 (2)	8.654 (15)	3.059 (5)	57.378 (100)
	Families (%)	5.102 (57)	1.656 (19)	202 (2)	866 (10)	1.051 (12)	8.877 (100)
1989	Area (%)	921.491 (69)	133.620 (10)	23.509 (2)	209.974 (16)	37.060 (3)	1.325.654 (100)
	Families (%)	47.065 (61)	15.243 (20)	1.570 (2)	8.486 (11)	5.066 (6)	77.430 (100)

Quelle: CIERA 1989: vol. 9, p.56, zitiert nach ENRÍQUEZ 1991: 91f.;

teten (vgl. ACI 1992: 18). Einen Überblick über die Mitgliederzahlen und die Anzahl der Kooperativen bietet die Tabelle 5.5, die von Jonakin, S. (1992) erstellt wurde.

Der Sektor der Kooperativen besaß gegen Ende 1984 19 Prozent der nationalen Fläche, wobei die CCS 1984 noch etwas mehr Fläche zur Verfügung hatten als die CAS. Der Anteil an *Campesinos*, die einem der vielen Typen der Kooperativen angehörten, lag bei etwa 45 Prozent, von denen aber nur ein Drittel Produktionskooperativen (CAS) angehörte. (vgl. VILAS 1986: 125)

Deere (1983) bezieht sich auf die im Oktober 1982 veröffentlichten Daten des Konsensus der Kooperativen, die bedeutend höhere Zahlen hinsichtlich der Mitgliederzahlen ausweisen, als in der Tabelle 5.5 von Jonakin, S. (1992). Deere gibt an, dass an der Pazifikküste und im Landesinneren insgesamt 2.796 Kooperativen verzeichnet mit 64.891 Mitgliedern worden seien. Weiters würden CAS 18 Prozent der gesamten Anzahl der Kooperativen

ausmachen und 10 Prozent des gesamten Landes besitzen, das sich in den Händen der Kooperativen befand. Überdies würden die CAS 11 Prozent der Mitglieder von Kooperativen stellen. (vgl. DEERE 1983: 1044)

Tabelle 5.5: Anzahl der Kooperativen und der Mitglieder gemäß den unterschiedlichen Typen der Kooperativen und dem Jahr der Gründung 1978-1985

Jahr	CAS	CCS	CSM	CT	RL	Gesamt
1978	-	-	-	-	42	42
	-	-	-	-	9.270	9.270
1980	584	1.397	-	ND	ND	2.023
	9.275	48.712	-	ND	ND	57.987
1982	499	1.652	12	60	ND	2.223
	7.081	52.052	208	680	ND	60.021
1985	1.110	1.538	104	354	57	3.163
	22.823	46.121	2.459	2.769	14.196	90.368

Quelle: JONAKIN, S. 1992: 41

Jonakin, S. beruft sich vor allem auf Ortega 1987: 89, gibt aber auch an, dass Merlet und Maldidier in etwa die gleichen Quellen verwenden und daher gleiche Zahlen nennen, während Jonakin, S. darauf hinweist, dass Deere in gewissen Kategorien höhere Zahlen ermittelte. In der Tabelle wird die Anzahl der Mitglieder unter der Anzahl der Kooperaiven angeführt. RL betitelt Jonakin, S. mit „[...] limited responsibility Cooperatives [...]“ (JONAKIN, S. 1992: 41) und bezieht sich auf Kooperativen, die bereits vor der Revolution existierten und die auf familienbasierter Arbeit basierten. (vgl. JONAKIN, S. 1992: 41)

Im Großen und Ganzen konnten rund 80 Prozent der Mitglieder im Jahr 1982 den CCS zugerechnet werden. CCS machten daher 57 Prozent der gesamten Anzahl von Kooperativen aus und besaßen 78,5 Prozent des Landes, das von Kooperativen unterhalten wurde. Interessant ist auch, dass Deere (1983) angab, dass der Hauptteil des Landes 1982 weiterhin individuell bearbeitet wurde. (vgl. DEERE 1983: 1044)

5.6 Landbesitz als Indikator für Produktivität?

„Land is the essence of survival, and in an agro-economy land is economic and political power, and those deprived of it are deprived of any form of participation in the political decision-making process.“ (CUPPLES 1992: 295)

Die enorme Bedeutung die der Ressource *Land* zukommt, ist vor allem in Agrarexportländern beachtlich. Cupples (1992) spricht in diesem Zitat nicht nur von einer ökonomischen, sondern auch von einer politischen Macht, die damit einhergehe. Diejenigen, die keinen Zugang zu Land bekommen seien folglich bei jeder Form von Partizipation und politischen Entscheidungsfindung benachteiligt¹⁹. Diese Überzeugung geht auch aus der Formulierung des Ziels Nummer sieben der *Millennium Development Goals* hervor:

„*Land issues are of crucial importance to economic and social development, growth, poverty reduction and governance. [...] Land tenure closely binds issues of wealth, power and meaning. [...] Secured and increased access to land and natural resources for the landless and land-poor families is a key means of achieving food security and broadening the economic opportunities available to them*“ (http://ec.europa.eu/development/Policies/9Interventionareas/Ruraldev/rural/landpolicy_en.cfm, zitiert nach BROEGAARD 2008: 2).

Im Laufe der nicaraguanischen Agrarreform wurde in vielen Fällen die Vergabe von Land außerdem a priori informell und ohne das Aufsetzen von Dokumenten durchgeführt. Die Pazellen wurden infolgedessen nicht auf ihre Größe hin vermessen und konnten aufgrund dieser fehlenden Angaben nicht im Grundbuch registrieren werden. (vgl. STRASMA 1999: 16; BROEGAARD 2008: 65)

Die Gesamtzahl der registrierten Grundstücke durch die sandinistische Regierung umfasste daher lediglich 3.715.543 Manzanas, beziehungsweise 868.429 Manzanas gemäß einer Studie des *Oficina de Titulación Rural*, die 1999 durchgeführt wurde (vgl. STRASMA 1999: 16).

Wie sich ein legal nicht abgesicherter Grundbesitz auf die Produktion beziehungsweise die Produktivität auswirkt, wird unterschiedlich eingeschätzt. Broegaard (2008) zieht ein Beispiel Deiningers (2003)²⁰ heran, der formellen Eigentumstiteln in Lateinamerika positive Einflüsse zuschreibt und hervorhebt, dass in Nicaragua die größere *Sicherheit*²¹, die

¹⁹Freie Übersetzung der Autorin.

²⁰Klaus Deininger ist Mitarbeiter der Weltbank.

²¹*Sicherheit* scheint in der Debatte um Landverteilung von unsagbarer Bedeutung und gleichzeitig sehr problematisch zu sein. Das liegt meines Erachtens daran, dass dieser Begriff äußerst unterschiedlich definiert werden kann, woraus sich Probleme in der Messung und der Vergleichbarkeit von Daten ergeben. Broegaard (2008) gibt außerdem zu bedenken, dass in einer Vielzahl an Veröffentlichungen über Landbesitz große Unschärfen in der Verwendung der damit verbundenen Begriffe auftauchen. Der Begriff *tenure security* (Sicherheit von Landbesitz) wurde etwa häufig gleichgesetzt mit Eigentumstiteln und/oder mit Eigentumsrecht. Die Gleichsetzung zwischen *tenure security* mit Eigentumstiteln impliziert aber, dass durch das Vorhandensein formeller Eigentumstitel auch die Sicherheit des Landbesitzes gegeben ist. Gleichzeitig wird angenommen, dass das Fehlen von Eigentumstiteln als Indikator

mit registrierten Eigentumstiteln einhergegangen sei, das Investitionsniveau näher an ein Optimum herangeführt und somit den Wert des Grundstückes um etwa 30 Prozent gesteigert habe (vgl. BROEGAARD 2008: 22). Boucher et al. (2005) sprechen von signifikanten Vorteilen, die mit gesetzlich abgesicherten Eigentumsrechten einherginge, da dadurch ein höherer Anteil an Transaktionen auf dem Bodenmarkt durchgeführt würde. Diese erhöhte Anzahl der Transaktionen sei in der ersten Generation liberaler Landreformen gemäß den Autoren aber nicht in dem Maß zustande gekommen, das für die Realisierung der benötigten Effizienz und für gleich verteilte Gewinne aufgebracht hätte werden müssen. (vgl. BOUCHER ET AL. 2005: 107, 119)

Höhere Effizienz und gleiche Gewinne waren demnach Ziele, die im Allgemeinen mit der Aktivierung von Bodenmärkten verfolgt wurden. Allerdings wurden diese Ziele als Folgentwicklung der oft beobachteten *inversen Beziehung* zwischen Betriebsgröße und Produktivität gesehen²². (vgl. BOUCHER ET AL. 2005: 107, 119)

Wenn für Grundstücke höhere Kosten aufgebracht werden mussten, wurde dementsprechend erwartet, dass damit eine Steigerung der Effizienz herbeigeführt werden würde. Es bestand aber stets die Möglichkeit, die Kosten zu akzeptieren, sofern nicht-produktive Anreize damit verknüpft waren, wie etwa eine Absicherung gegen die Inflation oder um Steuern zu entfliehen. (vgl. BOUCHER ET AL. 2005: 125)

Deininger (1999) führt den Erfolg von Landreformen aber auch auf die jeweiligen Produktionsstrukturen zurück: Waren bereits Pächter vorhanden, die das Land des Pachtherren länger kultivierten, habe es nur einer Neuordnung der Landrechte bedurft. Diese Vorbedingung habe zu einem signifikanten Anstieg der Produktion geführt, sofern die Organisation des familiären Produktionssystems bestehen bleiben konnte, welches die Begünstigten mit den notwendigen Fähigkeiten und Geräten weiterhin versorgen konnte²³. Im Gegensatz dazu seien Landreformen, die von einem Hacienda-System ausgingen, eher negativ verlaufen. In diesen Systemen haben Pächter den Großteil der Zeit auf den Farmen der Pachtherren gearbeitet, die in den meisten Fällen auf die 'Gefahr' von Landreformen mit groß angelegten Zwangsräumungen reagiert haben, lange bevor die Regierung Ge-

herangezogen werden kann, um zu zeigen, dass keine Sicherheit von Landbesitz gegeben sei. Das Fehlen individueller Landtitel würde aber nicht notwendigerweise bedeuten, dass die Besitzverhältnisse unsicher sind. Gleichmaßen würden formelle Eigentumstitel die Sicherheit von Landbesitz nicht beträchtlich zu stärken vermögen. (vgl. BROEGAARD 2008: 38f.)

²²Dieses Thema wird im Kapitel 6.3 ausführlich besprochen.

²³Beispiele für erfolgreiche Landreformen auf die sich dieses Muster projizieren lässt wären laut Deininger (1999) Bolivien, weite Teile Chinas, Ostindien, Äthiopien, Iran, Japan, Korea und Taiwan (vgl. DEININGER 1999: 652).

setze zum Schutz der Pächter habe ins Leben rufen können. Großgrundbesitzer haben ihre Produktionsstätten in weiterer Folge oft mit Hilfe von signifikanten Kreditsubventionen hoch mechanisiert, was wiederum die Umsetzung einer erfolgreichen Landreform behindert habe. (vgl. DEININGER 1999: 652f.)

Die drei Vorbedingungen, die Deininger in Bezug auf erfolgreiche Landreformen ausmacht sind deshalb 1.) die Anpassung der Produktionsmuster und der Infrastruktur, 2.) die bessere Schulung der Begünstigten, um Modernisierungsentscheidungen übernehmen zu können und 3.) Verbesserung der Zugänge zu Märkten und vor allem zu Krediten (vgl. DEININGER 1999: 652f.; JONAKIN, J. 1996: 1186).

5.7 Kreditvergabepolitik der Sandinisten

Zusätzlich zu der staatlichen Landumverteilungspolitik war die Restrukturierung der landwirtschaftlichen Kreditpolitik ausschlaggebend für die Erreichung bestimmter Ziele der Sandinisten (vgl. ENRÍQUEZ 1991: Preface xiv). Denn anhand der Kreditvergabepolitik wurde versucht, eine strukturelle Transformation des landwirtschaftlichen Sektors herbei zu führen, indem der aufsteigende staatliche Sektor und der Sektor der Kooperativen gefestigt wurden. Ergänzend wurde die Produktionserhöhung in allen Wirtschaftssektoren angestrebt und es wurde versucht, die Produktivität durch unterschiedliche Maßnahmen langfristig zu stimulieren. Besonderer Wert wurde auf eine Erhöhung der landwirtschaftlichen Produktion gelegt, nachdem diese 1978/79 gefallen war. (vgl. VISSER/DE WIT 1991: 7f.)

Visser/de Wit (1991) beziehen sich auf Spoor (1989), der ebenfalls angibt, dass die Ziele, die mit der Kreditpolitik in Verbindung gestanden haben, eine Reaktivierung der Produktion in der Nachkriegszeit vorgesehen haben. Weiters nannte Spoor eine Demokratisierung der Vergabepolitik gegenüber Kleinproduzenten und eine höhere Integration der Märkte, sowie eine strukturelle Transformation des landwirtschaftlichen Sektors. Visser und de Wit fassen die drei herausragendsten Ziele, die mit der Kreditpolitik verfolgt wurden, daher wie folgt zusammen: Demokratisierung, Modifikation der Struktur der Landwirtschaft und die Erhöhung der Produktion. (vgl. VISSER/DE WIT 1991: 8)

Demzufolge war die Kreditvergabepolitik von äußerster Wichtigkeit, um auf die Entwicklung der Produktion von individuellen Klein- und Mittelbetrieben und von Kooperativen Einfluss nehmen zu können. Wurden beispielsweise individuell produzierende Klein- und

Mittelbetriebe von (finanziellen) Ressourcen ausgeschlossen, konnte weder der Lebensstandard verbessert, noch die Produktion erhöht werden, oder die später aufkommende Verschuldung vieler Produzenten unterschiedlicher Produktionsformen reduziert werden (vgl. ENRÍQUEZ 1991: Preface xiv).

Diese massive Kontrolle über die finanziellen Ressourcen des Landes erhielten die Sandinisten unter anderem dadurch, indem sie eine Woche nach Bildung der neuen Regierung alle Banken verstaatlichten (vgl. VISSER/DE WIT 1991: 7f.; DAUNER 1998: 4), was die Möglichkeit eröffnete, eine vollkommene Neuverteilung der Kredite zu erwirken (vgl. VISSER/DE WIT 1991: 7f.).

5.7.1 Vergabep Praxis

In Nicaragua stützten sich Darlehensprogramme auf die *per-hectare loan size rule* – einem Gesetz, wonach die Kredithöhe aufgrund der Hektaranzahl der Produktionsstätte bestimmt wurde (vgl. CARTER 1989: 21). Gegenüber Kleinproduzenten erhielten Großproduzenten (vor allem jene, die im Agrarexportsektor tätig waren) daher oftmals den Löwenanteil der Produzentenkredite, zusätzlich zu technischer Hilfe und Steuererleichterungen, die es den Großbetrieben erlaubte, die Märkte von Grund und Boden zu dominieren und Kleinproduzenten langfristig zu ersetzen (vgl. JONAKIN, J. 1996: 1179; ENRÍQUEZ/LLANES 1993: 259). Zugang zu Kapital hatte daher einen enorm großen Einfluss auf den Zugang zu Land, landwirtschaftliche Organisation und Produktivität (vgl. BOUCHER ET AL. 2005: 110).

Visser/de Wit (1991), die ihre Aussagen auf Daten von Carter (1989) stützen, geben an, dass in den 1960ern und 70ern 50 bis 60 Prozent der gesamten kultivierbaren Fläche für die Grundnahrungsmittelproduktion genutzt, aber lediglich 10 Prozent aller landwirtschaftlichen Kredite dafür vergeben wurden. Weiters bildeten Kleinbauern 73 Prozent aller landwirtschaftlichen Produktionseinheiten, konnten aber nur 13 Prozent der gesamten kultivierbaren Fläche benutzen (vor allem für die Produktion von Grundnahrungsmitteln). Der Großteil der Kleinproduzenten erhielt demnach keine formalen Kredite. (vgl. VISSER/DE WIT 1991: 4)

Der Hauptgrund, warum Kleinbauern keinen Zugang zu Krediten bekamen, liegt laut Boucher et al. (2005), die sich auf de Soto (2000) stützen, vor allem daran, dass ein

Mangel an kollateralen Sicherheiten²⁴ existiert habe, nicht aber an einem Mangel an verfügbarem Land (vgl. BOUCHER ET AL. 2005: 110). Das Problem sei demnach vielmehr darin zu sehen, dass offizielle Kreditgeber nur über limitierte Informationen lokaler Gegebenheiten verfügt und aus diesem Grund keine effizienten Kontrollen vornehmen hätten können. Dafür hätten diese Kreditgeber Pfandwerte verlangt, um Säumnisse seitens der Kreditnehmer möglichst reduzieren zu können. Durch diese Praxis sei laut Boucher et al. die Basis gelegt worden, dass keine klaren individuellen Eigentumsrechte der Kleinbauern aufgebaut und in weiterer Folge keine primären Kapitalvermögen als Pfand angelegt oder ausgeweitet werden konnten. (vgl. BOUCHER ET AL. 2005: 110; JONAKIN, J. 1996: 1183)

Haushalte mit wenig Landbesitz erhielten folglich kein Darlehen, da offizielle Kreditgeber nicht gewillt waren, dieses wenige Land als Pfand zu akzeptieren, wenn ein gewisser Wert unterschritten wurde. Begründet wurde diese Praxis durch die anfallenden Transaktionskosten und den damit einhergehenden Notwendigkeiten des Managements der Darlehen. Außerdem wurde Ausgrenzung und Wiederverkauf im Falle einer Säumigkeit angedroht. Haushalte mit wenig Landbesitz hätten demzufolge ein Darlehen zu den gängigen Zinssätzen bekommen, konnten den notwendigen Darlehensvertrag aber aufgrund eines zu niedrigen Pfandwertes nicht abschließen. Haushalte mit ausreichendem Landbesitz wiederum erhielten oft keinen oder lediglich mangelhaften Zugang zu Krediten oder zu ausreichenden Versicherungen, um das Risiko im Falle eines Pfandverlustes beziehungsweise eines schlechten Ausgangs des Darlehensvertrages ausgleichen zu können. (vgl. BOUCHER ET AL. 2005: 111; VAN TASSEL 2004: 152)

Dieser fehlende Zugang zu Banken seitens vieler Kleinproduzenten ermöglichte neben den offiziellen Anlaufstellen die Etablierung eines Marktes von privaten Kreditgebern, die jährliche Zinssätze von bis zu 50 Prozent verlangten (vgl. WINTERS 1964: 502, 515f.; JONAKIN, J. 1996: 1183, 1185; VAN TASSEL 2004: 152; SERRA 1991: 60f.).

Um aber ein ausgeglichenes Wirtschaftswachstum in dem landwirtschaftlichen Sektor erhalten zu können und die höchsten Produktivitätsleistungen zu erhalten, wäre eine gleichmäßige Verteilung der Kredite notwendig gewesen (vgl. VISSER/DE WIT 1991: 7, 19).

²⁴Kollaterale Sicherheiten sind Pfandwerte, die von Kreditgebern gefordert wurden, um Darlehen erhalten zu können. Als Pfandwerte herangezogen wurden beispielsweise Traktoren, oder eine gewisse Menge an Grundbesitz (vgl. BOUCHER ET AL. 2005: 111; VAN TASSEL 2004: 161f.).

5.7.2 Kreditgeber

Durch den von den USA ausgeübten Druck fielen 1979 die vertraglich zugesicherten Darlehen, beispielsweise jener der Weltbank und der Inter-American Development Bank, auf 78 Prozent und versiegten im Zeitraum zwischen 1984 und 1988 komplett (vgl. STRAHLER-SHOLK 1990: 56). Durch die Unterstützung einiger (vorwiegend ehemaliger) sozialistischer Länder Westeuropas und Lateinamerikas konnte die Regierung die fehlenden Ressourcen größtenteils durch bilaterale Kredite ersetzen. Da diese Gelder aber an Konditionen geknüpft waren, war die Flexibilität deutlich eingeschränkt. Ein Engpass stellte sich 1986 ein, als kaum noch Zusagen bilateraler Kredite eintrafen. (vgl. STRAHLER-SHOLK 1990: 56)

5.7.3 Kreditvergabepolitik an Kooperativen und Produktivitätsentwicklung

In den 1980er Jahren wurden Anträge auf langfristige sowie kurzzeitige Darlehen kaum abgewiesen, da die Wirtschaft reaktiviert werden sollte. CAS können hierbei als Hauptempfänger ausgemacht werden. (vgl. JONAKIN, J. 1996: 1182f.)

Die CAS zahlten allerdings einen relativ harten Preis für vergleichsweise billige Kredite, da die Sandinisten die Produktionskooperativen benutzen, um deren Produkte durch Staatskanäle zu vermarkten, wo Preise generell niedriger waren. Die Konsequenz dieser Praktik war, dass in den 1980ern 60 Prozent der CAS Mitglieder bevorzugt das gemeinsame Land parzellierten und es auf Haushaltsbasis²⁵ bearbeiteten. (vgl. JONAKIN, J. 1996: 1180)

Im Endeffekt waren die CAS aber ebenso von Krediten und Importen abhängig geworden wie Staatsfarmen (vgl. STRAHLER-SHOLK 1990: 66). Hinzu kam, dass die zunehmende Parzellierung offensichtlich mit einer fundamentalen Änderung der Darlehenspolitik einherging, die in enormen Verschuldungen der CAS und der Angst, dass die Mitglieder ihre Landrechte verlieren könnten, gipfelte (vgl. JONAKIN, J. 1996: 1182, 1179; VISSER/DE WIT 1991: 23). Immerhin entfielen 80 Prozent der sektorspezifischen Schulden auf CAS, von denen 58 Prozent der Befragten aufgrund der hohen Schulden keinerlei Kredite mehr erhielten. Dadurch kam den Großproduzenten wieder ein größerer Teil des Landbesitzes zu. (vgl. JONAKIN, J. 1996: 1176)

²⁵Im Durchschnitt waren 20 Manzanas pro Haushalt bearbeitet worden (vgl. JONAKIN, J. 1996: 1180).

Darlehen an CAS wurden deshalb im Vergleich zu anderen Produktionstypen an besonders günstige Konditionen geknüpft, wie beispielsweise sehr niedrige Zinssätze. Kam es dennoch zu Rückzahlungsproblemen, forderte die National Development Bank, wenn überhaupt, nur geringe materielle Garantien. Diese Praxis trug Mitte der 80er Jahre dazu bei, eine Hyperinflation einzuleiten, die negative Realzinssätze garantierte und zu steigenden Budgetdefiziten und Schulden führte. (vgl. JONAKIN, J. 1996: 1182f.)

1988 wurden Kreditbeschränkungen verhängt, die während der Pflanzzeit kurzzeitig wieder gelockert wurden, um einen Kollaps in der Produktion zu verhindern. Außerdem wurden erneute Grundnahrungsmittelsubventionen eingeführt. (vgl. STRAHLER-SHOLK 1990: 64)

Die Zinsraten konnten durch Geldentwertung im gleichen Jahr für einige Zeit stabilisiert werden, doch trotz dieser Anstrengungen befand sich die Wirtschaft in einer permanenten Rezession oder Inflation (vgl. STRAHLER-SHOLK 1990: 64; JONAKIN, J. 1996: 1182f.). Jonakin, J. (1996) führte diese Entwicklung darauf zurück, dass die Regierung keine begleitenden Maßnahmen erteilt habe, die die Nachfrage an Krediten auf lange Sicht hätten eindämmen können (vgl. JONAKIN, J. 1996: 1182f.).

Vor 1990 wurden demnach viele Kredite leichtsinnig an Produzenten vergeben, ohne aber die damit einhergehende Verantwortung auf Mikro- und Makroebene zu vermitteln. Daran schloss eine Periode, in der versucht wurde, diese Versäumnisse durch ein umgekehrtes Extrem zu kompensieren. So wurden strikte Währungspolitiken praktiziert, die die Inflation unter Kontrolle bringen sollten. Auch Darlehenskonditionen waren fortan an größere Verantwortung gebunden. (vgl. STRAHLER-SHOLK 1990: 55)

Ab 1990 wurden neben Anpassungsstrategien zudem wieder vermehrt individuelle Eigentumsrechte propagiert – vor allem für Produzenten unter 35 Hektar Land (vgl. JONAKIN, J. 1996: 1179, 1182f.; BOUCHER ET AL. 2005: 110; CONROY 1985: 52ff.).

6 Ziel der Produktionssteigerung

Ein fundamentales Ziel der Sandinisten war die Steigerung der Produktivität und der Produktion des landwirtschaftlichen Sektors (vgl. MALDIDIER/MARCHETTI 1996: 9; VISSER/DE WIT 1991: 8). Logue/Yates (2005) geben an, dass der Zweck von Landreformen generell aber darin zu sehen sei, dass die Produktivität durch eine Erhöhung von Anreizen, intensivere Kultivierung und die schrittweise Verbesserung der Bodenqualität erhöht werden sollte (vgl. LOGUE/YATES 2005: 47).

Auch in Nicaragua sollten die Ziele der Führungselite durch ein Bündel an unterschiedlichen Maßnahmen erreicht werden, die etwa im Bereich der Finanzpolitik oder der Landumverteilungspolitik angesiedelt waren, aber auch durch die Schaffung eines großen Semi-proletariats und diverse Modernisierungsmaßnahmen der Produktionsstätten (siehe unter anderem Kapitel 5.1.1).

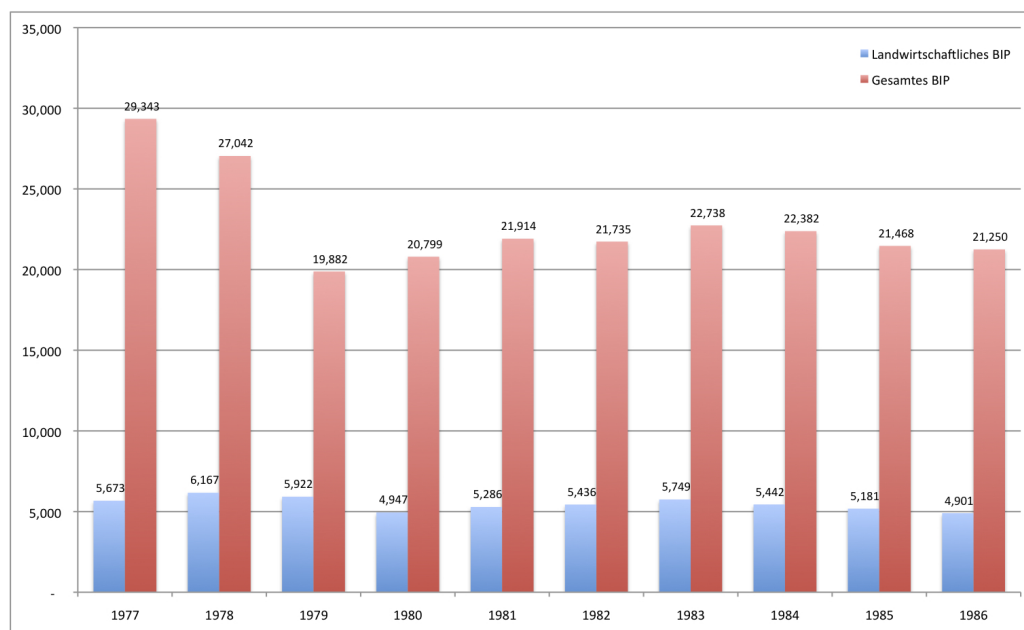
Die sandinistische Führungselite war überzeugt, dass durch die Einführung von Staatsfarmen, gefolgt von der Förderung von Kooperativen (primär sandinistische Agrarkooperativen, CAS) das Ziel der Produktivitätssteigerung und der Produktionserhöhung am ehesten erreicht werden konnte (siehe Kapitel 5.1.1, sowie Kapitel 5.2.1).

Im folgenden Kapitel wird daher die nationale landwirtschaftliche Produktion etwas näher betrachtet, um herauszufinden, ob es zu einer Steigerung der Produktion und/oder der Produktivität kam und welche Bedingungen zu diesem Anstieg/Abfall geführt haben könnten. Weiters sollen einzelne Produktionsformen bezüglich ihrer Produktivität verglichen werden, um herauszufinden, ob Kooperativen (insbesondere CAS) tatsächlich eine höhere Produktivität als etwa individuell produzierende Klein- und Mittelbetriebe aufwiesen.

6.1 Nationale landwirtschaftliche Produktion zwischen 1970 und 1995

1986 brachte der landwirtschaftliche Sektor 80 Prozent der Devisen und des Mehrwertes ein (vgl. VILAS 1986: 123), erlangte aber bereits vor der sandinistischen Revolution eine Schlüsselrolle in der nicaraguanischen Wirtschaft (vgl. VILAS 1986: 123; ROSA 2008: 1). 1975 wurden beispielsweise 34 Prozent des Bruttoinlandsprodukts (BIP) Nicaraguas durch Agroexporte erwirtschaftet (vgl. ENRÍQUEZ 1991: 5). Insgesamt gesehen fiel die Produktionsrate Nicaraguas 1979 aber um etwa 26 Prozent ab (vgl. STRAHLER-SHOLK 1990: 56).

Abbildung 6.1: Landwirtschaftliche Produktion Nicaraguas 1977-1986 (in Millionen neuer Cordobas von 1980)



Quelle: Datengrundlage lieferten World Tables, Edition 1989-90, Seite 416f., Tabelle 1, zitiert nach VISSER/DE WIT 1991: 33, sowie Banco Central de Nicaragua, 40-jähriges Jubiläum, Tabelle 1. Siehe auch Tabelle 6.1.

Die Abbildung 6.1 (siehe auch Tabelle 6.1) zeigt die gesamte produktive Leistung der Landwirtschaft. Aus ihr kann abgelesen werden, dass trotz der Wertsteigerung der landwirtschaftlichen Produktion bis 1983 der höchste Wert nach der Revolution jenen Wert

Tabelle 6.1: Landwirtschaftliche Produktion 1977-1986

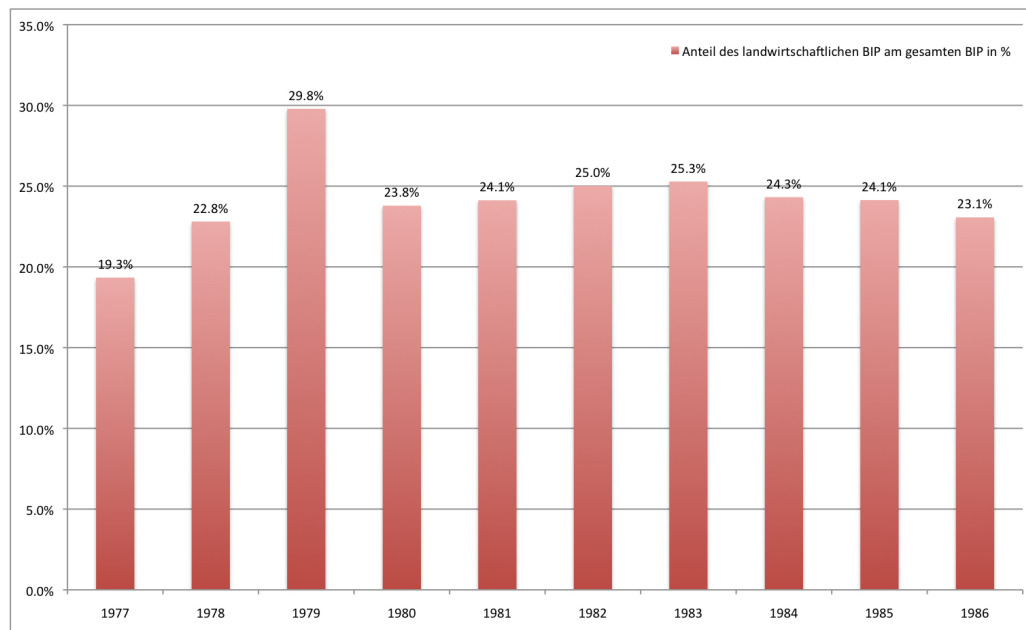
	Landwirtschaftliches BIP (in Millionen neuer Cordoba)	Gesamtes BIP (in Millionen neuer Cordoba)	Anteil des landwirtschaftlichen BIP am gesamten BIP in %
1977	5.673	29.343	19,3%
1978	6.167	27.042	22,8%
1979	5.922	19.882	29,8%
1980	4.947	20.799	23,8%
1981	5.286	21.914	24,1%
1982	5.436	21.735	25,0%
1983	5.749	22.738	25,3%
1984	5.442	22.382	24,3%
1985	5.181	21.468	24,1%
1986	4.901	21.250	23,1%

Quelle: Datengrundlage für das landwirtschaftliche BIP bildeten World Tables, Edition 1989-90, Seite 416f., Tabelle 1, zitiert nach VISSER/DE WIT 1991: 33; Die Daten über das gesamte BIP des Landes wurden der Banco Central de Nicaragua, 40-jähriges Jubiläum, Tabelle 1 entnommen. Der prozentuelle Anteil des landwirtschaftlichen BIP am gesamten BIP wurde durch eigene Berechnungen ermittelt.

Die Tabelle von Visser und de Wit wurde hier nur teilweise angeführt. Siehe außerdem die Abbildungen 6.1 und 6.2.

von 1977 nicht wesentlich übertreffen konnte. Da anschließend die Produktion stagnierte, könnte daraus geschlossen werden, dass das Ziel der Produktionssteigerung von den Sandinisten nicht erreicht wurde. In anderen Worten hieße das, dass der Beitrag des landwirtschaftlichen Sektors an dem BIP 1983 nur geringfügig höher ausfiel als im Jahr 1978. Außerdem wird ersichtlich, dass die Leistungen nach der Regierungsbildung 1979 mehr oder weniger stagnierten und dass trotz der Agrarreformmaßnahmen das Gesamtvolumen keine signifikanten Veränderungen zeigte. (siehe hierzu VISSER/DE WIT 1991: 32)

Die Abbildung 6.2 (siehe auch Tabelle 6.1) stellt den prozentuellen Anteil des landwirtschaftlichen BIP gemessen am gesamten BIP Nicaraguas dar und soll die relativ geringen Schwankungen der landwirtschaftlichen Produktion zwischen 1980 und 1986 verdeutlichen.

Abbildung 6.2: Landwirtschaftliche Produktion (BIP) Nicaraguas 1977-1986

Quelle: Datengrundlage lieferten World Tables, Edition 1989-90, Seite 416f., Tabelle 1, zitiert nach VISSER/DE WIT 1991: 33; Banco Central de Nicaragua, 40-jähriges Jubiläum, Tabelle 1.

Bezüglich der Daten hinsichtlich des gesamten BIP unterscheiden sich die hier verwendeten Daten von jenen, die Visser und de Wit publizierten, da die Daten der Banco Central de Nicaragua als Berechnungsgrundlage der Prozentangaben herangezogen wurden. Siehe auch Tabelle 6.1.

Die Tabelle 6.2 wiederum zeigt die Aufspaltung des Volumens der landwirtschaftlichen Produktion 1982 bis 1987 und verdeutlicht, dass Staatsfarmen einen relativ geringen Beitrag leisteten, während Klein- und Mittelbetriebe relativ hohe Erträge lieferten. Allerdings sollte bedacht werden, dass diese Tabelle die Menge der Erträge (gemessen in Millionen von Zentnern) anzeigt und folglich keinerlei Auskünfte über eventuelle Ausdehnungen der Flächen, vermehrten Einsatz von Technik oder ähnlichem gibt. Es ist daher nicht möglich, Schlüsse über die Produktivitätsentwicklung aus diesen Daten zu ziehen.

Pardey et al. (2010) merken an, dass sich außerdem gezeigt habe, dass Produktionswachstum vor allem in Gebieten erzielt wurde, in denen zuvor bereits hohe Erträge erwirtschaftet werden konnten (vgl. PARDEY ET AL. 2010b: 86). Jonakin, S. (1992) hält obendrein fest, dass zwischen 1985 und 1989 die Preise allen Vermutungen zum Trotz nicht aufgrund der Relation zwischen Nachfrage und Produktion festgelegt worden sei, sondern auf der

Tabelle 6.2: Entwicklung des Volumens der landwirtschaftlichen Produktion (von Mais, Bohnen, Sorghum, Reis, Kaffee, Fleisch, Baumwolle und Sesam) in Millionen von Zentnern

	APP	Groß- und Mittelproduzenten	Kleinproduzenten und Kooperativen	Gesamt
1982-83	37	75	64	176
1983-84	44	73	83	200
1984-85	38	53	75	166
1985-86	40	54	77	171
1986-87	32	59	82	173

Quelle: MIDINRA, zitiert nach BAUMEISTER 1988: 102.

Basis von Sachleistungen, was gemäß Jonakin, S. negative Auswirkungen auf die nationale Produktivität gehabt habe (vgl. JONAKIN, S. 1992: 234).

6.1.1 Agrarexportsektor und politische Anpassungsmaßnahmen

Die sandinistische Regierung erkannte, dass durch die Spezialisierung Nicaraguas auf den Agroexportsektor eine Ankoppelung an den kapitalistischen Weltmarkt ermöglicht wurde. Allerdings übte die Regierung einerseits starke Kritik an der Abhängigkeit die dadurch erzeugt wurde, und bewarb andererseits eine „[...] politische Ökonomie der Revolution [...]“¹, deren Ziel es war, diese Spezialisierung beizubehalten. Die Sandinisten waren demnach gezwungen, Kompromisse zwischen Wirtschaftlichkeit und der beworbenen gesellschaftlichen Transformation einzugehen. Das „[...] revolutionäre Design [...]“² beinhaltete daher eine Modifikation der herrschenden Produktionsbeziehungen, um die Produktivkräfte auszuweiten, die Agroindustrie weiterhin in der Produktionsstruktur zu festigen und um auf diese Weise den Lebensstandard – vor allem der *rural poor* – zu erhöhen. (vgl. VILAS 1986: 124)

¹Vilas, Carlos (1986): Sobre la estrategia economica de la Revolucion Sandinista. In: Desarrollo Económico, Vol. 26, Nr. 101, Seite 124; Übersetzung A.L.

²Vilas, Carlos (1986): Sobre la estrategia economica de la Revolucion Sandinista. In: Desarrollo Económico, Vol. 26, Nr. 101, Seite 124; Übersetzung A.L.

Zwischen 1980 und 1983 resultierten diese Bestrebungen in einer zehnprozentigen jährlichen Wachstumsrate des landwirtschaftlichen BIP³, so Vilas (1986), und 1987 versuchten die Sandinisten allmählich die Kooperativen in den nationalen Wirtschaftsplan zu integrieren. Gleichzeitig sollte versucht werden, den Widerspruch zwischen Agrarexportwirtschaft und Grundnahrungsmittelproduktion zu reduzieren, indem Selbstversorgung verstärkt unterstützt werden sollte. (vgl. VILAS 1986: 124; NITLAPÁN-ENVÍO 1987)

Durch die Bewerbung und die großzügige staatliche Unterstützung von bäuerlichen Kooperativen versuchten die Sandinisten dieses ambitionierte Ziel in die Realität umzusetzen. Aufgrund der hohen Relevanz, die die Kooperativen durch den Agrarexportsektor in der nationalen Ökonomie erlangten, wurde diese Bewegung von fundamentaler Bedeutung für die sandinistischen Führungskräfte. Nichtsdestotrotz litt die Bewegung der landwirtschaftlichen Kooperativen an ernsthaften Problemen⁴, die durch die Größe des Sektors auch die gesamte nationale Ökonomie beeinflussten. (vgl. NITLAPÁN-ENVÍO 1987)

Trotz der bereits geschilderten Bestrebungen der Sandinisten blieb die Agrarexportwirtschaft die wichtigste Quelle für die Erwirtschaftung von Devisen und von Mehrwert (vgl. ROSA 2008: 1). Dies kann auch der Anpassungsfähigkeit der Exportprodukte an die sich verändernden internationalen Märkte zugeschrieben werden (vgl. VILAS 1986: 127), obgleich sich die Produktivkräfte zwischen 1978 und 2006 stark verschoben haben. Denn der Großteil der Devisen wurde 2008 nicht mehr durch die Agrarexportwirtschaft generiert, sondern unter anderem durch Emigration und Rücküberweisung kleinerer Geldbeträge aus dem Ausland, der zunehmenden Bedeutung des exportorientierten Textilsektors und der steigenden Relevanz des Tourismus (vgl. ROSA 2008: 2f.).

Dennoch behält Nicaragua noch heute das Charakteristikum eines starken landwirtschaftlichen Sektors bei und gilt momentan als wichtiger Exporteur von Fleisch, Bohnen und Milchprodukten (vgl. ROSA 2008: 3).

6.1.2 Verteilung und Entwicklung der Anbauflächen und deren Verwendung

Pardey et al. (2010) weisen darauf hin, dass der Ausdruck *landwirtschaftlich genutzte Fläche* je nach Definition unterschiedliche Bedeutungen aufweisen könne. Großteils umfasse

³Diese lineare zehnprozentige jährliche Wachstumsrate wird aus der Tabelle 6.1 leider nicht ersichtlich. Dass das landwirtschaftliche BIP ein deutliches Wachstum während diesem Zeitraum aufweist ist dennoch gut erkennbar.

⁴Siehe Kapitel 5.3.2.

der Begriff permanentes Weideland und/oder kultivierbares Land und/oder permanentes Ackerland (wie beispielsweise bei der Food and Agricultural Organization (FAO)), während Wälder und forstliche Nutzflächen überwiegend eine eigene Rubrik bilden. Allerdings sollte neben der näheren Erläuterung des Begriffes auch beachtet werden, dass etwa unterschiedliche Qualitätsstufen der Böden von großer Bedeutung für die Produktion und die Produktivität der *Campešinos* sind, ebenso sollte nicht davon ausgegangen werden, dass das gesamte verfügbare kultivierbare Land zwangsläufig benutzt werden muss, dass aber durchaus auch mehrere Ernten pro Jahr auf ein und demselben Stück Land durchgeführt werden können. Schätzungen über die Anbauflächen einer bestimmten Kulturpflanze würden darüber hinaus deutlich erschwert, wenn beispielsweise mit gemischten Anbaupraktiken gearbeitet wird. (vgl. PARDEY ET AL. 2010a: 43)

Um zu gewährleisten, dass Kooperativen einem nationalen Plan unterstellt waren und diesem mit minimalen Abweichungen folgten, mussten Unterstützungen (vor allem finanzieller Art) von einer staatlichen Institution autorisiert werden. Somit hingen Kooperativen von staatlichen Förderungen und Dienstleistungen ab. Diese strenge Kontrolle ermöglichte die Zuweisung von klar definierten Rollen, die die landwirtschaftlichen Kooperativen einnehmen sollten. Als Hauptaufgabe konnte etwa die Produktion von Grundnahrungsmitteln ausgemacht werden, sowie die Produktion von verderblichen Gütern wie Obst und Gemüse (siehe Tabelle 6.3 und 6.4). (vgl. SERRA 1991: 105)

Da viele Mitglieder der CCS nebenbei auch Grundnahrungsmittel produzierten, war der Anteil der CCS gegenüber anderen Formen wie den CAS an der Grundnahrungsmittelproduktion relativ hoch (vgl. ACI 1992: 39). Individuell produzierende Klein- und Mittelbetriebe konnten aber durchaus bei der Produktion von Baumwolle, Bohnen und Sorghum mit der Produktion der CAS konkurrieren. Allerdings war die Konkurrenzfähigkeit von individuell produzierenden Klein- und Mittelbetrieben von der Auswahl der Kulturpflanzen abhängig und variierte dementsprechend stark (siehe Tabelle 6.4).

Und obwohl im Landesinneren in gewissen Regionen die Grundnahrungsmittelproduktion anstieg, entsprach das nicht dem allgemeinen Trend und führte zu der Notwendigkeit, Grundnahrungsmittel zu importieren. Hinzu kam, dass staatliche Kapitaleinsätze und Förderungen größtenteils im Department von Managua durchgeführt wurden, was die Förderung von Grundnahrungsmitteln gegenüber den Agroexporten auch regional deutlich beschränkte. (vgl. ENRÍQUEZ 1991: 46; VILAS 1986: 127)

Zu Beginn der Agrarreform besaßen Klein- und Mittelbetriebe 54 Prozent der landwirtschaftlich genutzten Fläche und erwirtschafteten damit einen Anteil von 59 Prozent der

Tabelle 6.3: Landnutzung gemäß der Kategorien der Kulturpflanzen und der unterschiedlichen Typen der Kooperativen 1985-86 in Prozent

Kooperativen-Typ	Agroexport	Grundnahrungsmittel	Gemüse	Anderes	gesamt
CAS	26	64	2	8	100
CT	19	68	4	9	100
CSM	13	75	2	*	100
CCS	22	71	2	5	100

Quelle: National cooperative register, zitiert durch Figueroa, 1988: 34, zitiert nach JONAKIN, S. 1992: 60.

Jonakin, S. (1992) gibt an, dass CAS auf kollektiver und familienbasierter Arbeit und dass CTs auf kollektiver Arbeit basieren, die auf Teilen von Staatsfarmen verrichtet wird und weiters, dass RL Kooperativen darstellen, die bereits vor 1979 existierten und auf familienbasierter Arbeit beruhten. Alle anderen vom Autor aufgelisteten Typen von Kooperativen beruhen vorwiegend auf familienbasierter Arbeit (siehe Kapitel 5.2.1). (vgl. JONAKIN, S. 1992: 41)

Tabelle 6.4: Durchschnittliche Ernteerträge entsprechend dem jeweiligen Sektor, gemessen in Zentnern pro Manzanos

	Baumwolle	Kaffee	Getreide	Bohnen	Reis	Sorghum
nationaler Durchschnitt	29	9,4	18,9	10,3	35,6	30,4
CAS	25,8	10,2	22,3	9	40,2	23,5
Großproduzenten	30,5	10,1	40,9	15,3	41,1	27,1
Klein- und Mittelbetriebe	28,3	7,5	14,6	9,5	22,4	25,9
Staatsfarmen	27,4	12,8	46,5	14,1	40,5	42,2

Quelle: JONAKIN, S. 1992: 60.

Die Werte von Baumwolle beziehen sich auf das Jahr 1984/85; die Daten hinsichtlich der CAS repräsentieren (ausgenommen von dem Baumwollsektor) den Durchschnitt der Jahre 1985/86, während alle anderen Daten der einzelnen Produktionsgruppen den durchschnittlichen Wert der Jahre 1983/84 beziehungsweise 1984/85 repräsentieren. (vgl. JONAKIN, S. 1992: 60)

nationalen Produktion. Gemäß den Schätzungen der *Mennonite Economic Development Associates* (MEDA) machten individuelle Klein- und Mittelbetriebe zusammen mit den Mitgliedern der CCS zu Beginn der 1980er Jahre 67 Prozent der nationalen Produktion aus. Darüber hinaus geben diese Daten Hinweise über eine gesteigerte Produktion und eine Erhöhung des Investitionskapitals. Das verdeutlicht die Bestrebungen der Sandinisten zu Beginn der 80er Jahre einen starken staatlichen Sektor aufzubauen. (vgl. BAUMEISTER 1994: 190)

Kaimowitz (1986) fand heraus, dass sich, 1986 und einige Jahre zuvor, die Produktion von Klein- und Mittelbetrieben erhöht hat. Das Wachstum stieg gemäß dem Autor an, sobald die Produktionsmenge der Großproduzenten stagnierte. Die optimistischen Einschätzungen über die Akkumulation von Kapital in staatlichen Betrieben und privaten Großbetrieben schienen sich aber nicht in dem erhofften Maß zu bewahrheiten. Denn in den APPs konnte die Produktion zwar erhöht werden, die Kosten stiegen aber ebenfalls deutlich an, was Neuinvestitionen erschwerte und zukünftige Akkumulation beschränkte. (vgl. KAIMOWITZ 1986: 228f.)

So konnten im Jahr 1986 die Staatsfarmen (APPs) 45 Prozent des BIP Nicaraguas erwirtschaften. 33 Prozent des BIP entfielen auf die Kleinproduzenten und die verbleibenden 22 Prozent erwirtschafteten kapitalistische Betriebe (vgl. VILAS 1986: 126).

Gemäß einer Schätzung des *Censo Nacional Agropecuario* (CENAGRO) besaßen 2001 80 Prozent der landwirtschaftlichen Betriebe zwischen 0,5 und 50 Manzanas, was einen Gesamtwert von 25 Prozent der nationalen Fläche darstellte. Dennoch wurden 2001 90 Prozent der Erträge von Mais, Bohnen, Sorghum und Sesam von dieser Gruppe der *Campesinos* produziert. (vgl. TAYLOR, J. ET AL. 2006: 7)

Ein ähnliches Bild zeichnete Baumeister (1988), der die Entwicklung der landwirtschaftlichen Produktion der Kleinproduzenten im Vergleich zur nationalen landwirtschaftlichen Produktion aufzeigte (siehe Tabelle 5.1).

1982 besaßen CCS beispielsweise 78,91 Prozent der gesamten Fläche, die sich in den Händen der Kooperativen befand und die zur Kultivierung von Agrarexportgütern verwendet wurde. CAS hatten im Gegensatz dazu lediglich 17,67 Prozent für die Kultivierung von Agrarexportgütern zur Verfügung. 1986 hatten die CAS ihr Anbaugebiet für Agrarexportprodukte bereits mehr als verdoppelt, was 30 Prozent der gesamten Fläche repräsentierte, die für die Exportwirtschaft zur Verfügung stand. (vgl. ACI 1992: 39)

Der Großteil der Anbauflächen, die für die Exportwirtschaft bestimmt waren, blieb demnach in den Händen der CCS, obwohl sich die Flächen immer weiter reduzierten und 1986

Tabelle 6.5: Landnutzung hinsichtlich der Typen der Kooperativen in Prozent für das Jahr 1986

	CAS/CT/CSM	CCS
Agrarwirtschaft	13,5	23,3
Weideflächen und Tierhaltung	48,2	46,2
Unkultivierbares Land und Wald	35,7	31,8
Infrastruktur und anderes	2,5	8,7
Gesamt	100	100

Quelle: National cooperative register, zitiert durch Figueroa, 1988: 31, zitiert nach JONAKIN, S. 1992: 59.

Bezüglich zusätzlicher Angaben zu den einzelnen Typen der Kooperativen siehe Tabelle 6.3.

laut der *Alianza Cooperativa Internacional* (1992) bereits auf 66,86 Prozent gesunken waren. Auch bei den Grundnahrungsmitteln ließ sich ein ähnliches Phänomen beobachten, obwohl der prozentuelle Rückgang in diesem Sektor seitens der CCS nicht so drastisch ausfiel wie in dem Agrarexportsektor. (vgl. ACI 1992: 40)

Kurz gesagt war Nicaragua vor den 1950er Jahren im Stande sich mittels der nationalen Produktion von Grundnahrungsmitteln selbst zu versorgen. Durch den Baumwollboom, der zunehmenden Ausbreitung der Rinderzucht und der verstärkten Kultivierung von Tabak und Zuckerrohr als Agrarexportgüter schwand diese Fähigkeit zusehends. (vgl. ENRÍQUEZ 1991: 46)

Wie aus der Tabelle 6.5 abgelesen werden kann, wurde im Jahr 1986 der Großteil der landwirtschaftlich nutzbaren Flächen, die sich im Besitz der Kooperativen befanden, der Viehwirtschaft gewidmet. Dieser Sektor, der Mastvieh, Viehzucht und Zucht von Milchvieh umfasst (welcher stets als extensiv und traditionell charakterisiert wurde), hat 1986 im Vergleich zu 1982 bereits enorm an Bedeutung gewonnen (vgl. ACI 1992:40). Dies sei unter anderem auf die Produktionsstrukturen zurückzuführen, wie auch auf staatliche Anreize (wie etwa Kredite), die vor allem den CAS geboten wurden, sofern eine Transformation in Richtung Viehwirtschaft vorgenommen wurde (vgl. ACI 1992: 40). Rosa (2008) bestätigt diesen Trend und unterstreicht, dass die Bedeutung der Viehzucht gewaltig gestiegen sei und 2006 die wichtigste Rubrik der Exportwirtschaft Nicaraguas darstellte (vgl. ROSA 2008: 3).

6.1.3 Verlauf und Auswirkungen der Inflation

Seit 1952 fielen die Preise für landwirtschaftliche Produkte kontinuierlich (vgl. WINTERS 1964: 50). Und auch in den 1970er Jahren war die ökonomische Lage Nicaraguas eher kritisch und wurde 1981, durch das von der Reagan-Administration auferlegte Wirtschaftsembargo, zusätzlich verschärft. Das Wirtschaftsembargo sollte dazu dienen, die sandinistische Regierung zu destabilisieren. Die USA haben darüber hinaus ihre Vetomacht benutzt, um multilaterale Kreditunternehmen daran zu hindern, Nicaragua weitere Darlehen zu gewähren. (vgl. ENRÍQUEZ 1991: 56; ENRÍQUEZ/LLANES 1993: 253)

Dass eine stetige Kultivierung in Nicaragua aufrecht erhalten werden konnte, war unter der sandinistischen Regierung auf die Ausweitung der Kredite, die von der Nationalbank vergeben wurden, zurückzuführen, ebenso wie auf niedrige Importzölle auf landwirtschaftliche Gerätschaften, sowie auf Re-Investitionen in zusätzliche Baumwollfelder (vgl. WINTERS 1964: 50).

Doch aufgrund der hohen Inflation erreichte die zu Beginn der Agrarreform eingeführte Politik der billigen Kreditflut bereits 1985 ihre Grenzen und zwang die *Banco Nacional de Desarrollo* (BANADES) zu einer deutlichen Modifikation hinsichtlich der Zinspolitik (vgl. JONAKIN, J. 1996: 1183; DAUNER 1998: 4). Drei Jahre später befand sich die wirtschaftliche Lage des Landes in einem massiven Ungleichgewicht, was nicht nur die Kreditvergabe drastisch reduzierte und zu jährlichen Indexanpassungen der Zinsraten führte, sondern auch eine Reduktion der Darlehensbeträge nach sich zog (vgl. DAUNER 1998: 4).

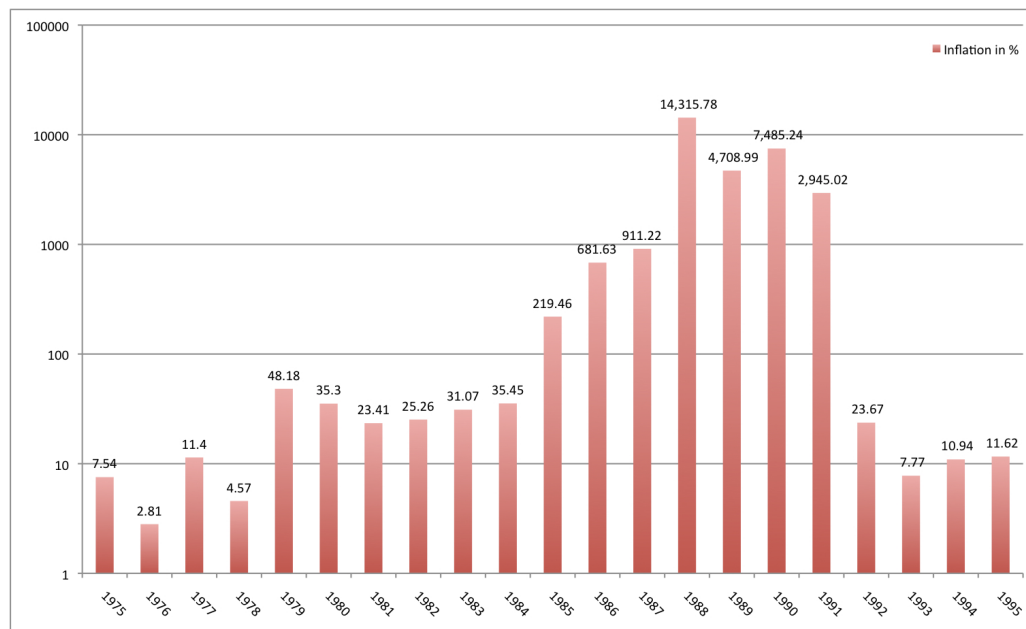
Die Tabelle 6.3 zeigt, dass die Inflation während der ersten fünf Jahre unter der sandinistischen Regierung moderat verlief. Eine CAS 'zahlte' in diesem Zeitraum (zwischen 1981/82 bis 1984/85) einen ungefähren Zinssatz von minus 21 Prozent, während private Großproduzenten minus 12 Prozent 'auferlegt' wurden. Als die Inflation auf knapp 912 Prozent im Jahr 1987 anstieg (siehe Abbildung 6.3), fielen die realen Zinssätze auf etwa minus 900 Prozent, egal für welche Produzentengruppe, und wurden bis Juni 1988 nicht mehr angepasst. (vgl. VISSER/DE WIT 1991: 24)

Im Zuge der Finanzreform und als Folge der hohen Inflation wurden zusätzlich die Kreditpolitik verschärft (vgl. STRAHLER-SHOLK 1990: 63; SERRA 1991: 124) und die Finanzdefizite auf 10 Prozent des BIP herabgesetzt. Die Kredite wurden so von 100 Prozent auf 80 Prozent des Umsatzkapitals gekürzt und das Finanzdefizit von 23 Prozent des BIP 1985 auf 17 Prozent 1987 verringert (vgl. STRAHLER-SHOLK 1990: 61ff.). Das reichte allerdings nicht aus, um die Inflation unter Kontrolle zu bringen, da die Inflation auch

steigende Kosten in der landwirtschaftlichen Produktion verursachte, was wiederum die Konsumentenpreise in die Höhe trieb. Das erschwerte die Situation der *Campesinos*, denen es unmöglich wurde, die Kosten zu decken. Die instabile Situation ließ zunehmend Zweifel an dem Modell der *Gemischten Wirtschaft* aufkommen. (vgl. SERRA 1991: 124)

Da es aber unumgänglich war, den landwirtschaftlichen Sektor aufrecht zu erhalten, waren zusätzliche Kapitaleinsätze notwendig, um eine Diversifizierung der Produktion vornehmen und eine bessere Eingliederung in die internationalen Märkte gewährleisten zu können (vgl. VILAS 1986: 127).

Abbildung 6.3: Inflation Nicaraguas 1975-1995



Quelle: Banco Central de Nicaragua, 40-jähriges Jubiläum;

Gemessen an dem Verbraucherpreisindex des laufenden Jahres in Relation zu dem Verbraucherpreisindex des vorhergehenden Jahres. VISSER/DE WIT 1991:14 verwendeten äquivalente Daten, mit Ausnahme des Wertes von 1985, den Visser und de Wit mit 320 Prozent angeben, was einem höheren Wert entspricht als jenem der Banco Central.

Die ersten Jahre der sandinistischen Revolution waren deshalb geprägt von massivem Kapitaleinsatz (1986 immerhin 50 Prozent des Finanzhaushaltes) im Agroexportsektor, mit dem Ziel, dadurch die Produktivität zu erhöhen, und auf diesem Weg gegen die

finanziellen Restriktionen anzukämpfen und die nationale Ökonomie zu stabilisieren (vgl. VILAS 1986: 126).

Die 1980er wurden aus diesem Grund von strukturellen Anpassungsmaßnahmen geprägt, wodurch vor allem der Finanzmarkt Nicaraguas reformiert wurde. Trotz dieser Bemühungen konnte die Inflation nur kurzzeitig unter Kontrolle gebracht werden (vgl. CRISP/KELLY 1999: 533f., 536, 538ff.) und nach drei Jahren wirtschaftlichen Wachstums zeichnete sich im Vergleich zu anderen lateinamerikanischen Ländern ab, dass Nicaragua eine der schlechtesten Wirtschaftsleistungen liefern würde, mit einem durchschnittlichen jährlichen Rückgang des BIP von 4,19 Prozent Pro-Kopf. (vgl. CRISP/KELLY 1999: 539)

Zudem mussten diese zusätzlichen Stabilisierungspakete weitestgehend ohne externe Finanzierung durchgeführt werden und beanspruchten 1984 75 Prozent der öffentlichen Kapitaleinsätze, die unter anderem aus dem Haushaltsbudget der Regierung und über Kredite finanziert wurden (vgl. STRAHLER-SHOLK/PINEDA CAMACHO 1994: 61; VILAS 1986: 127).

6.1.4 Contra-Revolution und Kriegskosten

Zwischen 1980 und 1988 gingen geschätzte fünf Milliarden US-Dollar, was laut Strahler-Sholk (1990) in etwa dem Produktionswert von 2 Jahren entsprach, durch die US-Destabilisierungskampagne verloren (vgl. STRAHLER-SHOLK 1990: 56f.). Damit einher ging die Unterstützung einer Contra-Revolution seitens der Vereinigten Staaten gegen die sandinistische Regierung, die für die Sandinisten ebenfalls mit hohen Kosten verbunden war und die zu einer Reduktion der Anbauflächen führte (vgl. MALDIDIER/MARCHETTI 1996: 31; ENRÍQUEZ 1991: Preface xiv).

Zu den vielen Restriktionen kam die Tatsache, dass die Devisen im Grunde genommen für die Deckung der Kriegskosten erwirtschaftet wurden, was einerseits keinerlei Verbesserungen der Lebensstandards gestattete und andererseits zu einer deutlichen Verringerung der politischen Unterstützung der Regierung führte (vgl. STRAHLER-SHOLK/PINEDA CAMACHO 1994: 61; ACI 1992: 42).

Mit dem Fortschreiten der Agrarreform und der von den Sandnisten verfolgten Agrarpolitik kam zusehends Unzufriedenheit unter den *Campesinos* auf. Immerhin wurde den Bauern und Bäuerinnen vor der Machtübernahme der Sandinisten explizit Unterstützung hinsichtlich der Besitzergreifung von individuellem Land zugesprochen (vgl. FITZGERALD/GRIGSBY 2001: 126). Rasch zeigte sich aber, dass diese Erwartungen der *Cam-*

pesinos nicht erfüllt werden würden (vgl. FITZGERALD/GRIGSBY 2001: 126, 128), da die Regierung die Bildung von Staatsfarmen und Kooperativen proklamierte.

Hinzu kam, dass Gruppen wie die so genannten *Landlosen* und Indigene der Atlantikküste zu Beginn der Agrarreform weitgehend von dem Prozess der Bildung der Staatsfarmen und der Verteilung der verstaatlichten Ressourcen ausgeschlossen wurden. Ferner waren sie von den staatlichen Verteilungsnetzwerken preisgünstiger Konsumgüter ausgegrenzt. (vgl. FITZGERALD/GRIGSBY 2001: 125, 127)

Derartige Benachteiligungen schürten Unmut, wodurch sich zahlreiche Betroffene den *Contras* anschlossen (vgl. FITZGERALD/GRIGSBY 2001: 125-128, 130, 141). Der aufkommende Missmut wurde weiter erhöht, als *Campesinos* gezwungen wurden, ihre Ernte zu niedrigen Preisen an staatliche Firmen zu verkaufen, die aber unter permanentem Mangel an Konsumgütern litten und ländliche Gebiete daher nicht mitversorgen konnten. Laut Fitzgerald (2001) habe dieses Vorgehen der Regierung zu einer Verdreifachung der *Contra*-Revolutionäre geführt. (vgl. FITZGERALD/GRIGSBY 2001: 130)

Aber auch die Angst, dass die zunehmende staatliche Kontrolle in ländlichen Gebieten Enteignungen nach sich ziehen würde, führte (speziell im Norden des Landes) zur Unterstützung der *Contras* (vgl. FITZGERALD/GRIGSBY 2001: 128). Die revolutionäre Bewegung versuchte zu Beginn der Agrarreform einen raschen Sieg über die neue Regierung zu erzielen. Als aber klar wurde, dass dieses Vorhaben nicht umgesetzt werden konnte, änderten die *Contras* im Jahr 1984/85 ihre Strategie. Aus dem so aufkommenden Konflikt niedriger Intensität entwickelte sich zusehends ein Bürgerkrieg. (vgl. FITZGERALD/GRIGSBY 2001: 141)

Die Zeit um das Jahr 1985 stellt somit einen entscheidenden Wendepunkt dar, da sich nicht nur das Vorgehen der *Contras* drastisch änderte, sondern auch an der Agrarpolitik der Sandinisten tiefgreifende Korrekturversuche vorgenommen wurden (vgl. FITZGERALD/GRIGSBY 2001: 141, 128, 130). Die Regierung reagierte damit einerseits auf die schwindende Kontrolle und die damit einhergehende Verringerung der politischen Unterstützung und andererseits auf die wachsende Unzufriedenheit der *Campesinos*, indem die *top-down* Strategie gegenüber den Kooperativen gelockert und die Landvergabe an individuell produzierende *Campesinos* erhöht wurde (siehe Kapitel 5.4).

Die Vergabe von Land an individuell produzierende *Campesinos* wurde fortan vermehrt in Kriegsgebieten durchgeführt, da die LandwirtInnen dieser Gebiete eine große Gruppe darstellten, die besonders stark betroffen war und ihren Unmut gegenüber der Agrarpolitik der Sandinisten äußerte, indem sich viele *Campesinos* den *Contras* anschlossen (vgl. FITZ-

GERALD/GRIGSBY 2001: 127). Vor allem im Landesinneren wurden viele Mitglieder (80 Prozent der dort lebenden Bevölkerung) von den Contras rekrutiert (vgl. ABU-LUGHOD 2000: 37).

Abu-Lughod (2000) spricht davon, dass 83 Prozent der Contras angegeben hätten, zuvor in der Landwirtschaft tätig gewesen zu sein (vgl. ABU-LUGHOD 2000: 37). Aus den vorhandenen Daten sei ersichtlich, dass sich *Campesinos*, die diesen 83 Prozent zugeordnet wurden, vor allem aus Mangel an benötigtem Land den Contras angeschlossen hätten. Weiters hätten 2/3 dieser Menschen angegeben, dass sie oder ihre Familien zwar Land besäßen, wodurch allerdings nicht ausgeschlossen wurde, dass ein Mangel an diesem Produktionsmittel vorherrsche. Das verbleibende Drittel dieser 83 Prozent könne, so die Autorin, den Landlosen zugerechnet werden. (vgl. ABU-LUGHOD 2000: 40)

Viele *Campesinos*, die sich den Contras angeschlossen haben, taten dies somit aus Mangel an Boden und der daraus resultierenden Unzufriedenheit über die sandinistische Agrarpolitik.

6.2 Nationale Produktivität

In der Ökonomie stellt Produktivität ein technisches Konzept dar, welches das Verhältnis zwischen Outputs (dem Ertrag, den man durch einen Produktionsprozess erhält) pro Inputs (dem Eingabefaktor; jene Mittel die man zur Produktion benötigt) beschreibt und das dazu dient, die Effizienz zu messen, mit der die Produktionsfaktoren genutzt werden (vgl. CAMPBELL 1991: 27; FELIPE 1999: 4). Die beiden wichtigsten Faktoren, die auf diese Weise zur Berechnung von Produktivität herangezogen werden, sind Arbeit und Land. Arbeitsproduktivität wird gemäß Logue/Yates (2005) definiert als „[...] value added per worker [...]“ (LOGUE/YATES 2005: ii) – einem Wert, der pro Arbeiter hinzugefügt wird⁵ (vgl. LOGUE/YATES 2005: ii). Felipe (1999) kritisiert aber, dass der Wert, der pro Arbeiter hinzugefügt wird, durch Inputs konstruiert wird, die bereits dem brutto Output (Löhne⁶ und Profite) zugerechnet werden (vgl. FELIPE 1999: 4ff.).

Produktivität von Boden wird errechnet, indem das Verhältnis der brutto Outputs pro agrarisch genutzte Gesamtfläche in Hektar errechnet wird. Es wird hierbei nicht zwischen

⁵Nicht zu verwechseln mit der Produktivität der Beschäftigten: *Output per worker* (vgl. GÄCHTER/MÜLLER-URI 2005: 91).

⁶Produktivität hinsichtlich des Lohnniveaus wird gemäß Gächter und Müller-Uri definiert als „Nettosozialprodukt zu Faktorkosten (...) [das als Summe der Löhne, Gewinne und Zinsen definiert wird] pro Arbeitsstunde“ (GÄCHTER/MÜLLER-URI 2005: 90).

einzelnen Formen landwirtschaftlich genutzter Flächen unterschieden (bewässertem/nicht bewässertem Ackerland, Grasland, Weideland, ob sich Erhebungen/Gefälle auf den Flächen befinden, oder ob der Bodentyp variiert)⁷. Arbeitsproduktivität wird gemessen in brutto Output pro ökonomisch aktiver landwirtschaftlicher Bevölkerung – männlich wie weiblich – wobei auch hier Unterschiede in der Bodenbeschaffenheit, Arbeitsqualität oder Teilzeitlandwirtschaft ignoriert werden. (vgl. PARDEY ET AL. 2010b: 98, 26)

Pardey et al. (2010) geben auch an, dass die Arbeitsproduktivität in Nicaragua seit 1961 im Gegensatz zu den meisten anderen lateinamerikanischen Ländern gesunken sei (vgl. PARDEY ET AL. 2010b: 101).

Um Veränderungen der landwirtschaftlichen Produktion und der landwirtschaftlichen Produktivität zu messen, werden Daten über die verwendeten Inputs (Quantität der verwendeten Mittel) herangezogen. Wachstum wird in der Ökonomie konventioneller Weise an den netto Outputs (an der Quantität des Ertrages) pro verwendeten Inputs gemessen. (vgl. PARDEY ET AL. 2010a: 26)

Diese Messung ist aber nicht unproblematisch, da nicht zuletzt die verwendeten Variablen von großer Bedeutung sind, die aber nicht ausreichend Berücksichtigung finden. Inputfaktoren wie die Anzahl von verwendeten Traktoren, verwendete Düngemittel, Bewässerungssysteme, Muster der Handelsbeziehungen und Zusammensetzung der gehandelten Artikel, Zusammenschlüsse mehrerer Produzenten, Populationsentwicklung, Muster des Nahrungsmittelkonsums, Alter und andere Eigenschaften der Arbeiter, die Relation Arbeiter/Land, Bodenqualität, Lage, Zeit, Klima und vieles mehr müssen daher stets berücksichtigt und kritisch hinterfragt werden. (vgl. PARDEY ET AL. 2010a: 26, 43)

Vor allem Aspekte des Klimas und des Wetters würden gemäß Pardey et al (2010) in ökonomischen Bewertungen über die landwirtschaftliche Produktion/ Produktivität häufig vernachlässigt, oder nicht korrekt gemessen (vgl. PARDEY ET AL. 2010a: 26). Aber auch andere, häufig gewählte Variablen wie Dünger, Anzahl der Traktoren, Land oder Arbeiter sind problematisch. Beispielsweise wird die Variable *Dünger* in der Landwirtschaft in dem metrischen Maß *Tonnen* ausgedrückt und umfasst die gesamte Verwendung primärer, chemischer Pflanzennährstoffe wie Stickstoff, Kalium und Phosphor. Nährstoffe, die aus Grünschnitt oder tierischen Exkrementen gewonnen werden, sind daher nicht inkludiert. Die *Anzahl der Traktoren, die in der Landwirtschaft in Verwendung sind* – ebenfalls eine Variable – wiederum, inkludieren Radschlepper und Raupenschlepper gleichermaßen, ohne Qualitätsunterschiede, Wertverluste, Alter, oder die Leistungsunterschiede zu be-

⁷Siehe hierzu auch Kapitel 6.1.2.

achten. Zählungen von Traktoren nehmen außerdem keine jährlichen Schwankungen der Intensität der Nutzung wahr, oder Schwankungen der regionalen Verteilung von Traktoren, weshalb nur grobe Orientierungswerte durch die Zählung gewonnen werden können. (vgl. PARDEY ET AL. 2010a: 44, 26)

Auch bei der Variable *Arbeiter* sollten Unterschiede in Alter, dem Bildungsstand und dem landwirtschaftlichen Können der Arbeiter Berücksichtigung finden (vgl. PARDEY ET AL. 2010a: 26; CAMPBELL 1991: 26; GÄCHTER/MÜLLER-URI 2005: 88ff.).

Diese Qualitätsunterschiede haben massiven Einfluss auf die Messergebnisse und die daraus resultierenden Schlussfolgerungen über die Benutzung der Inputs und die Gründe der Produktionsänderungen/Produktivitätsänderungen in der Landwirtschaft. Dennoch werden die Qualitätsunterschiede nicht immer berücksichtigt. Darüber hinaus wird durch die fehlende Berücksichtigung der Qualitätsunterschiede eventuell eine messbare Erhöhung der Outputs festgestellt, die aber keiner der angeführten Variablen eindeutig zugeschrieben werden kann. Pardey et al. (2010) geben an, dass infolgedessen der Anstieg oft der falschen Variable zugeschrieben werde. Deshalb sei es notwendig, sich mit den Input-Variablen äußerst intensiv zu befassen, um wiederkehrende Muster der Entwicklung der Produktivität erkennen zu können. (vgl. PARDEY ET AL. 2010a: 26)

6.2.1 Ergebnisse von Produktivitätsmessungen Nicaraguas

Pardey et al. (2010) stützen ihre Aussagen auf die Ergebnisse von Arnade (1998) und Trueblood (1996), die in ihren Studien zu dem Ergebnis kamen, dass seit den frühen 1960ern in den meisten so genannten Entwicklungsländern die *Muli-Factor Productivity* (MFP)⁸ gewachsen sei, dass aber gemäß Arnade bei 53 Prozent der lateinamerikanischen und karibischen Länder das MFP in der Zeitspanne zwischen 1961 und 1997 rückläufig gewesen sei. Brasilien und Nicaragua wiesen hierbei zwischen 1961 und 1993 mit knapp zwei Prozent die größten Produktivitätsverluste pro Jahr auf. Auch Trueblood stellte hohe Rückgänge der MFPs beider Länder fest, bei Brasilien waren dies gemäß seiner Studien aber zwischen 1962 und 1990 1,8 Prozent und 4,4 Prozent in Nicaragua. (vgl. PARDEY ET AL. 2010b: 93)

Pardey et al. (2010) geben außerdem an, dass die beiden Studien stark in ihren Ansätzen und den gewählten Variablen variieren, weshalb Unterschiede in dem identifizierten MFP-Index durchaus zu erwarten seien. Fazit ist, dass beide Studien eine rückläufige

⁸Siehe Kapitel 6.2.3.

Produktivität unter anderem von Nicaragua festgestellt haben, die beide Wissenschaftler auf technische Rückgänge zurückgeführt haben, beziehungsweise darauf, dass Kleinproduzenten im Allgemeinen von technischen Veränderungen ausgeschlossen wurden. (vgl. PARDEY ET AL. 2010b: 93f.)

Trotz der überwiegenden Übereinstimmung anderer Wissenschaftler mit diesen Ergebnissen, nehmen beispielsweise Bravo Ortega/Lederman (2004) eine kontroverse Position ein, da sie davon ausgehen, dass die *Total-Factor-Productivity* (TFP)⁹ der lateinamerikanischen und karibischen Länder in den letzten 40 Jahren (1960 bis 1997) gewachsen sei. Sie führen dies vor allem auf verbesserte Infrastruktur, dem Zugang zu anderen öffentlichen Gütern, Bildungsmaßnahmen und Elektrizität zurück. (vgl. BRAVO ORTEGA/LEDERMAN 2004: Abstract)

6.2.2 Quellenkritik an den verwendeten Daten

Wie sich in dem vorhergehenden Kapitel 6.2.1 bereits zeigt, ist die Literatur hinsichtlich der Entwicklung des Multi-Factor-Productivity-Index (MFP-Index) und des Total-Factor-Productivity-Index (TFP-Index) Entwicklungen in der Forschung über lateinamerikanische Länder sehr begrenzt und teilweise widersprüchlich. Bis 1992 sind lediglich zwei Publikationen zum MFP-Index erschienen. Seither sind lediglich kleinere und wenige Veröffentlichungen nachgekommen¹⁰. Ein Vergleich der Daten wird zusätzlich dadurch erschwert, da sich alle Publikationen in den betrachteten Einflussfaktoren unterscheiden. (vgl. PARDEY ET AL. 2010b: 88)

Neben diesen eben genannten Schwierigkeiten kommt ein weiterer wichtiger Aspekt, nämlich jener der unvollständigen und häufig geschätzten Daten, hinzu. Pardey et al. (2010) geben an, dass Daten über die landwirtschaftliche Produktion aufgrund fehlender oder unvollständiger Daten häufig geschätzt werden müssten und daher nicht immer vertrauenswürdig seien. So gibt etwa die FAO bei Angaben über Milch an, sich lediglich auf Schätzungen der produzierten Quantität zu beziehen, da vertrauenswürdige Statistiken nur für die wichtigsten Milchlieferanten existieren würden. (vgl. PARDEY ET AL. 2010a: 43; FAOSTAT Exporte/Importe Nicaraguas)

⁹Siehe Kapitel 6.2.3.

¹⁰Nähere Angaben über die Autoren (u.a. Trueblood; Arnade; Fulginiti und Perrin; Pardey, Roseboom und Craig; Sumner; Fernandez-Cornejo und Shumway; Bravo-Utera und Pinheiro; Janssen und de Londoño; Bravo-Ureta and Evenson; uvm) der einzelnen Publikationsgruppen siehe (PARDEY ET AL. 2010b: 88f.).

Dazu kommt, dass einzelne Länder und Organisationen unterschiedliche Konzepte, Definitionen, und Klassifikationen verwenden, was die Qualität und die Vergleichbarkeit der Daten signifikant beeinflusst. Für die FAO kann *Nahrungsmittelproduktion* daher dreierlei bedeuten – a) gesamte produzierte Biomasse von Pflanzen, die *in situ* kultiviert wurden, b) die geerntete Produktion (Ernteverluste und noch nicht eingebrachte Ernte werden nicht mit einbezogen) oder c) vermarktete Produktion (Ernte für Selbstversorgung wird nicht berücksichtigt). Im Fall der Viehwirtschaft zieht die FAO die Stückzahlen heran, ungeachtet des Alters des Bestandes, oder dem Zeitpunkt der Datenaufnahme, der gemäß Pardey et al. (2010) von großer Bedeutung sein kann, da der Viehbestand über das Jahr verteilt stark variieren könne. (vgl. PARDEY ET AL. 2010a: 43)

Es ist daher definitiv nicht einfach, ein vollständiges Bild über das landwirtschaftliche Produktivitätswachstum zu erhalten. Zweifelsfrei sind Produktivitätsmessungen von großem Interesse (vgl. PARDEY ET AL. 2010b: 85), doch auch die Liste der geäußerten Kritikpunkte an einzelnen Messmethoden nimmt eine nicht zu unterschätzende Länge an.

6.2.3 Messung von Produktivität

Obwohl die Messung von Veränderungen der Produktion und der Produktivität sinnvoll scheint, ist es oftmals problematisch, aussagekräftige Messformen von Produktivität zu finden und Zusammenhänge aufzuzeigen (vgl. PARDEY ET AL. 2010b: 86). Um dennoch einen Einblick über die Messmöglichkeiten zu erhalten, werden im Folgenden zwei gängige Konzepte erläutert, wie Produktivität gemessen werden kann.

Partial-Factor Productivity/Single Factor Productivity Dieser dient als konventioneller Index zur Messung der Produktivität, der sehr häufig Verwendung findet. Gemessen wird ein gewählter Output pro Einheit eines gewählten Inputs (wie zum Beispiel die Anzahl der Traktoren, Dünger, Land oder Arbeit). Bezieht man sich (wie beim Partial-Factor Productivity Index) auf nur einen betrachteten Faktor, so stellt die Auffassung von Produktivität noch keinerlei rechnerisches oder theoretisches Problem dar – es handelt sich demnach um ein Theorie-freies Konzept. (vgl. PARDEY ET AL. 2010b: 87; FELIPE 1999: 4)

Die Berechnungsformel des Partial-Factor Productivity Indexes lautet $PFP_i = \frac{Q}{X_i}$. Der Index eines gewählten Inputfaktors (PFP_i) ist demnach gleich des Index der Menge des

gesamten Outputs (Q) pro Index der Menge des gewählten Inputs (X_i) (vgl. PARDEY ET AL. 2010b: 87).

Ein Nachteil dieser Methode ist, dass Veränderung der Produktivität zwar aufgezeigt werden können, die Gründe, die zu diesen Veränderungen geführt haben, können damit allerdings nicht eruiert werden (vgl. PARDEY ET AL. 2010b: 87).

Total- and Multi-Factor Productivity (Totale- und Multifaktor Produktivität) Der TFP-Index inkludiert einen Index aller Inputs, die in der Produktion verwendet werden. Der TFP-Index würde es demnach ermöglichen, *alle* relevanten Erträge und *alle* relevanten Produktionsfaktoren zu berücksichtigen. Benutzt wird dieser Index beispielsweise auch, um technologie-bedingte Veränderungen aufzuzeigen. (vgl. PARDEY ET AL. 2010b: 87; FELIPE 1999: 5)

In der Praxis hat man aber häufig mit fehlenden Daten zu kämpfen, was es de facto unmöglich mache, so Pardey et al. (2010), Daten über alle Outputs oder über alle Inputs zu erhalten. TFP sei daher eher ein konzeptionelles Konstrukt, das in vielerlei Hinsicht problematisch sei und daher in der Praxis kaum angewendet werde. (vgl. PARDEY ET AL. 2010b: 87; FELIPE 1999: 23)

So setzt TFP beispielsweise voraus, dass in einem konstanten Stadium kein technologischer Fortschritt stattfindet, ebenso findet Bevölkerungswachstum, Verbesserungen des Saatgutes¹¹, des Düngers, der technischen Effizienz oder der Infrastruktur keinen Platz in der Berechnung (vgl. FELIPE 1999: 2f; PARDEY ET AL. 2010b: 88, 97). „*The neo-classical production function with substitution is set in a timeless world*” (FELIPE 1999: 24). Krüger et al. (1998) geben allerdings an, dass der Faktor Zeit, ebenso wie Veränderungen durch die Verwendung von Technologie, beispielsweise mit dem *Malmquist-Index*¹² eingerechnet werden könnten, ebenso wie Effizienz, Output pro Arbeiter und Output pro Kapital (vgl.

¹¹In einer Studie 1994 analysierten Janssen und de Londoño die Gründe von Ertragsverbesserungen bei der Bohnenproduktion von kolumbianischen Kleinproduzenten. Sie fanden heraus, dass Verteilungseffizienz des Staatsgutes eine bedeutende Rolle spielte: Die Erhöhung der Pflanzungsdichte führte zu einer Reduktion der Pflanzungsdichte von Mais und zu einer Intensivierung der phytosanitären Kontrolle und der Düngerverwendung. Etwa die Hälfte der durchschnittlichen Ertragssteigerungen der Bohnenernten entfielen zwischen 1975 und 1989 auf diese Umgestaltungsmaßnahmen. Technische Effizienz wiederum könnte die Pflanzungsmethoden verbessern und damit die Frequenz der Aussaatrotationen erhöhen (vgl. PARDEY ET AL. 2010b: 97).

¹²Der Malmquist-Index kann aufgeschlüsselt werden in Maßnahmen zur Erreichung des technologischen Fortschritts und Veränderungen der Effizienz, die in der Messung der Produktionslevel zusammenfallen. Die so gewonnene Heterogenität der Produktivitätslevel ist verknüpft mit dem Einsatz von Technologie, die zu ökonomischem Wachstum führt (vgl. KRÜGER ET AL. 1998: Abstract).

KRÜGER ET AL. 1998: 4ff.), wohingegen Pardey et al. (2010) dem Malmquist-Index eher kritisch gegenüber stehen (vgl. PARDEY ET AL. 2010b: 97).

An Stelle des TFP-Indexes würde gemäß Pardey et al. (2010) daher in der Regel der MFP-Index verwendet, bei dem ein definiertes Teilset an Eingaben herangezogen und wiederum der Outputindex pro Inputindex errechnet wird (vgl. PARDEY ET AL. 2010b: 87). Dadurch, dass im Gegensatz zum TFP-Index, zur Berechnung des MFP-Index aber nur gewisse Inputs herangezogen werden, entspreche der MFP-Index aber lediglich einer Schätzung gegenüber dem TFP (vgl. PARDEY ET AL. 2010b: 87).

Der Vorteil des MFP-Indexes läge aber auch in der Möglichkeit, Probleme, die durch den Prozess der Indexbildung hervorgerufen wurden und sich bei der Messung herauskristallisieren, zu identifizieren. Außerdem könne die Menge der inkludierten Outputs und der zuvor gewählten zuordenbaren Inputs verändert werden. (vgl. PARDEY ET AL. 2010b: 88)

Werden aber mehrere (>1) Inputfaktoren betrachtet, wird der Index der Produktivität als Output pro Einheit der Gesamtzahl der Inputfaktoren definiert. Es gilt $MFP = \frac{Q}{X}$, wobei X einen gewichteten Durchschnitt der Gesamtzahl der gewählten Inputfaktoren darstellt. Wichtig ist daher, wie die Inputs in diesem Index gewichtet werden. An diesem Punkt wird die Auffassung von TPF Theorie-abhängig. Die Berechnung des Indexes sei gemäß Felipe (1999) aber bereits derart standardisiert, dass er von niemandem mehr so richtig hinterfragt werde. (vgl. FELIPE 1999: 5)

Je nachdem, welcher Fragestellung nachgegangen wird, eignet sich demnach ein individuell zusammengestelltes Teilset an Variablen. Das bedeutet folglich, dass unterschiedliche MFP-Indexwerte, die aus verschiedenen Fragestellungen eines Forschungsthemas hervorgegangen sind, nicht verglichen werden können. Daher ist es wichtig zu wissen, welche Variablen bei dem Prozess der Indexbildung herangezogen wurden, auch, um die Ergebnisse kritisch hinterfragen zu können. (vgl. PARDEY ET AL. 2010b: 88; FELIPE 1999: 24)

6.3 Gegenüberstellung der Produktion und der Produktivität verschiedener Produktionstypen

6.3.1 Die inverse Beziehung zwischen Betriebsgröße und Produktivität

Während unter anderem Campbell (1991) davon ausgeht, dass kein signifikanter Zusammenhang zwischen Betriebsgröße und den Gewinnen pro Hektar existiert (vgl. CAMPBELL 1991: 27), nennen Boucher et al. (2005) diverse Autoren, wie etwa Deininger/Zegarra/Lavadenz (2003) und Cahmorro (2003), die zeigen konnten, dass Kleinproduzenten Nicaraguas trotz geringerem Bodenbesitz einen höheren Produktionslevel erreichen konnten (vgl. BOUCHER ET AL. 2005: 119) als Großbetriebe¹³. Aber auch Carter (1984), Ruben/Lerman (2005) oder Hazell et al. (2007) – um nur einige zu nennen – konnten eine inverse Beziehung feststellen, wobei Carter darauf hinweist, dass viele Faktoren wie etwa der Alphabetisierungsgrad der Produzenten eine signifikante Rolle bei der Produktivitätsleistung einnehmen, ebenso wie Bodenqualität, Parzellierungsvorgänge und Bevölkerungswachstum, oder vorhandene (familiäre) Arbeitskräfte und Lohnniveau (vgl. CARTER 1984: 134, 137, 139).

Ijere (1974) stellte wiederum fest, dass die britischen Kolonialherren Nigerias davon überzeugt gewesen seien, dass die offensichtlich beobachtete „[...] relative Ineffizienz [...]“¹⁴ kleinbäuerlicher Produktionsstrukturen dadurch ausgeglichen werde, dass Kleinbauern/bäuerinnen in Krisenzeiten die eigenen Felder weiterhin bestellten und somit Großproduzenten überlegen wären (vgl. IJERE 1974: 298). Diese Vermutung äußerte Jonakin, J. (1996) in ähnlicher Form über Nicaragua, als er feststellte, dass 1991 und 1992 die schlechte Wirtschaftslage viele Kleinbauern zurück in die Subsistenzwirtschaft zwang und somit die Produktion durch Subsistenzwirtschaft ersetzt wurde (vgl. JONAKIN, J. 1996: 1186). Großproduzenten Nicaraguas wurden im Gegensatz zu Kleinproduzenten bessere Transfermöglichkeiten von Land zugebilligt, ebenso bessere Kreditzugänge und günstigere Zugänge zu Märkten für Boden, bessere Transportmöglichkeiten, sowie ein vorteilhafterer

¹³Mathematische Modelle zur Berechnung der inversen Beziehung siehe unter anderem Carter, Michael (1984): Identification of the Inverse Relationship between Farm Size and Productivity: An Empirical Analysis of Peasant Agricultural Production. In: Oxford Economic Papers. New Series, Bd. 36, Nr. 1, 131-145.

¹⁴Ijere, M. (1974): Colonial Policy in Nigerian Agriculture and Its Implementation. In: Agricultural History, Vol. 48, Nr. 2, Seite 298; Überstzung A.L.

Zugang zu Technologie (vgl. JONAKIN, J. 1996: 1186; DEININGER 1999: 652; VISSER/DE WIT 1991: 19; siehe auch CARTER 1984: 134).

Tatsächlich gibt es eine große Debatte darüber, ob Kleinproduzenten produktiver sind als Großproduzenten und ob ein Zusammenhang zwischen Betriebsgröße und Produktivität existiert. Oftmals wird die Existenz einer inversen Beziehung zwischen Betriebsgröße und Produktivität aber auch als weitgehend anerkanntes Wissen dargestellt.

Gemäß Hazell et al. (2007) basiere das Argument, dass landwirtschaftliche Kleinproduzenten effizienter seien, auf einer Vielzahl an empirischer Literatur, anhand derer die inverse Beziehung zwischen Betriebsgröße und Produktion pro Einheit an Land begründet werden könne. Mithilfe dieser Ergebnisse könne eine Tendenz aufgezeigt werden, wonach Großbetriebe geringere Brutto- und Nettogewinne pro Hektar Land und pro Jahr erwirtschaften als Kleinproduzenten. In einer besonders ausgeprägten Form sei dies in Asien zu beobachten, wo Land, im Gegensatz zu Arbeit, eine knappe Ressource darstellt. (vgl. HAZELL ET AL. 2007: 10)

Gründe für die beschriebene Umkehrung der *Skalenerträge* beziehungsweise die Kostenprogression¹⁵ in der Landwirtschaft sind laut Hazell et al. vielseitig. Die Autoren verweisen beispielsweise auf Lipton (2005), der unter anderem Unterschiede in den Angeboten der Inputs als Ursache sehe. Weitere Gründe lägen aber auch in der Verarbeitung und dem Transport der Ernte. Übersteige die Produktion den Rahmen der Kapazitäten, trete vor allem bei Familienbetrieben die Umkehrung rasch ein. Der Vorteil von Kleinproduzenten liege gemäß Hazell et al. aber vermutlich eben in der Kleinheit und den geringeren Transaktionskosten. Arbeitskosten sind ein wichtiger Bestandteil der anfallenden Kosten in der Landwirtschaft und Kleinproduzenten hätten daher einen signifikanten Vorteil gegenüber größeren Produzenten. Andererseits hätten Großproduzenten zum einen den Vorteil, eine große Menge an Inputs bekommen zu können und die meisten Outputs verkaufen zu können und zum anderen vermehrt teure Technologie einsetzen zu können. (vgl. HAZELL ET AL. 2007: 10ff.; siehe auch CARTER 1984)

Faktoren, die die *Skalenerträge* gemäß Hazell et al (2006) beeinträchtigen können, seien demnach unter anderem ein Auseinanderklaffen der erwarteten höheren Menge an transferiertem Land und dem niedrigeren tatsächlichen Wert, Preishöhe für Boden, Effizienz der Landnutzung, Arbeitsmarktsituation, Produktionsmethoden, Technologien, Pflanzenzüchtung, Saatgutverbesserungen und der Erhalt von Krediten (vgl. HAZELL ET AL. 2007: 12ff.).

¹⁵Siehe Fußnote 9.

Auch Ruben/Lerman (2005) sind davon überzeugt, dass eine negative Beziehung zwischen der Betriebsgröße und der Produktivität existiere (vgl. RUBEN/LERMAN 2005: 31; siehe auch JONAKIN, J. 1996: 1186; LOGUE/YATES 2005: 48). Gemäß Jonakin, J. (1996) gehen auch Deininger und Carter von der Existenz der inversen Beziehung aus, wobei Deininger dies vor allem durch die Überprüfung von Kosten und der Anzahl eingestellter Arbeitskräfte aufzeige, während Carter (1989) ein Modell entwickelt habe, in dem er über 2100 von der BANADES registrierte Anfragen von Krediten heranzog, die von Kleinproduzenten gestellt wurden. Carter definierte Ausgangsfaktoren wie beispielsweise die Ausgangsmenge natürlicher Ressourcen auf der Ebene einzelner Individuen und vergab unterschiedliche Kategorien von 'Typen', die bestimmte häufig auftretende Handlungsmuster aufgewiesen haben. Indem Carter diese Faktoren betrachtete, konnte er unter anderem die Produktivität vor und nach dem Erhalt von Krediten vergleichen. (vgl. JONAKIN, J. 1996: 1186)

Allerdings konnten keine signifikanten Differenzen in der Effizienz zwischen Kleinproduzenten die Kredite erhielten und Kleinproduzenten, die keine Kredite erhielten, festgestellt werden (vgl. CARTER 1989: 14ff., 33f.).

Demgegenüber halten Visser/de Wit (1991) fest, dass eine höhere Produktivität bei Produzenten beobachtet werden konnte, denen Kredite zugänglich gemacht worden seien, sofern dieser Zugang zuvor inexistent war (vgl. VISSER/DE WIT 1991: 30). Carter (1989) und Visser/de Wit (1991) verweisen somit beide darauf, dass starke Hinweise auf einen Zusammenhang zwischen Krediterhalt und Produktivitätssteigerung beständen, dass diese aber aufgrund des komplexen Zusammenspiels vieler Faktoren nicht eindeutig nachweisbar seien (vgl. CARTER 1989: 14ff., 33f.; VISSER/DE WIT 1991: 30).

Pardey et al. (2010) wiederum verglichen unterschiedliche Studien über den Multi-Factor-Productivity-Index von lateinamerikanischen und karibischen Ländern und bezogen sich auf eine Studie von Arnade (1992), der über das Produktivitätswachstum in dem Getreidesektor Brasiliens schrieb. Arnade konnte *Skalenerträge*, Veränderungen der Technologie und Veränderung der Effizienz beobachten und kam zu dem Schluss, dass *Skalenerträge* als einer der Hauptfaktoren des Produktionswachstums identifiziert werden könne. *Skalenerträge* seien zwischen 1969 und 1987 in dem Getreidesektor Brasiliens für 1,2 Prozent des gemessenen Wachstums verantwortlich gewesen. Mit diesem Konzept über Zusammenhänge zwischen *Skalenerträge* und Wachstum verbunden sei auch die Beziehung zwischen Betriebsgröße und Produktivität. Neben Arnade seien Thiesenhusen und Melmed-Sanjak (1990) gemäß Pardey et al. nur einige unter vielen Autoren, die Forschungen über lateinamerikanische Länder angestellt haben und eine inverse Beziehungen zwischen Betriebs-

größe und Produktivität in Brasilien zwischen 1979 und 1980 feststellen konnten. (vgl. PARDEY ET AL. 2010b: 97)

Wie aus der Tabelle 6.6 hervorgeht, befand sich die nationale Getreideproduktion der Erntezyklen 1980/81 und 1981/82 in etwa auf dem gleichen Niveau wie bereits 1976/77. In den darauf folgenden Jahren war nur ein moderater Zuwachs zu verzeichnen, bis die Produktion schließlich 1985/86 rapide anstieg. (vgl. VISSER/DE WIT 1991: 34)

Der Rückgang der kultivierten Fläche (siehe Tabelle 6.6), der im Getreidesektor beispielsweise 1981 zu verzeichnen war, könnte vor allem in ländlichen Gebieten auf Kriegseinswirkungen zurückzuführen sein. Dennoch lässt sich beobachten, dass der Index der nationalen Getreideproduktion trotz dieser Rückgänge leicht anstieg, was darauf hinweist, dass die Produktivität in dem Getreidesektor um knapp 20 Prozent wuchs. Das sei, so Visser/de Wit (1991) einerseits auf Verbesserungen des Saatgutes und der Düngemittel in der Grundnahrungsmittelproduktion zurückzuführen, die wiederum durch die verbesserten Zugänge zu Krediten zugänglich gemacht wurden. Andererseits sei diese Produktivitätssteigerung auch Folge der Preisliberalisierung, die 1985 für Getreide und Bohnen realisiert wurde und die dazu geführt hat, dass die Gesamtproduktion 1987/88 sowie 1988/89 frühere Produktionslevel bei weitem überragten. (vgl. VISSER/DE WIT 1991: 34f.)

Visser/de Wit (1991) kamen aber auch zu dem Schluss, dass Untersuchungen eines einzigen Sektors (wie dem Getreidesektor) nicht aussagekräftig seien, da Kredite dazu verwendet werden konnten um die Zusammensetzung der Produktion zu verändern und den Schwerpunkt hin zu kapitalintensiveren Kulturpflanzen zu verlegen. Tatsächlich konnten Visser und de Wit aber auch einen positiven Trend der Bohnenproduktion für den Agrarexportsektor von nicaraguanischen Kleinproduzenten feststellen, während der Getreideanbau zusehends für den Eigenverbrauch betrieben wurde. (vgl. VISSER/DE WIT 1991: 35.)

Aus der Tabelle 6.6 geht weiters hervor, dass die kultivierten Flächen, die für die Bohnenproduktion herangezogen wurden, rasch jenes Ausmaß von 1977 erreichten. Über die Produktionslevel von 1976 hinaus zu kommen gestaltete sich aber als ein schwieriges Unterfangen, denn die nationale Produktionsmenge der Bohnen verdoppelte sich zwischen 1980 und 1988 ausschließlich aufgrund einer extremen Vergrößerung der kultivierbaren Gebiete und aufgrund von Preisliberalisierungen. Die Produktivität wurde durch diese Maßnahmen im Bohnensektor aber nicht erhöht, trotz der intensiven Nutzung und der

Tabelle 6.6: Getreide- und Bohnenanbau: Kultiviertes Gebiet und nationale Produktion

	1976	1977	1980	1981	1982	1983	1984	1985	1986	1987	1988
GETREIDE:											
Kultivierte Fläche (CA)	369	303	336	286	241	266	270	188	225	261	316
Finanzierte Fläche (FA)	57	61	251	100	115	108	109	103	153	147	179
FA/CA	15%	20%	74%	35%	48%	41%	40%	55%	68%	56%	57%
CA (Index, 1977=100)	122	100	76	97	78	88	89	62	74	86	105
Nationale Produktion (NP)	4.371	3.942	3.396	4.200	4.003	5.085	4.581	4.242	4.702	6.161	6.572
NP (Index, 1977=100)	111	100	99	104	102	129	114	105	117	152	162
SP als % von NP	NA	NA	94%	91%	19%	86%	82%	81%	90%	89%	93%
BOHNEN:											
Kultivierte Fläche (CA)	140	88	78	108	98	126	118	103	142	97	157
Finanzierte Fläche(FA)	18	15	60	58	60	60	51	45	80	63	69
FA/CA	13%	17%	77%	54%	61%	48%	43%	44%	56%	65%	44%
CA (Index, 1977=100)	158	100	88	122	112	143	134	117	161	110	178
Nationale Produktion(NP)	1.177	895	625	905	1.030	1.226	1.260	1.008	1.290	740	1.228
NP (Index, 1977=100)	132	100	70	101	115	137	141	113	144	83	138
SP als % von NP	NA	NA	95%	89%	95%	94%	97%	97%	98%	92%	98%

Quelle: Bakker et al., 1987; Zalkin, 1986: 161 und 200, zitiert nach VISSER/DE WIT 1991: 34.

massiven Förderung moderner Technologien und anderer Inputs. (vgl. VISSER/DE WIT 1991: 35)

6.3.2 Produktivität unterschiedlicher Produktionsformen

Pardey et al. (2010) sprechen über eine Studie, die von Jonakin, J. (1995) erstellt wurde, in der der Einfluss unterschiedlicher Eigentumsregime und Managementstrukturen über die landwirtschaftliche Produktivität Nicaraguas aufgezeigt werde. Hierfür habe Jonakin, J. Daten unterschiedlicher Betriebsformen eingeholt, die durch Erhebungen bei Getreideproduzenten in den Jahren 1986 und 1987 und bei Kaffeeproduzenten in den Jahren 1987 und 1988 gewonnen wurden. Die Getreide- und Kaffeebetriebe haben dabei eine heterogene Gruppe an Produzenten umfasst, die kollektiv geführte Kooperativen, Haushaltsbetriebe und kapitalistische Firmen (Groß- und Mittelbetriebe) inkludierten. Er wäre letztendlich aber zu dem Schluss gekommen, dass die statistischen Daten, keine Beziehung zwischen Pacht- und Eigentumsregimen und der Total Fertility Productivity (TFP) belegen würden. (vgl. PARDEY ET AL. 2010b: 97f.)

Dennoch kann beobachtet werden, dass *Campesinos* mit wenig Landbesitz im Allgemeinen mehr Land bearbeiteten als sie besaßen, während *Campesinos* die über viel Landbesitz verfügten sehr viel weniger Land bearbeiteten (vgl. BOUCHER ET AL. 2005: 112). Weiters umfassten 1986 individuelle Kleinproduzenten und Familienbetriebe noch den Großteil der Produzenten, die in dem landwirtschaftlichen Sektor tätig waren und die vorwiegend für den internen Markt produzierten. Im Gegensatz dazu produzierten Groß- und Mittelbetriebe überwiegend für den Agrarexportsektor. (vgl. VILAS 1986: 126)

Gegenüber Klein- und Mittelbetrieben hatten private Großproduzenten den Vorteil, dass sie über die Kontrolle der Produktion und des Handels verfügten. Über die Gewinne die sie erwirtschafteten, konnten sie politische Konzessionen der nicaraguanischen Regierung erwirken, obwohl viele der Großproduzenten eigentlich von Enteignungen bedroht waren. Diese Produzentengruppe fand zudem immer neue Zugänge zu Boden, zu Krediten und weiteren Dienstleistungen der Regierung, sowie zu Preissubventionen, was wiederum dabei half, nicht nur in der Produktion von Grundnahrungsmitteln konkurrenzfähig zu bleiben. (vgl. KAIMOWITZ 1986: 243f.)

Im Endeffekt hatten Großproduzenten daher keine Enteignungen zu befürchten, was einerseits zu größerer Stabilität führte, andererseits den kapitalistischen Firmen eine essentielle Position in der Agrarexportwirtschaft verschaffte. Die Folge der diversen politischen Zu-

geständnisse der Regierung war, dass der private und der staatlich modernisierte Agrarexportsektor eine wichtige Rolle in der Akkumulation der nicaraguanischen Landwirtschaft spielte, obwohl das Ziel der sandinistischen Regierung zu keinem Zeitpunkt eine Verstärkung des kapitalistischen Modells der Agrarexportwirtschaft vorsah. (vgl. KAIMOWITZ 1986: 243f.)

Weiters konnte beobachtet werden, dass die von den Großgrundbesitzern verpachtete Fläche in den ersten sechs Jahren der Agrarreform deutlich zurück ging. Trotz dieser Einschränkungen gelang es klein- und mittelgroßen Produzenten ebenso wie den CAS, ihre Produktion und ihre Investitionen zu erhöhen. (vgl. KAIMOWITZ 1986: 243f.)

Im Gegensatz zu CAS hatten individuelle Produzenten zusätzlich den Vorteil, ihre Erträge auch außerhalb der offiziellen Kanäle verkaufen zu können (vgl. JONAKIN, S. 1992: 229).

Im Allgemeinen scheint es aber, als ob gezielt wichtige Dokumente über die Entwicklung der Produktivität unterschiedlicher Produktionsformen die von der sandinistischen Regierung als unerwünscht angesehen wurden unterschlagen wurden (vgl. BAUMEISTER 1994: 191). Folglich blieben nur wenige – teilweise widersprüchliche – Dokumente erhalten, die Daten hinsichtlich der Produktivität, der Entwicklung der Produktion und der Effizienz der einzelnen Produktionsformen explizit ausgewiesen (vgl. BAUMEISTER 1994: 191; siehe auch LOGUE/YATES 2005: 41¹⁶).

Nach Baumeister (1994) zeigen allerdings die vorhandenen Daten einen Trend, wonach bis zum Jahr 2000 die Menge an produzierten Gütern von individuell produzierenden Klein- und Mittelbetrieben relativ gesehen zur Einheit der Fläche, die bearbeitet werde, höher sein wird, als die Produktivität einer anderen Produktionsform (vgl. BAUMEISTER 1994: 191) (siehe Tabelle 6.7).

Die *Alianca Cooperativa Internacional* (1992) streicht unterdessen die enorme Bedeutung der Bewegung der Kooperativen bei der Erwirtschaftung von Devisen hervor. Begründet wird dies mit der enormen Ausdehnung der Flächen, die für die Agrarexportwirtschaft herangezogen wurden. (vgl. ACI 1992: 39)

¹⁶Logue/Yates (2005) geben an, dass die empirische Literatur über die relative Effizienz von Kooperativen und vergleichbaren anderen Produktionsformen, die nicht gemeinschaftlich produzieren, ebenfalls sehr begrenzt sei und dass die Ergebnisse eher widersprüchlich ausfielen. Der Großteil der von Logues und Yates herangezogenen Studien die in Amerika und der UK durchgeführt wurden, könnten aber keine signifikanten Unterschiede in der Effizienz feststellen. (vgl. LOGUE/YATES 2005: 41)

Außerdem kamen die Autoren zu dem Schluss, dass Kooperativen, die sich im Besitz der eigenen Angestellten befinden (wie etwa Kooperativen) nicht notwendigerweise einen positiven Einfluss auf die Produktivität ausübten (vgl. LOGUE/YATES 2005: ii).

Tabelle 6.7: Wert der Bruttoproduktion (WBP) pro Manzana: Hochrechnung von MEDA für das Jahr 2000 (in Relation zum nationalen Mittel des nicaraguanischen Agrarsektors)

Eigentumssektor	Wert der Bruttoproduktion/ Manzana
Staatsfarmen	1,09
CAS	0,80
CCS	0,86
Private Großproduzenten	0,83
Private Klein- und Mittelbetriebe	1,37

Quelle: Basierend auf Fitzgerald, 1985: 223 und Kalkulationen von Baumeister, zitiert nach BAUMEISTER 1994: 191.

Dennoch gehörten laut Maldidier/Marchetti (1996) neben den Unternehmern die *Finqueros* zu den Reichsten in der Landwirtschaft, da das Einkommen aller *Campeños* 48 Prozent des gesamten jährlichen Wertes des Handelsattachés betragen würde. Davon gingen 35 Prozent auf die Unternehmer und 17 Prozent auf die *Finqueros* zurück. (vgl. MALDIDIER/MARCHETTI 1996: 17)

Dessen ungeachtet ist zu bedenken, dass individuelle Kleinbauern/bäuerinnen fast ausschließlich für den internen Markt produzierten. Trotz der meist sehr geringen Anzahl an Ackerflächen, deren schlechte Qualität, sowie der geringen technischen Unterstützung und der großen Abgeschiedenheit von Märkten, ist deshalb hervorzuheben, dass individuelle Kleinproduzenten eine essentielle Produktionseinheit darstellten (vgl. VILAS 1986: 123), da sie die Nahrung für die Nation kultivierten und dadurch für den Agrarexportsektor und die gesamte Wirtschaftskraft des Landes von größter Bedeutung waren und immer noch sind. (vgl. ENRÍQUEZ 1991: 46; siehe Kapitel 4.3.2)

6.3.3 Produktion, Effizienz und Produktivität von Kooperativen

1989 nutzte der rurale landwirtschaftliche Sektor der Kooperativen Nicaraguas etwa 21 Prozent der verfügbaren landwirtschaftlichen Böden, beschäftigte 20 Prozent der ländlichen Bevölkerung und erwirtschaftete 24 Prozent der landwirtschaftlichen Produktion (vgl. RUBEN/LERMAN 2005: 33f.).

Jonakin, S. (1992) verglich mehrere Produktionsformen, vor allem aber Kooperativen, hinsichtlich ihrer Wahlmöglichkeiten, der Effizienz und ihrer allgemeinen Leistungen. Er folgte

hierfür den Modellen von Melmed (1987) und Radner (1980), indem er externe Faktoren wie die Landnutzungsmuster, Aufteilungsregeln des Landes, Marketing Arrangements, die Selektion der Führungspositionen, Pachtsysteme und Eigentumsrechte, Auswirkungen des Contra-Krieges, sowie interne Einflussfaktoren und Arbeitsanreize analysierte. Außerdem bezog Jonakin, S. die Charakteristika der Mitgliedschaft und der Arbeitsüberwachung, sowie den Prozess einer demokratischen Entscheidungsfindung und das Management der Kooperativen mit ein. (vgl. JONAKIN, S. 1992: 228, 98) Sein Fazit:

„The weight of experience and theory was such that one would have little reason to believe either that efficiency and welfare gains would be attained on APCs or, relatedly, that peasants would voluntarily join their land and their labor in such enterprises.” (JONAKIN, S. 1992: 9)

Es sei also unwahrscheinlich, dass landwirtschaftliche Produktionskooperativen (CAS) eine annähernde Effizienz oder eine ähnliche Wohlfahrt erreichen würden wie individuell produzierende Haushalte oder kapitalistische Firmen (vgl. JONAKIN, S. 1992: 228; Übersetzung A. L.), oder dass *Campesinos* freiwillig einer derartigen Kooperative beitreten und ihr Land der Kooperative zur Verfügung stellen würden.

Nach Jonakin, S. hätten aber die CAS durchaus Potential gehabt, durch kosteneffektivere Arbeitsleistung höhere Produktivität, Effizienz und Gemeinwohl zu erwirtschaften (vgl. JONAKIN, S. 1992: 10).

Insgesamt war laut Jonakin, S. zu beobachten, dass CAS zu Beginn ihrer Einführung eine Periode der hohen Produktivität aufwiesen, die gefolgt wurde von einer Periode mit niedriger Produktivität (vgl. JONAKIN, S. 1992: 98). Dies sei darauf zurückzuführen, dass externe Einflussfaktoren nach 1985 abnahmen, wodurch organisatorische Änderungen und interne Einflussfaktoren wie eine demokratische Entscheidungsfindung, vorhandene Verwandtschaftsstrukturen, oder Monitoring und Zahlungspraktiken deutlich an Einfluss gewannen. Diese internen Faktoren wiederum seien verantwortlich für die Reduktion interner Spannungen und die Verbesserung der Fähigkeit, kollektiv zu produzieren. (vgl. JONAKIN, S. 1992: 234)

Kooperativen haben sich demnach im Laufe der Agrarreform stark verändert, wodurch die Möglichkeit besteht, dass sie durchaus die gleiche ökonomische Leistung erbringen und ebenso viel Reichtum produzieren hätten können wie andere Produktionsformen. Durch die massiven externen Einflüsse zu Beginn der 80er Jahre war Jonakin, S. aber überrascht, dass die CAS überhaupt mit der Produktion und der Produktivität anderer Produktionsformen vergleichbar waren. (vgl. JONAKIN, S. 1992: 236)

Darüber hinaus sollte beachtet werden, dass Kooperativen kaum neutral agieren konnten, sondern einer politischen Agenda folgten, die vom Staat massiv gelenkt wurde. Das manifestiert sich bereits darin, dass die meisten landwirtschaftlichen Kooperativen Nicaraguas ohnehin durch den Staat ins Leben gerufen wurden. Gemäß dem Autor hätten diese Umstände die Forschung hinsichtlich der Effizienz der CAS auf dem Mikrolevel der Ökonomie deutlich erschwert. (vgl. JONAKIN, S. 1992: 228)

Probleme und Vorteile von Kooperativen Ende der 80er Jahre wurden Kredite, ebenso wie die Bereitstellung von staatlichen Dienstleistungen an Kooperativen drastisch reduziert und der Parzellierungsvorgang von Land, das Eigentum der Kooperativen war, weitgehend zugelassen. Weitere Probleme die bei kapitalintensiven Kooperativen auftraten waren Unterinvestition, Mangel an der Bereitstellung von Löhnen, gefolgt von Arbeitermangel, Produktionsrückgängen und einem massiven Einbruch der Mitgliederzahl bis 1990. Gegen Ende des Jahres 1999 beschränkte sich der Sektor der ruralen, landwirtschaftlichen Kooperativen auf neun Prozent des kultivierten Landes und acht Prozent der beschäftigten ländlichen Bevölkerung. (vgl. RUBEN/LERMAN 2005: 33f.)

Auch Visser/de Wit (1991) geben an, dass es ausreichend Gründe gäbe, um anzunehmen, dass in den 1980er Jahren relativ hohe Leistungsstörungen der Kooperativen auftraten. Die Forscher führten das auf die Schuldenerlässe der Regierung im Jahr 1983 zurück, die bei den Kooperativen eine Haltung erzeugt hätten, dass es lukrativ sei, fahrlässig Schulden aufzubauen, da die Möglichkeit bestand, dass die Regierung erneute Schuldenerlässe veranlassen würde. (vgl. VISSER/DE WIT 1991: 23)

Diese Schlussfolgerungen werden durch sehr geringe Rückzahlungsleistungen der 1980er Jahre erhärtet, die dazu führten, dass die Schuldenlast von Krediten, die in den 1980er Jahren vergeben wurden, 1983 derart hoch waren, dass den betroffenen individuellen Produzenten die Schulden erlassen werden mussten. Kooperativen des CAS-Typs wurden Schulden aus den Jahren 1980, 1981 und 1982 erlassen, während Kooperativen des CCS-Typs Schulden aus dem Jahr 1982 sehr wohl begleichen mussten. Schulden der Staatsfarmen (APPs) wurden im Jahr 1984 'restrukturiert', im Gegensatz dazu waren die Rückzahlungsleistungen der Großbetriebe aber relativ gut, denen aus diesem Grund auch keine Schuldenerlässe gewährleistet wurden. (vgl. VISSER/DE WIT 1991: 23)

Auf der anderen Seite boten Kooperativen auch eine breite Palette an Vorteilen für ihre Mitglieder. Diese Begünstigungen, die mit einem Beitritt oder einer Neugründung von Kooperativen einhergingen waren eventuell nur indirekt mit der Produktivität verbun-

den (vgl. LOGUE/YATES 2005: ii), und umfassten beispielsweise einen guten Zugang zu Dienstleistungen, Nutzung des Sozialkapitals, oder den Zugang zu Krediten (vgl. RUBEN/LERMAN 2005: 44). Ebenso sollte der dadurch gebildete Rahmen für Partizipation nicht unterschätzt werden, wie auch die hohe Relevanz, die den landwirtschaftlichen Kooperativen für die Aufrechterhaltung der bäuerlichen Existenz beziehungsweise der sozialen Form der Reproduktion zukam (vgl. RUBEN/LERMAN 2005: 34; HOUTART/LEMERCIER 1992: 164f.).

Ruben/Lerman (2005) gehen außerdem davon aus, dass gemeinschaftlich kultivierte Parzellen in Bezug auf eine effiziente Ressourcennutzung den privat kultivierten Parzellen nicht notwendigerweise unterlegen seien. Landwirtschaftliche Kooperativen mittlerer Größe, die auf einer Bewirtschaftung teilweise unabhängiger Familienparzellen beruhen, könnten daher stets attraktiv sein für bäuerliche Haushalte. (vgl. RUBEN/LERMAN 2005: 34; siehe auch Fußnote 16 beziehungsweise LOGUE/YATES 2005: 41)

Nach der Flexibilisierung der Kooperativen 1985 näherten sich CCS und CAS aber ohnedies den Produktionsformen der individuellen Haushalte und der kapitalistischen Firmen an (vgl. JONAKIN, S. 1992: 229f.), indem beispielsweise so genannte *Gartenparzellen* von CAS zur familieninternen Nutzung angelegt wurden (vgl. JONAKIN, S. 1992: 57). Diese Lockerungen ermöglichten vermehrte Selbstbestimmung, was speziell die Frage nach dem Management und nach der allgemeinen Leistung der einzelnen Produktionsformen interessant werden ließ. Beispielsweise begannen CAS ab diesem Zeitpunkt, familienbasierte Arbeit verstärkt in die Kooperativen einzubringen und arbeitslose Familienmitglieder oder Mitglieder der erweiterten Familie einzustellen, was wiederum eine Ausweitung der Parzellen zur Folge hatte, die für die Eigenversorgung genutzt wurden. (vgl. JONAKIN, S. 1992: 229f.)

Durch die zunehmenden Restriktionen aufgrund der hohen Inflation, stellten sich die Zugänge zu Krediten auch für Kooperativen zusehends schwieriger dar, was die Kosten enorm erhöhte und den Prozess der Parzellierung (vor allem bei Staatsfarmen) deutlich vorantrieb. Jonakin, S. (1992) führt dies unter anderem auf die fehlende Sicherheit der Eigentümerschaft von Staatsfarmen zurück. Bei CAS war eine derartige Bewegung dagegen nicht in diesem Ausmaß zu beobachten, was Jonakin, S. auf das Vorhandensein eigener Landtitel zurückführte. (vgl. JONAKIN, S. 1992: 237f.)

Darüber hinaus hätten Kooperativen jenen *Campesinos*, die nicht über ausreichend Eigenkapital verfügten oder anderweitig marginalisiert waren, zu neuer Wettbewerbsfähigkeit verholfen (vgl. LOGUE/YATES 2005: 48). Der Zweck von Landreformen sei aber generell

darin zu sehen, dass die Produktivität durch eine Erhöhung von Anreizen, intensivere Kultivierung und die schrittweise Verbesserung der Bodenqualität erhöht werden sollte (vgl. LOGUE/YATES 2005: 47). Die Sandinisten hätten es aber verabsäumt, den Kooperativen ausreichend Möglichkeiten für soziale Transformationen einzuräumen und Raum für Partizipation entstehen zu lassen, um eine ausreichende Basis für die familiäre Reproduktion ermöglichen zu können. Somit wurde zu wenig auf die Bedürfnisse der Mitglieder der Kooperativen eingegangen. Gleichzeitig wurde nach dem Schwall an Begünstigungen aber ebenso verabsäumt, *Campesinos*, die aus den Kooperativen austreten wollten, Alternativen zu bieten. (vgl. HOUTART/LEMERCINIER 1992: 164f.; RUBEN/LERMAN 2005: 44)

Die Möglichkeit, mehr oder weniger frei zu wählen, ob *Campesinos* in einer bestehenden Kooperative verbleiben wollten, oder es vorzogen, aus Kooperativen heraus erneut auf individuelle Produktion umzusteigen, ergab sich überwiegend ab dem Beginn des neuen Jahrtausends. Ruben/Lerman (2005) hatten angenommen, dass nach dem Wegfall der Subventionen der Sandinisten auch die Zahlen der Kooperativen drastisch zurückgingen (vgl. RUBEN/LERMAN 2005: 31). In ihrer Studie befassten sie sich mit Unterschieden in der Nutzung der Ressourcen und des Lebensstandards zwischen den Mitgliedern einer Kooperative, die auch weiterhin in dieser verblieben, jenen Mitgliedern, die auf individuelle Produktion umstiegen und *Campesinos*, die immerzu individuell produziert hatten und somit zu keinem Zeitpunkt Mitglieder einer landwirtschaftlichen Kooperative waren. Die Autoren kamen zu dem Schluss, dass die Risikolast durch einen Austritt aus einer Kooperative sehr hoch war. (vgl. RUBEN/LERMAN 2005: 32ff., 44; siehe auch LOGUE/YATES 2005: 47)

Begründet wurde dieses erhöhte Risiko durch etwaige Nachteile, die sich durch einen Austritt ergaben, wie etwa ein sich verschlechternder Zugang zu Informationen, sowie Nachteile bei aufkommenden Transaktionskosten. Außerdem verabsäumte es der Staat, Maßnahmen hinsichtlich einer fairen Aufteilung des kollektiv bewirtschafteten Landes einzuleiten. Ähnliches galt auch für Kapital und den Anteil der 'mitvererbten' Schuldenlast. Durch einen Austritt aus einer Kooperative war ein *Campesino* demnach schlechter gestellt als jener, der in der Kooperative verblieb. Überaus positiv stellte sich hingegen die Position jener *Campesinos* dar, die nie einer Kooperative beitraten – diese Gruppe war es auch, die gemäß den Autoren am produktivsten war. Das schlechteste Ergebnis lieferten jene *Campesinos*, die aus einer Kooperative austraten, was allem Anschein nach

auf die bereits genannten Benachteiligungen zurückzuführen sei. (vgl. RUBEN/LERMAN 2005: 32ff., 44)

Auch Jonakin, S. (1992) kam in seiner Studie zu dem Schluss, dass stets versucht wurde, einen gewissen Grad an Kollektivität beizubehalten, was auf die damit einhergehenden Vorteile zurückzuführen sein dürfte (vgl. JONAKIN, S. 1992: 237).

7 Zusammenfassung und Fazit

Aufgrund der hohen Relevanz, die die Kooperativen durch den Agrarexportsektor in der nationalen Ökonomie erlangten, wurde diese Bewegung von fundamentaler Bedeutung für die sandinistischen Führungskräfte. Nichtsdestotrotz litt die Bewegung der landwirtschaftlichen Kooperativen an ernsthaften Problemen, die durch die Größe des Sektors auch die gesamte nationale Ökonomie beeinflusste. (vgl. NITLAPÁN-ENVÍO 1987)

Außerdem stellte der landwirtschaftliche Sektor und insbesondere der Agrarexportsektor damals wie heute einen Schlüsselsektor der nationalen Wirtschaft Nicaraguas dar (vgl. DIRECCION GENERAL DE REFORMA AGRARIA (DGRA) 1988: 19; ENRÍQUEZ 1991: 17), da er die wichtigste Quelle für die Erwirtschaftung von Devisen und von Mehrwert (vgl. ROSA 2008: 1) war und nach wie vor ist.

Gemäß Enríquez (1993) dienten die von den Sandinsiten angestrebten Ziele in erster Linie dazu, die politische Unterstützung des *Campesinado* zu garantieren. Dennoch wurde mittels rascher Umverteilungsmaßnahmen der Produktionsressourcen die bis dahin praktizierte Strategie der *de-peasantization* (dem Bestreben, die Anzahl der bäuerlichen Bevölkerung zu reduzieren) umgekehrt in einen Prozess der *re-peasantization* (der Erhöhung der Anzahl der bäuerlichen Bevölkerung). Dies wurde zum neuen Ziel der landwirtschaftlichen Entwicklungspolitik erklärt. (vgl. ENRÍQUEZ/LLANES 1993: 251, 253)

Das „[...] revolutionäre Design [...]“¹ beinhaltete daher Anpassungen der 1979 vorherrschenden Produktionsbeziehungen, um dadurch den Agrarexportsektor auszudehnen und die Produktionsstrukturen der Agroindustrie fortwährend zu festigen. Gleichzeitig sollte auch der Lebensstandard der *rural poor* erhöht werden. Durch diese umfassenden Reformmaßnahmen sollte die landwirtschaftliche Produktion vor allem innerhalb des landwirtschaftlichen Nebenerwerbsektors angehoben werden. (vgl. VILAS 1986: 124; ENRÍQUEZ/LLANES 1993: 253)

¹Vilas, Carlos (1986): Sobre la estrategia economica de la Revolucion Sandinista. In: Desarrollo Económico, Vol. 26, Nr. 101, Seite 124; Übersetzung A.L.

Der Grund hierfür ist in den billigen Arbeitskräften zu suchen, die den bedeutendsten wirtschaftlichen Vorteil für das Land brachten und auf denen der gesamte Agrarexportsektor aufgebaut wurde. Durch die enorme Bedeutung des Agrarexportsektors, kam auch dem *Campesinado* und dem Semiproletariat eine entsprechend hohe politische und ökonomische Rolle zu. (vgl. ENRÍQUEZ 1991: 16f.)

Um die Ziele der Produktionssteigerung und der Erhöhung der Produktivität erreichen zu können, wurden landwirtschaftliche Kooperativen als neue Produktionsformen eingeführt. Dieser Schritt bedeutete gleichzeitig, dass die im Zuge der Agrarreform enteigneten Grundstücke ausschließlich an Staatsfarmen und Kooperativen vergeben wurden. Die so genannten *rural poor* wurden daher de facto in gemeinschaftlich arbeitende Produktionsformen gezwungen (vgl. NITLAPÁN-ENVÍO 1987; RUBEN/LERMAN 2005: 31), da individuell produzierende *Campesinos* bis etwa 1985 kein staatlich umverteiltes Land erhielten und auch in der Kreditvergabepolitik gegenüber den Staatsfarmen und den Kooperativen eine deutliche Benachteiligung erfuhren (vgl. VILAS 1986: 125; ACI 1992: 16; DORE 2006: 175f.; ACI 1992: 24; SERRA 1991: 77; BAUMEISTER 1994: 211f.).

Auf der anderen Seite ist das Unverständnis für die Einführung von Kooperativen und kollektivem Landbesitz/kollektiver Arbeit, das zu Beginn der Agrarreform unter dem *Campesinado* herrschte, durchaus nachvollziehbar. Denn die Einführung der neuen Produktionsformen erfolgte äußerst rasch und überstürzt. Hinzu kam, dass in 'traditionellen' Produktionssystemen keine kollektiven Tätigkeiten existierten, die sich außerhalb des Netzwerkes der (erweiterten) Familie befanden, geschweige denn gemeinsamer Besitz von mehreren (nicht verwandten) Familien. Das wiederum verursachte Probleme und Unsicherheit. (vgl. DIRECCION GENERAL DE REFORMA AGRARIA (DGRA) 1988: 10; BADESTUE ET AL. 1998: 62).

Weiters bedeutete die Einführung von Staatsfarmen und Kooperativen oft eine Einschränkung von individuellen Entscheidungsfindungen, verursachte Unklarheiten bei der Vererbung von Land, führte zu Veränderungen des Stellenwertes von Boden und führte zu einer Loslösung des Verantwortungsgefühls gegenüber diesem Produktionsmittel und damit zu einer Transformation in der Beziehung zwischen *Campesino* und dem Land, das er bearbeitete (siehe Kapitel 5.3.2). Parallel dazu entstanden interne Probleme in Kooperativen, da das System nicht ausgereift war und auf keinerlei Erfahrungswerte zurückgegriffen werden konnte. (vgl. DIRECCION GENERAL DE REFORMA AGRARIA (DGRA) 1988: 13f.; RUBEN/LERMAN 2005: 33; ENRÍQUEZ/LLANES 1993: 255; siehe Kapitel 5.3.2)

Die Folge waren häufige interne Aufspaltungen von Kooperativen, wodurch keine Gewinne akkumuliert werden konnten und eine Rückkehr zur 'traditionellen' Produktionsweise eingeleitet wurde. Außerdem würde ein bedeutender Anteil an Brachland geschaffen und die Produktions- und Produktivitätsleistungen der Kooperativen negativ beeinflusst. (vgl. BAUMEISTER 1998: 70; NITLAPÁN-ENVÍO 1987)

Zurückzuführen war diese gezielte Bevorzugung der kollektiv arbeitenden Produktionsformen seitens der Regierung unter anderem auf die 1979 vorherrschende Überzeugung, dass individuelle Produktionsformen „rückständig“ seien, was mit technologischer Ineffizienz gleichgesetzt wurde. Da der landwirtschaftliche Sektor modernisiert werden sollte, um die Produktionsleistungen anzuheben, wurde versucht, nur in dem neu begründeten Sektor eine Steigerung der darin beschäftigten bäuerlichen Bevölkerung zu erzielen und die individuell produzierenden *Campesinos* vermehrt in Semiproletariat umzuwandeln, um ausreichend Arbeitskräfte für den Agrarexportsektor zur Verfügung stellen zu können. (vgl. DORE 2006: 8, 175; SERRA 1991: 105; ENRÍQUEZ 1991: 90; NITLAPÁN-ENVÍO 1987; ACI 1992: 21f.)

Die Bereitstellung ausreichender Arbeitskräfte wiederum war (parallel zu der Installierung der Fixpreispolitik und der Einführung der Preiskontrollen) notwendig, um das nationale Produktionslevel erhöhen zu können, das aufgrund des Befreiungskrieges drastisch gefallen war (vgl. NITLAPÁN-ENVÍO 1987; ACI 1992: 21ff.; SERRA 1991: 77).

Die politischen Führungskräfte waren demnach davon überzeugt, dass Kooperativen effizienter und damit produktiver seien als individuell produzierende *Campesinos* (vgl. ENRÍQUEZ 1991: 90; DORE 2006: 175; ENRÍQUEZ 1991: 88ff.) und dass eine gezielte Benachteiligung der individuell produzierenden *Campesinos* eine wichtige Maßnahme darstelle, um die nationale Ökonomie zu beleben, was wiederum angesichts der US-Bedrohung einen nicht von der Hand zu weisenden Stellenwert erlangte (vgl. NITLAPÁN-ENVÍO 1987; ACI 1992: 22).

Ebenso wie Dore (2006) gehe ich davon aus, dass 1979 unter dem *Campesinado* Unverständnis darüber herrschte, dass kein staatlich umverteiltes Land an individuell produzierende Klein- und Mittelbetriebe vergeben wurde, da ein Wunsch nach einer privat zu bewirtschaftenden Parzelle allem Anschein nach vorhanden war (vgl. DORE 2006: 174f., 8). Allerdings führt Dore diese Entscheidung der sandinistischen Führungselite auf eine Fehleinschätzung der tatsächlichen Anzahl der *rural poor* zurück und darauf, dass die Macht der Landbevölkerung unterschätzt wurde (vgl. DORE 2006: 174f., 8). Meiner Einschätzung nach trugen aber viele weitere Faktoren zu dieser Entscheidung bei. So gehe

ich davon aus, dass Kooperativen zu Gunsten der nationalen Wirtschaftslage geschaffen wurden, da eine Möglichkeit gesucht wurde, um größtmögliche Profite für das Land zu generieren, wodurch Stabilität herbei geführt werden sollte. Außerdem wurde nach Möglichkeiten gesucht, um gegen das US-Wirtschaftsembargo bestehen zu können, die Defizite des Befreiungskrieges ausgleichen zu können, gegen die externen Schulden ankämpfen zu können, um die durch den Krieg zerstörten Anbauflächen ausgleichen zu können und um gegen die später einsetzende Inflation (beziehungsweise Hyperinflation) ankämpfen zu können (siehe Kapitel 6.1).

Darüber hinaus sollte über den Weg der Produktionssteigerung und der Produktivitätssteigerung die politische Unterstützung des *Campesinado* gesichert werden (vgl. ENRÍQUEZ/LLANES 1993: 251, sowie das gesamte Kapitel 5.1.1).

Bezieht man all diese Aspekte mit ein, musste von der Regierung eine Produktionsform gefunden werden, die augenscheinlich imstande war mit einer Vielzahl an heterogenen Problemen, die 1979 herrschten, fertig zu werden. Darüber hinaus musste diese Universalösung aber auch über das größtmögliche Potential verfügen, um einen äußerst hohen Output zu generieren.

Da den Kooperativen und Saatsfarmen ohnehin eine große Menge an positiven Eigenschaften zugeschrieben wurde, sollte der Output wohl durch optimale Voraussetzungen (Zuteilung des fruchtbarsten Landes, Kredite mit sehr günstigen Konditionen) maximiert werden (siehe Kapitel 5.2, sowie Kapitel 5.7).

Ich vermute außerdem, dass die Regierung zu Beginn der Agrarreform nicht zufällig sehr strikt geführte *top-down*-Strukturen bei den Kooperativen eingeführt hat. Ich gehe davon aus, dass eine Kooperative als die optimale Produktionsform angesehen (und daher ausgewählt) wurde, weil durch die Vergabe von Krediten, Entschuldungsmaßnahmen, Preisgestaltung, Landvergabe, Besteuerung, etc. eine relativ effiziente Einflussnahme der Regierung ermöglicht wurde. Diese indirekte Kontrolle über die nationale landwirtschaftliche Produktion, die Größe des verfügbaren Semiproletariats und die politische Unterstützung des *Campesinado* wurde unter anderem durch vermehrte Anreize (wie etwa Krediten,...) zu bestimmten ausgewählten Zeitpunkten 'aufgefrischt'.

Überspitzt formuliert, könnten Kooperativen als Instrumente der Machthabenden gesehen werden, die auf indirektem Weg (wie etwa über Landumverteilungsmaßnahmen oder Kreditverteilungspolitik) politische und ökonomische Ziele der sandinistischen Führungselite unterstützt haben. Beziehungsweise den (nicht offiziell postulierten) Zielen der Regierung dienlich gewesen sein.

Interessanterweise näherten sich nach den Flexibilisierungsmaßnahmen die CCS und die CAS wieder der traditionellen Produktionsform der UPFs und jener der kapitalistischen Firmen an, indem etwa *Gartenparzellen* von CAS zur familieninternen Nutzung angelegt wurden (vgl. JONAKIN, S. 1992: 229f., 57).

Diese Eigendynamik, die die Bewegung der Kooperativen nach 1985 entwickelte, war von den Sandinisten aber zu keinem Zeitpunkt vorgesehen oder erwünscht worden. Sie führte gemeinsam mit der zunehmend stärker werdenden Contra-Bewegung dazu, dass die Regierung unter Zugzwang geriet und den Großteil der Kontrolle über die Geschehnisse aufgeben musste.

Diese Hypothese bedürfte selbstverständlich noch ausführlicherer Recherchen und beschreibt lediglich meine persönlichen Schlussfolgerungen.

Zusammenfassend lässt sich festhalten, dass die Sandinisten angaben, landwirtschaftliche Kooperativen eingeführt zu haben, um vor allem ein höheres Produktionsvolumen und eine höhere Produktivität im landwirtschaftlichen Sektor erwirken zu können. Hinsichtlich der Erreichung dieser Ziele kann gesagt werden, dass die Produktionsleistungen und die spezifische Produktivität der einzelnen Produktionsformen von einer nicht erfassbaren Menge unterschiedlicher interner und externer Faktoren abhängig war. Aber auch historisch gewachsene Strukturen hinsichtlich der Organisations- und Produktionsstrukturen der *Campesinos* waren von Bedeutung und hatten Auswirkungen auf die Höhe der Produktion sowie die Produktivität. Hinzu kommt, dass während der Agrarreform *Produktion* und *Produktivität* gleichermaßen bei den einzelnen Produktionsformen sehr unterschiedlich ausfielen, was wiederum auf eine Vielzahl von Ursachen zurückgeführt werden kann.

In den meisten Studien, die sich mit *Produktivität* beschäftigen, kommt erschwerend hinzu, dass stets unterschiedliche Einflussfaktoren herangezogen werden, was eine Vergleichbarkeit deutlich erschwert. Deshalb ist durchaus mit widersprüchlichen Ergebnissen zu rechnen. Nicaragua ist in dieser Hinsicht schwierig zu beurteilen, weil insbesondere in der Zeit der Agrarreform kaum Daten existieren.

Da es in den Augen von Eduardo Baumeister (siehe BAUMEISTER 1994: 191) aber denkbar wäre, dass in Nicaragua *vorsätzlich* eine derartige Situation von den Sandinisten geschaffen wurde, in der Daten, die Auskunft über die Produktion und/oder die Produktivität geben, nur sehr spärlich vorhanden sind, steht die Vermutung im Raum, dass diese beiden Ziele von der sandinistischen Regierung nicht in dem erhofften Ausmaß erreicht wurden.

Fest steht tatsächlich, dass Kooperativen keine signifikant höhere Produktionsleistung/Produktivität lieferten und dass sich die ökonomische Performance der Kooperativen im

Laufe der Agrarreform stark veränderte. Fest steht auch, dass individuell produzierende Klein- und Mittelbetriebe trotz der deutlichen Benachteiligung relativ hohe Erträge liefern konnten. Die Produktion der APPs konnte im Laufe der Jahre zwar erhöht werden, da parallel aber auch die Kosten deutlich anstiegen, führte dies zu keiner merklichen Steigerung der Produktivität.

Die Gründe, die zu diesen Ergebnissen führten, konnten in der vorliegenden Arbeit aufgrund der Vielzahl und der Komplexität allerdings nur fragmentarisch aufgegriffen werden.

Anhang

Kurzfassung

Der Anspruch dieser Arbeit besteht darin, die Produktions- und Produktivitätsleistungen spezifischer Organisationsstrukturen der landwirtschaftlichen Betriebe Nicaraguas zur Zeit der Sandinistischen Agrarreform (1979 bis 1990) aufzuzeigen und einander gegenüber zu stellen. Die massiven Restrukturierungen des Agrarsektors, die mit der Schaffung von dominanten landwirtschaftlichen Kooperativen einhergingen, wurden von der politischen Führungselite gezielt eingeleitet und sollten die individuell produzierenden *Campesinos* zurückdrängen und eine Produktionserhöhung herbeiführen.

Neben der Frage, warum und mit welchen Mitteln die Regierung Kooperativen einführte, werden ausgewählte externe und interne Faktoren aufgezeigt, die auf die Produktions- und die Produktivitätsleistungen der einzelnen Produktionstypen Einfluss genommen haben. Allerdings kann durch die mangelnde Existenz von Daten hinsichtlich der Produktion und der Produktivität für diesen Zeitraum (1979 bis 1990) und dem äußerst komplexen Zusammenspiel unzähliger Einflussfaktoren lediglich ein Trend aufgezeigt werden, der aber mit Hilfe wirtschaftlicher Kennzahlen und anhand politischer Entwicklungen schlüssig argumentiert werden kann.

Die betrachteten Entwicklungen zeigen, dass landwirtschaftliche Kooperativen keine signifikant höheren Produktions- und Produktivitätsleistungen erbrachten als Klein- und Mittelbetriebe und die ökonomische Performance der Kooperativen im Laufe der Agrarreform starken Schwankungen unterlag. Auffallend ist auch, dass individuell produzierende Klein- und Mittelbetriebe trotz der deutlichen Benachteiligung der Regierung relativ hohe Erträge liefern konnten. Die Produktion der Staatsfarmen konnte im Laufe der Jahre zwar erhöht werden, da parallel dazu aber auch die Kosten deutlich anstiegen, führte dies zu keiner merklichen Anhebung der Produktivität.

Abstract

In this thesis different approaches are presented to demonstrate and compare specific performances concerning the productivity and production of selected organizational structures of agricultural producers in Nicaragua during the Sandinista Agrarian Reform (1979-1990). The political leaders reorganized the agricultural sector by introducing agrarian cooperatives with the goal to reduce the number of independently producing peasants (*Campesinos*) in order to achieve an increase in production.

Not only will be dealt with the reasons for the introduction of cooperatives and the means by which these reforms were brought about, but also with selected internal and external factors that exerted influence on the economic performance of the different production units.

Due to a lack of data concerning the development of agricultural production and productivity during the period of 1979 to 1990, and moreover, because of the complexity of interactions between innumerable factors of influence, there can only be given a general tendency of the economic performances, which can be pointed out and established based on key economic data and political developments.

In conclusion, suffice it to say that agricultural cooperatives did not exhibit a significant increase in economic performances compared to small and medium sized farms, but rather demonstrated a considerable fluctuation in production and productivity throughout the period of the agrarian reform. In comparison, the independently producing small and medium scale farms run by *Campesinos* achieved a recognizably high output—despite various disadvantages purposefully imposed by the government. Even though state farms managed to raise their production outcomes during the agrarian reform, they, however, could not achieve a raise in their performances due to coevally increasing costs.

Curriculum Vitae

Persönliche Daten

Name **Lisa Achathaler.**
 Geburtsdatum **09.02.1987.**
 Geburtsort **Kirchdorf an der Krems, Oberösterreich.**
 derzeitiger Wohnort **Wien.**

Ausbildung

1998 – 2005 **Bundesrealgymnasium Kirchdorf an der Krems.**
 2005 – 2010 **Internationale Entwicklung an der Universität Wien.**
 seit 2007 **Agrarwissenschaften an der Universität für Bodenkultur Wien.**

Ausgewählte Berufserfahrung

Februar 2008 **Praktikum, Baumschul- und Teichpflanzen Reiter, Oberösterreich.**
 März – Mai 2008 **Technische Angestellte an der Universität für Bodenkultur, Institut für Pflanzenbau und Pflanzenzüchtung.**
 November 2008 – Jänner 2009 **Technische Angestellte an der Universität für Bodenkultur, Institut für Pflanzenbau und Pflanzenzüchtung.**
 Juli 2009 **Praktikum, Baumschul- und Teichpflanzen Reiter, Oberösterreich.**
 August 2009 **Praktikum, Klimabündnis Oberösterreich GmbH.**

Aus- und Weiterbildung

September 2007 **Multiplikatoren Training an der SPES Akademie Schlierbach.**
 März – April 2010 **Forschungsaufenthalt in Nicaragua.**

Sprachen

Deutsch **Muttersprache.**
 Englisch **fließend in Wort und Schrift.**
 Französisch **fließend in Wort und Schrift.**
 Spanisch **in Wort und Schrift.**

Sonstiges

Während meiner Oberstufenjahre des BRG/BORG Kirchdorf ehrenamtliche Tätigkeit bei der AIDS-Hilfe Linz.

Literaturverzeichnis

- ABU-LUGHOD, DEENA (2000): Failed Buyout: Land Rights for Contra Veterans in Post-war Nicaragua. In: Latin American Perspectives, Bd. 27, Nr. 3, 32-62.
- ALIANCA COOPERATIVA INTERNACIONAL (ACI) (1992): El Estado del Cooperativismo en Nicaragua. Managua, Nicaragua: Centro de Documentación (CRIES), CEDOC, Universidad Centroamericana, Instituto de Investigación aplicada y promoción de Desarrollo local Nitlapán.
- ARTS, DIEGO (1985): Campesinado y Empleo Rural: Estudio de Caso de la Comarca El Horno. Managua, Nicaragua: Universidad Nacional Autónoma de Nicaragua (UNAN).
- BADESTUE, LONE/ NYGREN, ANJA UND TOMÉ VALIENTE, CARMEN (1998): Proyecto Manejo Sostenible de la Zona de Amortiguamiento del Municipio de El Castillo. Los Campesinos de Río San Juan. Managua, Nicaragua: EDITARTE.
- BANCO CENTRAL DE NICARAGUA(o.J.): Estadísticas del 40.º aniversario. Tabelle 1: Producto Interno Bruto.
- BARAHONA, AMARU (1971): El Problema Agrario en Nicaragua. Managua, Nicaragua: Centro Universitario de la Universidad Nacional Autónoma de Nicaragua y la Confederación General de Trabajadores (CUUN 71-C.G.T.independiente).
- BAUMEISTER, EDUARDO (1988): El Problema Agrario y los Sujetos del Desarrollo Nicaragüense. In: Debate Agrario: Análisis y Alternativas, Nr. 4, 95-113.
- BAUMEISTER, EDUARDO (1994): La Reforma Agraria en Nicaragua (1979-1990): Bases Sociales de las Iniciativas de Modernización en un Contexto Revolucionario. Dissertation, Nijmegen Universit  t, Niederlande.
- BAUMEISTER, EDUARDO (1998): Estructura y Reforma Agraria en Nicaragua (1979-1989). Managua, Nicaragua: Centro de Estudios para el Desarrollo Rural (CDR), Oficina Centroamericana, Universidad Libre de Amsterdam (ULA).

- BAYARD DE VOLO, LORRAINE (2004): Mobilizing Mothers for War: Cross-National Framing Strategies in Nicaragua's Contra War. In: *Gender and Society*, Bd. 18, Nr. 6, 715-734.
- BOUCHER, STEPHEN/ BRANDFORD, BRAHAM UND CARTER, MICHAEL (2005): The Impact of "Market-Friendly" Reforms on Credit and Land Markets in Honduras and Nicaragua. In: *World Development*, Bd. 33, Nr. 1, 107-128.
- BRAVO ORTEGA, CLAUDIO UND LEDERMAN, DANIEL (2004): Agricultural Productivity and its Determinants: Revisiting International Experiences. In: *Estudios de Economía*, Bd. 31, Nr. 2, 133-163.
- BROEGAARD, RIKKE (2008): Struggles for Land and Security in Nicaragua: Moulding the Slope of the Playing Field. Dissertation, Roskilde University, Dänemark.
- CAMPBELL, BRUCE (1991): *Land, Labour and Livestock: Historical Studies in European Agricultural Productivity*. Manchester: Manchester University Press.
- CARTER, MICHAEL (1984): Identification of the Inverse Relationship between Farm Size and Productivity: An Empirical Analysis of Peasant Agricultural Production. In: *Oxford Economic Papers. New Series*, Bd. 36, Nr. 1, 131-145.
- CARTER, MICHAEL (1989): The Impact of Credit on Peasant Productivity and Differentiation in Nicaragua. In: *Journal of Development Economics*, Bd. 31, Nr. 1, 13-36.
- CENTRAL SANDINISTA DE TRABAJADORES; INSITUTO JHONATAN GONZALEZ (1981): *Aspectos de la Reforma Agraria Sandinista*. Managua, Nicaragua: [o.V].
- COCHRAN, AUGUSTUS III. UND SCOTT, CATHERINE (1992): Class, State, and Popular Organizations in Mozambique and Nicaragua. In: *Latin American Perspectives*, Bd. 19, Nr. 2, 105-124.
- CONROY, MICHAEL (1985): External Dependence, External Assistance, and Economic Aggression against Nicaragua. In: *Latin American Perspectives*, Bd. 12, Nr. 2, 39-68.
- CORRAL, LEONARDO UND REARDON, THOMAS (2001): Rural Nonfarm Incomes in Nicaragua. In: *World Development*, Bd. 29, Nr. 3, 427-442.
- COUNTRYSTUDIES [o.J.]: <http://countrystudies.us/nicaragua/29.htm> [Zugriff am 22.02.2010].
- CRISP, BRIAN UND KELLY, MICHAEL (1999): The Socioeconomic Impacts of Structural Adjustment. In: *International Studies Quarterly*, Bd. 43, Nr. 3, 533-552.

- CUPPLES, JULIE (1992): Ownership and Privatisation in Post-Revolutionary Nicaragua. In: Bulletin of Latin American Research, Bd. 11, Nr. 3, 295-306.
- CZIHAK, GERHARD/ LANGER, HELMUT UND ZIELGER, HUBERT (HRSG.) (2004): Biologie. Ein Lehrbuch. 6. Auflage. Heidelberg: Springer-Lehrbuch.
- DAUNER, ISABEL (1998): Liberalización Financiera y Segmentación de Mercados. In: Encuentro, Jahr XXX, Nr. 45, 3-17.
- DEERE, CARMEN (1983): Cooperative Development and Women's Participation in the Nicaraguan Agrarian Reform. In: American Journal of Agricultural Economics, Vol. 65, Nr. 5, 1043-1048.
- DEININGER, KLAUS (1999): Making Negotiated Land Reform Work: Initial Experience from Colombia, Brazil and South Africa. In: World Development, Bd. 27, Nr. 4, 651-672.
- DIRECCION GENERAL DE REFORMA AGRARIA (DGRA) (1988): Elementos sobre la Atención al Campesinado y Promoción Cooperativa. Managua, Nicaragua: Instituto de Investigación aplicada y promoción de Desarrollo local Nitlapán.
- DORE, ELIZABETH (2006): Myths of Modernity. Peonage and Patriarchy in Nicaragua. Durham und London: Duke University Press.
- ENRÍQUEZ, LAURA (1987): [Review:] Half a Decade of Sandinista Policy-Making: Recent Publications on Revolutionary Policies in Contemporary Nicaragua. In: The Latin American Studies Association, Bd. 22, Nr. 3, 209-222.
- ENRÍQUEZ, LAURA (1991): Harvesting Change: Labor and Agrarian Reform in Nicaragua, 1979-1990. Chapel Hill: University of North Carolina Press.
- ENRÍQUEZ, LAURA UND LLANES, MARLEN (1993): Back to the Land: The Political Dilemmas of Agrarian Reform in Nicaragua. In: Society for the Study of Social Problems, Bd. 40, Nr. 2, 250-265.
- FAUNÉ, ANGÉLICA/ SEQUEIRA, OMARA/ MALDIDIER, CRISTÓBAL UND AMPIÉ, SOCORRO (1990): Cooperación y Subordinación en las Familias Campesinas. Managua, Nicaragua: Centro para Promoción, Investigación y el Desarrollo Rural y Social (CI-PRES).
- FELIPE, JESUS (1999): Total factor productivity growth in East Asia: A critical survey. In: Journal of Development Studies, Bd. 35, Nr. 4, 1-41.

- FOOD AND AGRICULTURE ORGANIZATION OF THE UNITED NATIONS (FAO)(o.J.): FAOSTAT-Agriculture. Statistical databases. <http://www.fao.org/corp/statistics/en/> [Zugriff am 21.08.2010]
- FITZGERALD, VALPY UND GRIGSBY, ARTURO(2001): Nicaragua: The Political Economy of Social Reform and Armed Conflict. In: Stewart, Frances und Fitzgerald, Valpy (Hrsg.): War and Underdevelopment. Bd. 2, Country experiences. Reihe Queen Elizabeth House Series in Development Studies. Oxford: Oxford University Press, 119-154.
- FREY, WOLFGANG AND LÖSCH, RAINER (2004): Lehrbuch der Geobotanik. Pflanze und Vegetation in Raum und Zeit. 2. überarbeitete Auflage. München: Elsevier Spektrum Akademischer Verlag.
- GÄCHTER, AUGUST UND MÜLLER-URI, FANNY (2005): Entwicklung von Einkommen und Produktivität. In: Kolland, Franz und Gächter, August (Hrsg.): Einführung in die Entwicklungssoziologie: Themen, Methoden, Analysen. Bd. 6: Gesellschaft, Entwicklung, Politik. Wien: Mandelbaum, 83-98.
- HAZELL, PETER/ POULTON, COLIN/ WIGGINS, STEVE UND DORWARD, ANDREW (2007): The Future of Small Farms for Poverty Reduction and Growth. 2020 Diskussionspapier Nr. 42. Washington, D.C.: International Food Policy Research Institute (IFPRI).
- HOUTART, FRANÇOIS AND LEMERCINIER, GENEVIEVE (1992): El Campesino Como Actor. Sociología de una Comarca de Nicaragua. El Comején. Managua, Nicaragua: Ediciones Nicarao.
- IJERE, M. (1974): Colonial Policy in Nigerian Agriculture and Its Implementation. In: Agricultural History, Bd. 48, Nr. 2, 298-304.
- JONAKIN, JON (1996): The Impact of Structural Adjustment and Property Rights Conflicts on Nicaraguan Agrarian Reform Beneficiaries. In: World Development, Bd. 24, Nr. 7, 1179-1191.
- JONAKIN, SEISEL III. (1992): Nicaraguan Collective Cooperatives: – A Study of Choice, Efficiency and Performance. Dissertation, Knoxville: University of Tennessee.
- KAIMOWITZ, DAVID (1986): La cuestion agraria y los pobres del campo en Nicaragua, 1979-1985. In: Revista Mexicana de Sociología, Bd. 48, Nr. 3, 221-252.
- KRÜGER, JENS/ CANTNER, UWE UND HANUSCH, HORST (1998): Explaining International Productivity Differences. In: University of Augsburg Discussion Paper Series,

- Nr. 179, 1-21. Online verfügbar unter: <http://webdoc.sub.gwdg.de/ebook/lm/2001/uni-augsburg/www.wiso.uni-augsburg.de/vwl/institut/paper/179.pdf>.
- LOGUE, JOHN UND YATES, JACQUELYN (2005): Productivity in Cooperatives and Worker-Owned Enterprises: Ownership and Participation Make a Difference! Background paper for the World Employment Report 2004-05; International Labour Office (ILO), Genf. Kent State University: Ohio Employee Ownership Center.
- MALDIDIER, CRISTÓBAL UND MARCHETTI, PETER (1996): El Campesino-Finquero y el Potencial Económico del Campesinado Nicaragüense: Tipología y Regionalización Agrosocioeconómica de los Sistemas de Producción y los Sectores Sociales en el Agro Nicaragüense. Bd. I. Managua, Nicaragua: Universidad Centroamericana, Instituto de Investigación aplicada y promoción de Desarrollo local Nitlapán.
- MARTIN, YURI UND PAUWEIS, STEFAAN (2001): El Campesino-Finquero: Hacia una Modernización Incluyente de la Región Central. Bd. II. Managua, Nicaragua: Instituto de Investigación aplicada y promoción de Desarrollo local Nitlapán.
- MINISTERIO DE DESARROLLO AGROPECUARIO Y REFORMA AGRARIA (MIDINRA) (1983): Informe de Nicaragua a la FAO. Managua, Nicaragua: Centro de Investigación de Estudios de la Reforma Agraria (CIERA).
- NITLÁPÁN-ENVÍO TEAM (HRSG.) (1987): Rural Cooperatives: Breaking New Ground? In: Envío, Nr. 72, [o. S.]. Online verfügbar: <http://www.envio.org.ni/articulo/3773> [Zugriff am 24.08.2010].
- PARDEY ET AL. (2010): Setting the Economic Scene. In: Pardey, Philip/ Wood, Stanley und Hertford, Reed (Hrsg.): Research Futures: Projecting Agricultural R&D Potentials for Latin America and the Caribbean. Washington, DC and St. Paul: IFPRI; IDB und InSTePP, 9-50.
- PARDEY, PHILIP G. AND WOOD, STANLEY AND WOOD-SICHA, ULRIKE AND SEBASTIAN, KATE (2010): Agricultural Productivity. In: Pardey, Philip/ Wood, Stanley/ Hertford, Reed (Hrsg.): Projecting Agricultural R&D Potentials for Latin America and the Caribbean. Washington DC und St. Paul: IFPRI; ID und InSTePP, 85-134.
- POLLERT, ACHIM/ KIRCHNER, BERND UND POLZIN, JAVIER (2004): Duden. Wirtschaft von A-Z. Grundlagenwissen für Beruf, Ausbildung und tägliches Leben. Bd. 6: Gesellschaft, Entwicklung, Politik. 2. Auflage. Mannheim (u.a.): Dudenverlag.

- RASULY-PALECZEK, GABRIELE (2005): Zur Vielfalt von Familie und Haushalt. In: Kolland, Franz und Gächter, August (Hrsg.): Einführung in die Entwicklungssoziologie: Themen, Methoden, Analysen. Wien: Mandelbaum, 215-236.
- ROCHA, JOSÉ (2003): La Década de los Años 80: Revolución en Nicaragua, Revolución en la Caficultura Nicaragüense. In: Anuario de Estudios Centroamericanos, Bd. 29, Nr. 1-2, 69-99.
- ROSA, HERMAN (2008): Perfiles y Trayectorias del Cambio Económico en Centroamérica. Una Mirada desde las Fuentes Generadoras de divisas. San Salvador, El Salvador: Programa Salvadoreño de Investigación sobre Desarrollo y Medio Ambiente (PRISMA).
- RUBEN, RUERD UND LERMAN, ZVI (2005): New and Old Ruralities: Why Nicaraguan Peasants Stay in Agricultural Production Cooperatives. In: Revista Europea de Estudios Latinoamericanos y del Caribe, Nr. 78, 31-48.
- RUÍZ, ALFREDO UND MARÍN, YURI (2005): Revisitando el Agro Nicaragüense: Tipología de los Sistemas de Producción y Zonificación Agro- socioeconómica. Managua, Nicaragua: Ministerio Agropecuario y Forestal (MAGFOR); Instituto de Investigación aplicada y promoción de Desarrollo local Nitlapán; Food and Agriculture Organization (FAO) und Instituto Nacional de Información de Desarrollo (INEC).
- SACHS, CAROLYN UND ALSTON, MARGARET (2010): Global Shifts, Sedimentations, and Imaginaries: An Introduction to the Special Issue on Women and Agriculture. In: Journal of Women in Culture and Society, Bd. 35, Nr. 2, 277-287.
- SERRA, LUIS (1991): Movimiento cooperative campesino: Su Paticipación Política durante la Revolución Sandinista 1979-1989. Managua, Nicaragua: Universidad Centroamericana (UCA).
- STAHLER-SHOLK, RICHARD (1990): Stabilization, Destabilization, and the Popular Classes in Nicaragua, 1979-1988. In: The Latin American Studies Association, Bd. 25, Nr. 3, 55-88.
- STRAHLER-SHOLK, RICHARD UND PINEDA CAMACHO, MARCELA (1994): El Ajuste Neoliberal y sus Opciones: La Respuesta del Movimiento Sindical Nicaraguense. In: Revista Mexicana de Sociología, Bd. 56, Nr. 3, 59-88.
- STRASMA, JOHN (1999): Mercado de tierra en Nicaragua. Managua, Nicaragua: USAID, Boston Institute for Developing Economies (BIDE) und Food and Agriculture Organization (FAO).

- SUEÑOS DEL CARIBE http://4.bp.blogspot.com/_nH03biebd-c/TJfR42o3lhI/AAAAAAAAAB0Q/1Vb3y51vF0A/s1600/aproximacion+frontera+agricola.jpg [Zugriff am 8.12.2010].
- TAYLOR, B. W. (1963): An Outline of the Vegetation of Nicaragua. In: *Journal of Ecology*, Bd. 51, Nr. 1, 27-54.
- TAYLOR, J. EDWARD/ NAUDE, ANTONIO/ JESURUN-CLEMENTS, NANCY/ BAUMEISTER, EDUARDO/ AMAYA, ANA LISETTE/ CANALES, RAMÓN/ ALEMÁN, MIGUEL UND DELMELLE, GUY (2006): Informe Final. Los Posibles Efectos de la Liberalización Comercial en los Hogares Rurales Centroamericanos a Partir de un Modelo Desagregado para la Economía Rural: Caso de Nicaragua. Unveröffentlichtes Diskussionspapier, Bd. NI-P1017. Banco Interamericano de Desarrollo. Online verfügbar unter: http://www.nitlapan.org.ni/files/documento/1179517443_Posibles%20Efectos%20Liberalizaci%C3%B3n%20caso%20Nicaragua.pdf.
- UNIÓN NACIONAL DE AGRICULTORES Y GANADEROS (UNAG)/ ASOCIACIÓN DE TRABAJADORES DEL CAMPO (ATC) UND CENTRO DE INVESTIGACIÓN DE ESTUDIOS DE LA REFORMA AGRARIA (CIERA) (1982): Producción y organización en el agro nicaragüense. Managua, Nicaragua: Nicaragua Libre.
- UNIVERSITY OF TEXAS LIBRARIES http://www.lib.utexas.edu/maps/americas/nicaragua_rel_97.jpg [Zugriff am 8.12.2010].
- TASSEL, ERIC VAN (2004): Credit access and transferable land rights. In: *Oxford Economic Papers*, Nr. 56, 151-166.
- VILAS, CARLOS (1992): Family Affairs: Class, Lineage and Politics in Contemporary Nicaragua. *Journal of Latin American Studies*, Bd. 24, Nr. 2, 309-341.
- VILAS, CARLOS (1986): Sobre la estrategia economica de la Revolucion Sandinista. In: *Desarrollo Económico*, Bd. 26, Nr. 101, 121-142.
- VISSER, EVERT-JAN UND DE WIT, YNTO (1991): The Evolution of Credit in a Revolutionary context: the case of Nicaragua (1979-1990). Serie Research Memoranda, Nr. 108. [o. O.]: VU Universität Amsterdam, Faculty of Economics, Business Administration and Econometrics. Online verfügbar unter <ftp://zappa.uvu.vu.nl/19910108.pdf>.
- WINTERS, PAUL/ STECKLOV, GUY UND TODD, JESSICA (2009): Household Structure and Short-Run Economic Change in Nicaragua. In: *Journal of Marriage and Family*, Bd. 71, Nr. 3, 708-726.

- WISSENSCHAFT-ONLINE. WISSENSCHAFT IM ÜBERBLICK. KOMPAKTLEXIKON DER BIOLOGIE [o.J.]: Schlagwort Kulturpflanze. Online Verfügbar unter <http://www.wissenschaft-online.de/abo/lexikon/biok/6742> [Zugriff am 21.10.2010].
- WINTERS, DONALD (1964): The Agricultural Economy of Nicaragua. In: Journal of Inter-American Studies, Bd. 6, Nr. 4, 501-519.
- WOOD, STANLEY/ SEBASTIAN, KATE UND YOU, LIANG (2010): Spatial Perspectives. In: Pardey, Philip/ Wood, Stanley/ Hertford, Reed (Hrsg.): Research Futures: Projecting Agricultural R&D Potentials for Latin America and the Caribbean. Wahington DC und St. Paul: IFPRI; ID und InSTePP, 51-84.